Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 192 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Mittwoch, 17. August 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

Dammbruchkatastrophe im Eschbachtal

Wenn der Damm eines Schlammweihers bricht ...

Ein ganzes Tal verschlammt

In der Nacht zum Dienstag ist, wie man aus Bergisch-Gladbach mitteilt, der Damm eines Schlammweihers der Grube Weiß, der die Abwässer aus der Flotation enthielt, gebrochen. Etwa 20 000 Kubikmeter Schlamm und Wassermassen ergossen sich zu Tal und überschwemmten die Provinzialstraße Köln—Olpe bei Obereschbach auf eine große Strecke. Die stark beschädigte Fahrbahn wird für längere Zeit gesperrt bleiben müssen. Das ganze Tal zwischen Ober- und Untereschbach ist völlig verschlammt und bietet ein trostloses Bild. Die Besitzung des Landwirts Hohn in Obereschbach wurde fast völlig von Schlammassen überflutet. Das Vieh konnte mit Ausnahme von vier Kühen, die im Stall umkamen, mit knapper Not gerettet werden. Auch das Anwesen des Landwirts Vogel in Untereschbach und eine Hühnerfarm in Mitteleschbach wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Feuerwehren der ganzen Umgebung waren bald zur Stelle. Eine Arbeitskolonne ist im Augenblick mit dem Bau eines 2,50 Meter breiten Dammes beschäftigt, um wenigstens den Fußgängerverkehr wieder in Gang zu setzen. Der Kraftwagenverkehr mußte umgeleitet werden. Die Gasfernversorgung von Bergisch-Gladbach bis zum Aggertal wurde an einigen Stellen unterbrochen, so daß ganze Ortschaften ohne Gas sind. Als Ursache für den Dammbruch nimmt man an, daß der Damm zu schwach war und den durch den starken Regen der letzten Tage angewachsenen Wassermassen nicht mehr standhielt. Die Straße von Bensberg und Untereschbach ist für den gesamten Fahrverkehr bis auf weiteres geschlossen.

Die Dammbruchkatastrophe im Eschbachtal

Aus Berg.-Gladbach wird gemeldet: Der Dammbruch im Eschbachtal hat sich in seinen Folgen als weit katastrophaler herausgestellt, als ursprünglich angenommen wurde. Die Wasser- und Schlammassenflut hat

mit einer unheimlichen Wucht

den Weg in das enge Tal genommen und muß, wie aus den Spuren zu ersehen ist, auf den ersten 100 Metern der betroffenen insgesamt 2½ Kilometer langen Strecke eine Höhe von drei bis vier Meter erreicht haben. Starke Bäume, die unterhalb des Tales standen, sind geknickt bezw. entwurzelt worden. Selbst die hochgelegene Köln-Olpener Landstraße wurde von der grauen schweren Schlammflut überschwemmt und teilweise stark beschädigt. So ist in der Nähe von Mittel-Eschbach ein derart großes Loch in die Straße gerissen worden, als wenn eine Granate dort Spuren ihrer Wirkung hinterlassen habe. Die im Zuge des Tales liegenden,

meist kleinbäuerlichen Besitzungen sind von den Fluten vollkommen eingeschlossen.

Aus den Kellern, in denen sich der ganze Vorrat an Eingemachtem, Kartoffeln und Getreide befindet, gurgelt immer noch der Wasserstrom empor, der alles vernichtet hat. Auch die in den Parterrewohnungen angerichteten Schäden sind groß. An einigen Stellen mußten die vom Wasser bedrohten Bewohner mit Leitern und Bretterstegen aus den Häusern geholt werden. Leichtere Holzbauten, die als Stallungen und Scheunen dienten, sind einfach niedergerissen worden, während die Wohnhäuser glücklicherweise heil geblieben sind. Als ein Wunder ist zu bezeichnen, daß der Katastrophe keine Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Deichmannschen Eschen- und Pappelpflanzungen sind unter dem Schlammgeröll begraben; der ganze Baumbestand liegt umgeknickt.

Besonders groß ist der Schaden im Fischweiher.

Die Bachforellen und die neueingesetzte Brut von amerikanischen Teichforellen, Rotfterzen und Karpfen sind in dem giftigen Zinkschlamm erstickt. Der Schlamm hat in Untereschbach

den Bahndamm der Linie Köln—Lindlar überflutet

und ist dann von der hinter dem Bahndamm vorbeifließenden Sülze aufgenommen und weggespült worden. Der Schaden ist auch nicht annähernd zu übersehen. In den Wiesen ist jeder Grasbestand vernichtet und auch für die nächsten Jahre wird mit einer Ernte in dem Tal nicht gerechnet werden können, da die säurehaltigen Fluten den Boden vollständig verdorben haben. Neben den umgekommenen vier Kühen ist ein großer Verlust an Federvieh entstanden. Viele Jungtiere sind in der grauen Schlammschicht erstickt. Die Aufräumungsarbeiten müssen vorerst darauf beschränkt werden, die Provinziallandstraße wieder passierbar zu machen, was wahrscheinlich erst im Laufe des morgigen Tages erreicht sein wird.

Das Bergrevier Siegburg teilt u. a. mit: Die Untersuchung der Dammbruchkatastrophe hatte zum Ergebnis, daß der durchgebrochene Damm auf eine Höhe von zehn bis zwölf Meter vom gewachsenen Boden aufgeschüttet war. Ob diesen Damm die Schuld an dem Unfall zuzuschreiben ist, ist zum mindesten höchst zweifelhaft. Bei den Arbeiten nahe der Böschung der Provinzialstraße zeigte sich nämlich beim Nachgraben für Aufräumungszwecke

eine natürliche Wasserquelle von mindestens 300 Literleistung in der Minute.

Das Wasser dieser Quelle hat braunrote Färbung, die sie beim Durchfließen durch eisenhaltigen Lehm- oder Tonboden erhalten hat. Das Wasser der Schlammdeiche dagegen und das Wasser, das aus der Flotation ausfließt, hat dagegen eine schmutzig-graue Färbung. Auf Veranlassung der Behörde werden nun zunächst diejenigen Wiederherstellungsarbeiten vorgenommen, die dem öffentlichen Verkehr dienen. Alsdann wird der Quelle nachgegangen, um deren Herkunft festzustellen.

NSDAP und Papen-Regierung

Eine Erklärung Hitlers

Im Verlaufe einer Unterredung mit einem Vertreter der Rheinisch-Westfälischen Zeitung" über seine Berliner Besprechungen äußerte Adolf Hitler zur Frage seiner Haltung zur Regierung von Papen u. a.: Er, Hitler, wisse, wie er und seine Bewegung weiter kämpfen würden. Er trete der **Regierung von Papen,** deren Männer er ja überhaupt zum größten Teil nicht kenne, so entgegen, wie er jeder sich national nennenden Regierung bisher entgegengetreten sei und entgegentreten werde. Er **unterstütze oder dulde sie solange,** als er durch ihre Regierungstätigkeit eine **Stärkung der nationalen und eine Schwächung der marxistischen Front** erkennen könne. Im Augenblick, da durch die Maßnahmen einer Regierung auf der nationalen Seite eine Stokkung, auf der internationalen Seite aber eine Belebung eintrete, werde sie von ihm abgelehnt, ganz gleich, wer immer ihre Männer sein möchten. Grundsätzlich sei er der Ueberzeugung, daß jede Regierung scheitern müsse und scheitern werde, die nicht eine feste weltanschauliche Verankerung in einer Bewegung ihres Volkes habe.

Auf die Frage, ob Hitler die schärfste Opposition der NSDAP. gegen die Regierung von Papen angekündigt habe, äußerte Hitler, daß die nationalsozialistische Bewegung gegenüber der heutigen Reichsregierung **in die Opposition** trete. Die Schärfe dieser Opposition werde bestimmt durch die Größe des Schadens, der durch das Unterbleiben einer Opposition entstehen würde. Die Wahlen vom 31. Juli hätten in dieser Richtung bereits klar erwiesen, wohin die Regierung von Papen mit ihren heutigen Männern führen werde und führen müsse. Denn auch eine **Diktatur sei nur denkbar,** wenn sie der **Träger eines Volkswillens** sei oder sicherste Aussichten habe, in kurzer und absehbarer Zeit als solcher Träger des Volkswillens erkannt zu werden. Er kenne aber keine Diktatur der Weltgeschichte, die sich endgültig in eine neue und anerkannte Staatsform umsetzen konnte, die nicht aus einer Volksbewegung herausgewachsen wäre.

Auf die Frage: Ob es für die NSDAP. besser gewesen wäre, den Spatzen in der Hand zu haben, statt die Taube auf dem Dach?, erklärte Hitler: **Nein, ich werde niemals für ein Linsengericht die Erstgeburt verkaufen.** In grundsätzlichem Sinne nehme ich lieber jeden Kampf und jede Verfolgung auf mich, als daß ich mir oder der Bewegung jemals untreu würde.

Auf die weitere Frage, wie die in Berlin mit Hitler anwesenden Führer seine Entscheidung aufgenommen haben, erklärte Hitler: **Meine Führer** würden mich nie verstanden haben, hätte ich anders gehandelt. Wenn ich mich hundertmal sachlich irren sollte, so würden sie leichter verzeihen, als wenn ich auch nur einmal die Ehre der Bewegung oder die Grundsätze unseres Kampfes verleugnen wollte. Sie stehen heute mehr denn je zuvor wie ein Mann hinter mir.

Am Schlusse der Aussprache äußerte Hitler auf die Frage, was die Bewegung gegen die politischen Terrorakte zu tun gedenke, es gebe ein **Recht der Notwehr,** daß wir uns auch auf die Dauer nicht abschrecken lassen durch die dummen Phrasen von „Ruhe und Ordnung". Die Partei kämpfe um die Macht und ihr Weg werde bestimmt durch die Methoden der Gegner.

In dem Interview hatte zu Beginn der Unterredung der Berichterstatter die Frage aufgeworfen: „Ist es richtig, daß Sie auf Grund der Unterredung mit Reichskanzler von Papen nicht zum Reichspräsidenten gehen wollten? Warum ließen Sie sich dann doch bewegen, der Bitte Hindenburgs nachzukommen?"

Auf diese Frage erklärte Hitler u. a., er habe aus dem Munde des Reichskanzlers bereits erfahren, daß seine Bedingungen von vornherein schon durch den Reichspräsidenten abgelehnt wären. Damit habe für ihn um so weniger ein Anlaß zu diesem Besuch bestanden, als er sich ja nicht den Herren in Berlin irgendwie aufzudrängen versucht habe. Daß er dennoch zum Reichspräsidenten gekommen sei, sei nur der dem Minister Frick seitens des Staatssekretärs der Reichskanzlei neuerdings übermittelten telephonischen Erklärung zuzuschreiben, daß ein solcher Beschluß des Reichspräsidenten noch nicht gefaßt sei. Weiter bejahte Hitler die Frage, daß er darauf verzichtet hätte, Hindenburg gegenüber seinen Standpunkt zu vertreten, den er dem verantwortlichen politischen Leiter bereits vorgetragen hätte.

Stellungnahme der DNVP.-Landtagsfraktion

Unterstützung für ein wirkliches Präsidial-Kabinett

Die deutschnationale Fraktion des Preußischen Landtages hielt am Dienstag eine Sitzung ab, über die von der Fraktion einen Bericht herausgegeben wird, in dem es heißt:

Der Fraktionsvorsitzende erstattete einen eingehenden Bericht über die politische Lage. Einstimmig wurde zugestimmt, daß die Reichsregierung unterstützt werden müsse, wenn sie jetzt im Reich und in Preußen nach dem völligen Zusammenbruch des parlamentarischen Systems, und nachdem sich die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei der Mitarbeit versagt habe, als wirkliches Präsidialkabinett unabhängig von den Parlamenten regieren wolle. Die deutschnationale Landtagsfraktion erwarte, daß in Preußen durch den Reichskommissar ein ordnungsmäßiges, mit nationalen Fachleuten besetztes Kabinett ernannt werde. Sie erwarte weiter, daß die von der früheren preußischen Regierung lediglich aus parteipolitischen Beweggründen ernannten und beförderten Beamten weiter von ihren Aemtern beschleunigt entfernt und durch willensstarke nationale Männer ersetzt würden, damit die nach 13jähriger schwarz-roter Mißwirtschaft notwendigen kulturellen und wirtschaftlichen Gesundungsmaßnahmen endlich durchgeführt werden könnten. — Die Verordnung des Reichskommissars über die Zusammenlegung von Kreisen und Amtsgerichtsbezirken wurde einmütig als völlig verfehlt bezeichnet.

Koalition NSDAP-Zentrum?

Nationalsoz. Ministerpräsident in Preußen?

Bracht Innenminister?

Aus Berlin, 16. August, wird gemeldet: In unterrichteten parlamentarischen Kreisen wird erklärt, daß man vermutlich Ende dieser Woche über die Neubildung der preußischen Regierung bereits klarer sehen könne. Man ist in diesen parlamentarischen Kreisen optimistisch in bezug auf das Zustandekommen von Regierungsbildungsverhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und Zentrum. Bis vor den Reichstagswahlen hätten solche Verhandlungen immer unter der besonderen Schwierigkeit gestanden, daß das Zentrum nicht geneigt schien, den Nationalsozialisten die Position des preußischen Ministerpräsidenten zuzugestehen. Für diese Haltung des Zentrums sei nicht zuletzt bestimmend gewesen, daß in einem solchen Falle die Nationalsozialisten die Mehrheit in dem Dreimänner-Kollegium erhalten würden und dann jederzeit in der Lage wären, den Landtag aufzulösen. Jetzt hört man in maßgebenden Zentrumskreisen, daß an der Frage des Dreimänner-Kollegiums jedenfalls nicht die Regierungsverhandlungen als solche dauernd scheitern dürften. Unabhängig davon, wie der Ausgang solcher Verhandlungen sein würde, könne man nach dem Ergebnis der Reichstagswahlen annehmen, daß die nationalsozialistische Mehrheit im Dreimänner-Kollegium nicht mehr so entschieden für eine baldige Wiederauflösung des Parlamentes eintreten würde. Ob die zu erwartenden Regierungsverhandlungen einen positiven Ausgang nähmen, vermöge jetzt noch niemand zu sagen. Der Versuch ihrer Durchführung müsse von verantwortlichen Politikern sofort unternommen werden. Aus dieser Meinung scheint sich zu ergeben, daß das Zentrum jetzt geneigter ist, den Nationalsozialisten die Position des preußischen Ministerpräsidenten zuzugestehen. In diesem Falle würde das Zentrum wahrscheinlich Wert darauf legen, den preußischen Innenminister, vielleicht in der Person des jetzigen stellvertretenden Reichskommissars Dr. Bracht, zu stellen.

Der Preußische Landtag, dessen Einberufung für die nächste Woche bevorstehen dürfte, könnte bei einem positiven Verlauf der erwähnten Verhandlungen bereits in diesem Sitzungsabschnitt die Wahl des Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung setzen. Denn nach einer etwaigen grundsätzlichen Einigung zwischen den beiden maßgebenden Parteien ließe sich die Regierungsbildung ohne Mühe innerhalb von 48 Stunden durchführen.

Zentrum und Regierungsbildung

im Reich und in Preußen

Das „Deutsche Volksblatt" in Stuttgart, das führende württembergische Zentrumsorgan, macht Mitteilungen über die Auffassung maßgebender Zentrumskreise von der durch das Scheitern der Verhandlungen des Kabinetts Papen mit Hitler geschaffenen Lage.

Das Blatt erinnert daran, daß die preußische Zentrumsfraktion am Donnerstag die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen zu Verhandlungen über die Frage der preußischen Regierungsbildung eingeladen hatte, und schreibt dazu: Die Verhandlungen haben bis jetzt nicht stattgefunden. Man sollte alles aufbieten, um diese Verhandlungen positiv zu gestalten. Ist ein solches Ergebnis erzielt, dann kann es nach der Auffassung des Zentrums nicht ausbleiben, daß die Lösung der Regierungsfrage in Preußen auch eine Klärung im Reiche nach sich zieht. Ob der Weg, den das Zentrum weist, zu einem Ziele führt, kann gewiß sehr bezweifelt werden. Und es ist für das Zentrum nach den Vorgängen vom Samstag unendlich schwer, an die Möglichkeit einer dauerhaften Einigung und einer Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten zu glauben. Aber wer sich nicht von vornherein damit abfindet, erklärt das Blatt zum Schluß, daß die Gefahr schwerster Verwicklungen heraufbeschworen werde, der müsse jeden Versuch machen, der unter Umständen weiterführen könnte.

Aufruf für die Hindenburgspende

Geheimrat Duisberg, Franz von Mendelssohn, Landesdirektor von Winterfeldt-Menkin und andere der Wirtschaft nahestehende Mitglieder des Kuratoriums der Hindenburgspende veröffentlichen einen Aufruf, in dem sie anläßlich des 85. Geburtstages des Reichspräsidenten zur Förderung der Hindenburgspende auffordern. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Helfen Sie uns durch Ihren Beitrag, Hindenburg zu seinem 85. Geburtstag die Möglichkeit zu schaffen, auch weiterhin der erste Helfer seiner notleidenden Kriegskameraden zu sein. Stärkt seine Stiftung! Helft Hindenburg helfen!"

Der 50. Vierteljahresbericht der Saarregierung

Die Regierungskommission des Saargebietes hat dem Völkerbundssekretariat ihren 50. Vierteljahresbericht, der sich auf die Tätigkeit der Regierungskommission in den Monaten April, Mai und Juni 1932 bezieht, zugehen lassen. In finanzieller Hinsicht wird in dem Bericht festgestellt, daß die andauernde Wirtschaftskrise schwere Rückwirkungen auf die Voranschläge der Gemeinden ausübte und auch im Budget der Regierungskommission Sparmaßnahmen und Steuererhöhungen notwendig waren. Auf wirtschaftlichem Gebiet wird in dem Bericht ausgeführt, daß wegen der französischen Maßnahmen, durch die verschiedene Produkte des Saargebietes kontingentiert oder an Einfuhrbewilligung geknüpft werden, die Regierungskommission dem Handel und der Bevölkerung des Saargebietes unter gewissen Bedingungen Erleichterungen gewährte.

Der „Triumph der Kriegsanleihekonversion"

Aus London wird gemeldet: Das englische Schatzamt gibt jetzt das Ergebnis der Konversion der englischen Kriegsanleihe bekannt, die bekanntlich am 31. Juli abgeschlossen wurde. Von dem Gesamtbetrag der 5%igen Kriegsanleihe in Höhe von 2 086 405 000 Pfund Sterling wurden etwa 1 850 000 000 Pfund Sterling in die neue 3½%ige Anleihe konvertiert. Einlösung der Kriegsanleihe hatten Besitzer von insgesamt 48 Millionen Pfund gefordert. Diejenigen Anleihetitel, deren Besitzer weder für Einlösung noch für Konversion optiert haben, werden automatisch am 30. September konvertiert.

Anläßlich des Abschlusses dieser größten Konvertierungsaktion der Finanzgeschichte hat Schatzkanzler **Neville Chamberlain**, der an den Verhandlungen der Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa teilnimmt, von dort eine persönliche Botschaft an das britische Volk gerichtet, in der er zum Ausdruck bringt, daß das Ergebnis der Konversion alle seine Erwartungen übertroffen habe. Der glänzende Erfolg rechtfertige in vollstem Maße das Vertrauen, das er in den gesunden Menschenverstand und die Vaterlandsliebe des englischen Volkes gesetzt habe. Ein wichtiger großer Schritt zur Wiederherstellung des Vertrauens und der Wohlfahrt sei damit getan worden. Ein so überraschender Erfolg werde die ganze Welt mit neuer Hoffnung erfüllen.

Die englische Presse, die den „Triumph der englischen Kriegsanleihekonversion" in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen rückt, pflichtet dem Schatzkanzler in diesen Erwartungen bei. Wenn sich, so schreibt **„Daily Telegraph"**, die Konversion als ein Hauptfaktor für die Erholung der englischen Wirtschaft erweise, so müsse sie auch in starkem Maße zur Erholung der Wirtschaft beitragen. Das Blatt errechnet die ungefähre jährliche Ersparnis auf 23,4 Millionen Pfund Sterl. — **„Daily Herald"** weist ebenfalls voller Befriedigung darauf hin, daß die größte Finanzoperation der Weltgeschichte erfolgreicher gewesen sei als irgend jemand habe hoffen können. Das Blatt rechnet mit einer Kurssteigerung der Staatsanleihen.

Der Ohlauer Prozeß

Im Ohlauer Aufruhrprozeß vor dem Brieger Sondergericht begann am Dienstag die Zeugenvernehmung mit der Vernehmung des

Ohlauer Bürgermeisters Haunschild.

Dieser sagt aus, er habe am Sonntagvormittag die SA. durch Ohlau nach Brieg fahren sehen und nicht bemerkt, daß es dabei irgendwie zu Provokationen gekommen wäre. Für den Sonntagvormittag sei nach Ohlau ein Kommunistentreffen einberufen gewesen. Von diesem habe er befürchtet, daß es abends zu Zusammenstößen kommen könnte. Von dem Reichsbannertreffen in Laskowitz habe er nichts gewußt. Um eine Schlägerei zu verhüten, habe er sich für die Ueberwachung der kommunistischen Versammlung Landjägereibeamte erbeten, die ihm bewilligt worden seien. Die ersten Zusammenstöße seien ihm völlig überraschend gekommen. Mit dem Ohlauer Ortsgruppenführer des Reichsbanners, dem Angeklagten Blech, habe er sich sofort in Verbindung gesetzt und von ihm gefordert, daß er seine Leute zurücknehmen sollte. Blech habe entgegnet, der Bürgermeister möchte erst dafür sorgen, daß die SA. Ohlau verlasse. Gemeinsam mit dem Vertreter des Landrats habe er die Landjägereibeamten aus dem Kreise Ohlau alarmiert und sich gleichzeitig mit der Polizei in Brieg in Verbindung gesetzt, daß diese alle SA-Transporte, soweit sie die Stadt noch nicht verlassen hätten, zurückhalten möchte. Das sei aber nicht mehr möglich gewesen, da die Nationalsozialisten bereits unterwegs waren. Die Aussendung von Meldegängern sei ein Fehlschlag gewesen, da die meisten von ihnen nicht wieder zurückgekommen seien. Von den Zusammenstößen selbst habe er verhältnismäßig wenig gesehen.

R.-A. Dr. Braun hält dem Zeugen vor, daß in den Kreisen der Angeklagten gegen ihn, den Bürgermeister, ein Mißtrauen insofern bestehe, als man annehme, der Bürgermeister habe die polizeilichen Maßnahmen absichtlich hinausgezögert. Er solle noch am selben Abend einem Arzt gegenüber geäußert haben, dieses Material genüge jetzt, um das Reichsbanner zu vernichten.

Der **Staatsanwalt** widerspricht der Zulassung dieser Frage mit dem Hinweis, daß sie mit der Beweisaufnahme nichts zu tun habe und außerdem Gegenstand eines besonderen Verfahrens bilde. Das Gericht führt aber einen Beschluß herbei, nach dem die Frage zugelassen wird, ob der Bürgermeister Haunschild diese Aeußerung getan habe.

Nachdem **Dr. Braun** seine Frage noch einmal wiederholt hatte, stellte Bürgermeister **Haunschild** entschieden in Abrede, irgendwann und irgendwo diese Dinge geäußert zu haben. Ueber den Stadtrat Dr. Manche befragt, äußerte Bürgermeister Haunschild, daß dieser sich stärker als sein Vorgänger agitatorisch betätigt habe.

Der Zeuge Oberlandjäger Schön

sagte aus, er sei abends nach Ohlau gerufen worden. An der Postbrücke seien die Polizeibeamten auf etwa 150 Reichsbannerleute gestoßen, die der Aufforderung, die Straße zu räumen, nicht nachgekommen seien. Die Landjäger seien daraufhin mit dem Gummiknüppel in der Rechten und der Pistole in der Linken gegen die Menge vorgegangen. In demselben Augenblick seien aus der Menge heraus 10—15 Schüsse gegen die Polizei gefallen. Gemeinsam mit der Breslauer Schutzpolizei seien die Landjäger am Steindamm eingesetzt worden, wo aus mehreren Häusern heraus auf die Nationalsozialisten geschossen worden sei.

Polizeihauptwachtmeister Philipowski

bekundete, der Hauptangeklagte Durnick habe bei einer der Schlägereien seinen Leuten zugerufen: „Reichsbannerleute, laßt Euch nicht provozieren!" Später habe Durnick sich auf Veranlassung des Zeugen bemüht, seine Leute zurückzuhalten. Einen Zug SS-Leute habe er, Philipowski, anhalten wollen, sei aber nicht dazu gekommen, da diese bereits von Reichsbannerleuten mit Zaunlatten und Stöcken überfallen und niedergeschlagen worden seien. Verschiedene der Angeklagten will der Zeuge als diejenigen wiedererkennen, die sich bei einzelnen Zusammenstößen beteiligt haben.

Oberlandjägermeister Rahmel,

der nächste Zeuge, erklärte, er habe von den Zusammenstößen keine Ahnung gehabt. Er sei in eine Menge von 100 Reichsbannerleuten geraten, die ihn mit dem Rufe empfangen hätten: „Straße frei für die Eiserne Front!" Die Demonstranten seien sämtlich mit Gummiknüppeln ausgerüstet gewesen. Als er später mit seinen Beamten den Ring gesäubert habe, seien sie mit dem Ruf: „Ihr Mörder!" empfangen worden. Nach der Meldung eines anderen Beamten hätten sich die beiden Hauptangeklagten, die Gewerkschaftssekretäre Durnick und Stulik, mit erhobenen Schlagwerkzeugen gegen die vorgehenden Landjäger gestellt.

In ähnlichem Sinne sagen die anderen Landjäger aus, die an verschiedenen Stellen der Stadt eingesetzt wurden.

Zuchthaus für Landfriedensbruch

Das Königsberger Schnellgericht urteilte 11 Kommunisten ab, die am 22. Juli bei einem Zusammenstoß gegen 20 nationalsozialistische Wahlzettelverteiler mit Pflastersteinen und Latten vorgegangen waren und einen Nationalsozialisten verletzt hatten. Das Gericht verurteilte den Rädelsführer wegen Landfriedensbruches und schwerer Körperverletzung zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus, einen Angeklagten wegen schweren Landfriedensbruches zu einem Jahr Zuchthaus, weitere ac zu Gefängnisstrafen; ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Berlin unter der Hitzewelle

Die seit Ende voriger Woche über der Reichshauptstadt liegende Hitzewelle hat Rekordzahlen des Wasserverbrauchs und des Besuches der sportlichen Freibäder zur Folge gehabt. Der Wasserverbrauch ist innerhalb von drei Tagen um 130 000 Kubikmeter gestiegen. Allein am Montag wurden in Berlin 662 000 Kubikmeter Wasser verbraucht. Seit Samstag sind auf den Berliner Straßen sämtliche verfügbaren Sprengwagen in Tätigkeit, und zwar 130 Pferdesprengwagen und 70 Motorfahrzeuge, die zusammen mit den Waschmaschinen täglich 25 000 Kubikmeter, also nicht weniger als 25 Millionen Liter Wasser verbrauchen. Trotz des Werktages waren am Montag die städtischen Freibäder außerordentlich stark besucht. Das Strandbad Wannsee zählte 13 500 Besucher, im Müggelsee badeten 5 000 Berliner, während den größten Besuch der Wassersportplatz Plötzensee mit 27 000 Badegästen hatte. Für die Berliner Schuljugend hat die Hitzewelle insofern eine gute Seite, als fast alle Schulen ab 10 bezw. 11 Uhr hitzefrei haben.

Der deutsche Außenhandel im Juli 1932

Ausfuhrüberschußrückgang gegenüber Juni von 90 auf 66 Millionen

Aus Berlin, 16. Aug., wird gemeldet: Die Handelsbilanz schließt im Juli mit einem Ausfuhrüberschuß in Höhe von 66 Millionen RM. ab; im Juni hatte der Ausfuhrüberschuß unter Einbeziehung der Reparationssachlieferungen 90 Millionen RM. betragen. Ein Nachweis von Reparations- und Sachlieferungen kommt ab Juli 1932 nicht mehr in Frage; auf Grund der Lausanner Vereinbarungen werden die Sachlieferungen aus noch bestehenden Sachleistungsverträgen in der Form freier Handelsgeschäfte abgewickelt. Im einzelnen betrug die Einfuhr im Juli 366 Millionen RM. gegenüber 364 Millionen RM im Juni. Die leichte Zunahme entfällt auf die Einfuhr von Rohstoffen (plus 3 Millionen RM.) und Lebensmitteln (plus ¾ Millionen RM.). Die Fertigwareneinfuhr weist zwar dem Wert nach eine Abnahme um 1½ Millionen RM. auf, dem Volumen nach hat sie aber ebenfalls leicht zugenommen. Die Ausfuhr, die einschließlich der Reparationssachlieferungen im Vormonat 454 Millionen RM. betragen hat, ist im Juli infolge einer Abnahme der Fertigwarenausfuhr um 22 Millionen RM. auf 432 Millionen RM. zurückgegangen. Der Rückgang entfällt im wesentlichen auf den Warenabsatz nach der UdSSR., der bekanntlich starken Schwankungen unterliegt. Im übrigen weist das Juliergebnis nach den vorliegenden Ermittlungen insbesondere eine Zunahme der Ausfuhr nach Großbritannien und in gleichem Umfange einen Rückgang der Ausfuhr nach Frankreich auf. Das durchschnittliche Preisniveau der Fertigwarenausfuhr ist kaum gesunken, so daß Wert- und Volumenbewegung der Fertigwarenausfuhr nicht differieren.

Offener Brief Crispiens und Dittmanns

an Dr. Bracht

Die SPD-Abgeordneten Arthur **Crispien** und Wilhelm **Dittmann** haben an **Dr. Bracht** einen offenen Brief gerichtet, in dem sie unter Bezugnahme auf einen im „Fridericus" erschienenen von Karl Felsen gezeichneten Artikel „Crispien und Dittmann in Frankreich" den Reichskommissar um sein Einschreiten im öffentlichen Interesse bitten. Die Abgeordneten erklären die in dem Artikel aufgestellten Behauptungen, daß sie während des Krieges mit französischen und amerikanischen Spionagebüros in Verbindung gestanden hätten, insbesondere 1917 in dem amerikanischen Spionagebüro in Chaumont in Französisch-Lothringen gewesen wären, als unwahr. Crispien habe zu der angegebenen Zeit in den Argonnen an der Front gestanden, und Dittmann habe überhaupt erst 1925 bei dem internationalen Sozialistenkongreß in Marseille zum ersten Male französischen Boden betreten.

Gegen Gerichtsvollzieher und Polizei

In Lauenburg i. Pomm. und Berlin

Ein Gerichtsvollzieher, der am Dienstag früh in Lauenburg (Pommern) unter dem Schutz mehrerer Polizeibeamter die Wohnung eines Kommunisten zwangsweise räumen wollte, wurde mitsamt den Polizisten von einer kommunistischen Menge angegriffen. Aus dem Hause wurde kochendes Wasser auf die Beamten gegossen. Die Beamten wurde mit Steinen und Knüppeln mißhandelt. Die Räumung konnte schließlich durchgeführt werden.

Bei der Exmittierung einer Familie in Berlin sammelten sich 200 Nationalsozialisten an, von denen 13 zwangsgestellt wurden, weil sie den Gerichtsvollzieher bei der Exmittierung gewaltsam hindern wollten.

Die jüdische Weltkonferenz in Genf

Aus Genf, 16. August, wird gemeldet: In drei Sitzungen am Montag hat die jüdische Weltkonferenz die Darlegungen der dem Gedanken eines Weltkongresses günstig gegenüberstehenden Gemeinschaften und Persönlichkeiten angehört. Nacheinander sprachen Redner aus Frankreich, Deutschland, Palästina, Amerika, England, Finnland, Polen, Lettland, Rumänien und der Schweiz.

Bürgermeister **Dizenhof** von Tel Aviv, einer 30 000 Einwohner zählenden Stadt in Palästina, erklärte, jede Einigung und Organisierung des jüdischen Volkes halte er für wünschenswert. Nach seiner Ansicht sollte der einzuberufende Weltkongreß eine Vertretung der Juden beim Völkerbund beschließen.

Dr. Adler-Rumänien befürwortete die Schaffung einer Organisation mit dem Sitz in Genf. Ferner trat er dafür ein, daß der Weltkongreß so schnell wie möglich berufen werde.

Schließlich wurden drei Kommissionen eingesetzt, welche seit Dienstag getrennt tagen, eine Vollmachtkommission, eine Kommission für jüdische Fragen und eine Kongreßkommission.

Eine Verschwörung gegen japanische Minister aufgedeckt

Einflußreiche japanische Persönlichkeiten im Hintergrund?

Aus Tokio, 15. Aug., wird halbamtlich mitgeteilt, daß die Polizei am 13. August eine Verschwörung aufgedeckt hat, die die Ermordung des japanischen Ministerpräsidenten, des Innenministers und des Finanzministers bezweckte. Bisher sind 14 Personen verhaftet worden. Der Führer der Verschwörergruppe heißt Imamati. Zwischen ihm und den Mördern des Ministerpräsidenten Inukai soll eine Verbindung bestehen. Es soll festgestellt worden sein, daß die Verschwörer von einflußreichen japanischen Persönlichkeiten Geld erhalten haben.

General Muto japanischer Oberkommandant und Botschafter in der Mandschurei

Zusammenfassung der japanischen Behörden in der Mandschurei. — Eine Mitteilung an den Völkerbund

Aus Genf wird berichtet: In einer an das Völkerbundssekretariat gerichteten und durch dieses dem Völkerbundsrat übermittelten Note teilt die japanische Regierung mit, daß sie zum Zwecke der Zusammenfassung der verschiedenen japanischen Einrichtungen in der Mandschurei den Konsulardienst, die Verwaltung von Kwantung und die Truppen unter die Oberleitung einer einzigen Persönlichkeit stelle, wobei jedoch die Zuständigkeit der einzelnen Dienstzweige unberührt bleiben solle. In diesem Sinne sei der japanische General Muto am 8. August 1932 zum Oberkommandanten der Armee in Kwantung und gleichzeitig zum außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter mit Sondermission in der Mandschurei und zum Generalgouverneur in Kwantung ernannt worden. General Muto wurde nach der Mandschurei entsandt, um alles Notwendige vorzubereiten und die Oberaufsicht über die japanischen Generalkonsuln in der Mandschurei unter Berücksichtigung der neuen tatsächlichen Lage der Dinge auszuüben. Er führe kein Beglaubigungsschreiben mit sich.

Baldige Anerkennung des mandschurischen Staates durch Japan

Der Bericht der Völkerbundskommission für Japan unannehmbar

Die Londoner „Times" berichtet aus Tokio, japanische Beamte erklärten, daß die Vorbereitungen eines Vertragsentwurfs mit dem Manschukou jetzt so gut wie abgeschlossen seien, und daß der Manschu-Kou wahrscheinlich anerkannt werde, bevor die Völkerbundsversammlung im nächsten Monat zusammentrete. Zahlreiche Informationen seien bereits über den Bericht der Untersuchungskommission des Völkerbundes über die Lage in der Mandschurei bekannt, und die japanische Regierung sei der Auffassung, daß viele Anregungen für sie unannehmbar sein würden.

SA beurlaubt

Röhm an die SA

Im „Völkischen Beobachter", München, veröffentlicht Stabschef Röhm einen Aufruf an die SA.- und SS.-Männer. Darin heißt es u. a.:

Der Führer hat am 13. August ein Ansinnen, das hinzunehmen ihm Stolz und Würde und die Anerkennung Eurer Kämpfe und Opfer verbieten, zurückgewiesen. Der weitere Weg ist damit vorgezeichnet. Politische Einsichten dämmern langsam, die Macht der Verhältnisse wird jedoch das Tempo beschleunigen. Die Fronten stehen klar: Hier NSDAP., dort alle übrigen Parteien und Verbände. Wir kämpfen allein, und diese stolze Erkenntnis kann unseren Kampfesmut nur stärken. Noch entschlossener wird unser Wille, unsere Bedingungen werden härter, die Einsätze und Opfer sich erhöhen. In berechtigter Abwehr der marxistischen Bluttaten ist in einigen besonders bedrohten und heimgesuchten Gebieten scharfe Notwehr und Vergeltung gefolgt. Ich sehe es als meine Ehrenpflicht an, den Männern, die in Ausübung ihres Notwehrrechts gehandelt, und deshalb unter Verfolgung und Strafe gestellt wurden, in jeglicher Weise beizustehen. Für die SA. und SS. tritt nunmehr eine kurze Kampfpause ein. Einige organisatorische Maßnahmen werden in dieser Zeit durchgeführt. Nach dieser wohlverdienten Ruhe stehen auf neuen Befehl SA. und SS. wieder ausgeruht und neu gestärkt auf ihrem Platz, bereit für die Aufgaben, die ihnen vorbehalten und die ihr unveräußerliches Recht sind.

Graf Helldorff an die Berliner SA

SA.-Urlaub bis 28. August

Der Berliner Gruppenführer der SA., Graf Helldorff, hat an die ihm unterstellten Mannschaften anläßlich der durch die Unterredungen Hitlers vom Samstag geschaffenen Lage einen Aufruf gerichtet, in dem er sie daran erinnert, daß die SA. nur dazu geschaffen sei, die Politik des Führers zu unterstützen. Eigene politische Wünsche hätten zurückzustehen. Es habe sich nichts an den Aufgaben geändert. Lediglich der Zeitpunkt sei verschoben worden, an dem die NSDAP. die Macht übernehmen werde. Er nehme an, daß bereits in den nächsten Wochen die politischen Voraussetzungen dafür geschaffen sein würden. Weiter teilt Graf Helldorff mit, daß bis zum 28. August der SA. weitestgehend Urlaub zu gewähren sei. Ab 28. August trete Urlaubssperre ein.

Zur Aufhebung preußischer Amtsgerichte

Ueberleitungsbestimmungen

In der am Dienstag erschienenen Nummer des „Preußischen Justizministerialblatts" werden Ueberleitungsbestimmungen aus Anlaß der Aufhebung von 60 preußischen Amtsgerichten veröffentlicht. Diese Ueberleitungsbestimmungen setzen den Erlaß einer noch ausstehenden Verordnung über die Aufteilung der Bezirke der aufgehobenen Amtsgerichte voraus und sollen schon jetzt die Justizbehörden zur Einleitung der erforderlichen Vorbereitungen in die Lage versetzen. Da in nicht wenigen Fällen die früheren Bezirke unter mehrere Amtsgerichte aufgeteilt werden, mußten personelle Anordnung (betr. die Schöffen, die Beisitzer der Pachteinigungsämter, die Schiedsmänner) ferner organisatorische Anordnungen (Bezirksabgrenzung der Arbeitsgerichte, der auswärtigen Strafkammern, der Schöffengerichte) getroffen werden. Auch muß die Ueberleitung der Geschäfte und der Akten in bürgerlichen Streitigkeiten, Strafsachen und Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit geregelt werden. Zur Vereinfachung der Ueberleitung ist in den Fällen, in denen der frühere Bezirk auf mehrere Amtsgerichte aufgeteilt wird, eines der aufnehmenden Gerichte als sogenanntes Stammgericht vorgesehen, an das namentlich alle Prozeßverfahren und Akten des aufgelösten Gerichtes übergehen. Dagegen ist vorgesehen, daß namentlich Grundbuch-, Zwangsversteigerungs- und Vormundschaftssachen sogleich an die demnächst örtlich zuständigen einzelnen Gerichte abzugeben sind.

Neue Verhaftungen in Spanien

Havas berichtet aus Madrid, daß laut Verordnung im Staatsanzeiger Generalleutnant Barrera, der ehemalige Generalkapitän von Katalonien, aufgefordert wurde, sich innerhalb von acht Tagen im Kriegsministerium zu melden. Generalleutnant Barrera, der als Kriegsminister der Gegenregierung Sanjurjo genannt worden war, ist seit Mittwoch aus Barcelona verschwunden. Auch der Brigadegeneral Miguel Ponte ist auf dem gleichen Wege aufgefordert worden, sich zu melden. Die Polizei nimmt weitere Verhaftungen vor. So wurde u. a. in San Sebastian der Herzog Grimaldi festgenommen.

Innenpolitisches

Preußischer Landtag am 25. August?

Wie von unterrichteter Seite verlautet, sind Bestrebungen im Gange, den Preußischen Landtag für den 25. August zusammenzuberufen. Landtagspräsident Kerrl soll auch bereits seine Zustimmung gegeben haben.

Landtagspräsident Kerrl hat übrigens sämtliche Pressekarten zum 30. September d. J. für ungültig erklärt. Für die Erneuerung der Karten sind einschränkende Bestimmungen vorgesehen, u. a. die Erklärung, für welche politische Partei ausschließlich oder vorwiegend berichtet werden soll.

Arbeitsbeginn im neuen Reichstag

Wie ein Berliner Nachrichtenbüro meldet, werden noch in dieser Woche die parlamentarischen Arbeiten im neuen Reichstag aufgenommen. So hat die sozialdemokratische Fraktion des neuen Reichstages ihre erste Fraktionssitzung für Freitag, 19. August, einberufen. Auf der Tagesordnung stehen die Besprechung der politischen Lage und die Beratung der im Reichstag einzubringenden Anträge und Gesetzentwürfe, deren wesentlicher Inhalt bereits gemeldet wurde.

Am Samstag findet eine Fraktionsführerbesprechung statt, in der über die notwendige technische Umorganisation im neuen Reichstag verhandelt wird. Dabei kommt es in erster Linie auf die Aenderung der Platzverteilung, auf die Neuregelung der Arbeitsräume für die in völlig veränderter Stärke wiederkehrenden Fraktionen und auf ähnliche Dinge an. Das Büro des Reichstages hat eine Vorlage ausgearbeitet, die als Beratungsgrundlage dient.

Ueber den Termin der ersten Plenarsitzung des Reichstages ist amtlich noch nichts bekannt, doch dürfte es hierfür beim 30. August bleiben.

Aenderung in der Leitung der Presseabteilung der Reichsregierung

Der Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. von Kaufmann, wird auf seinen eigenen Wunsch wieder in den auswärtigen Dienst zurückkehren und demnächst einen Auslandsposten übernehmen. Der Reichskanzler hat dem Reichspräsidenten als künftigen Leiter der Presseabteilung den bisherigen Pressereferenten des Reichswehrministeriums, Major Marcks, in Vorschlag gebracht.

Der Reichspressechef von Kaufmann hat, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, immer den Wunsch gehabt, recht bald von dem Posten des Reichspressechefs entbunden zu werden, um wieder auf einen Auslandsposten zurückkehren. Er hat seinerzeit gleich bei Antritt dieser Stellung als Reichspressechef den Wunsch geäußert, nicht immer auf dem Posten belassen zu werden, sondern recht bald auf einem Auslandsposten Verwendung zu finden. Da er aber in der Lage war, als langjähriger Dirigent in der Presseabteilung die Dinge am besten zu übersehen, so hat er sich bereitwillig für eine Uebergangszeit zur Verfügung gestellt. Nachdem jetzt durch die gescheiterten Verhandlungen mit den Nationalsozialisten eine politische Klärung gegeben sei, so sei, wie mitgeteilt wird, die Gelegenheit gekommen, seinen Wunsch zu erfüllen. Er wird einen der angesehensten Auslandsposten übernehmen.

Weiter wird mitgeteilt: Das Amt eines Leiters der Presseabteilung der Reichsregierung hatte Dr. von Kaufmann als Nachfolger des Ministerialdirektors Zechlin bei der Kabinettsbildung von Papen Anfang Juni des Jahres übernommen. Dr. von Kaufmann, der im Jahre 1882 in Aachen geboren wurde, ist aus dem preußischen Justizdienst hervorgegangen und erst 1912 in den auswärtigen Dienst übergetreten. Im Jahre 1914 wurde er als Vizekonsul dem Generalkonsulat in Antwerpen zugeteilt. Zu Beginn des Krieges rückte er als Offizier ins Feld und kehrte 1916 ins Auswärtige Amt zurück, wo er, mit einer kurzen Unterbrechung als Legationsrat in Wien, bis 1921 blieb. Nach seiner Tätigkeit bei den Gesandtschaften in Santiago und Rio de Janeiro kehrte Dr. von Kaufmann im März 1926 ins Auswärtige Amt zurück und übernahm im Herbst 1928 den Dirigentenposten in der Presseabteilung der Reichsregierung.

Blutiger Ausgang eines Festes in Lippe

Acht Teilnehmer schwer verletzt

Wie aus Detmold gemeldet wird, kam es bei einem Heidefest in Augustdorf in Lippe, das in einem Zelt gefeiert wurde, nachts zu einer schweren Schägerei. Nachdem es schon vorher Meinungsverschiedenheiten zwischen politischen Gegnern gegeben hatte, drangen plötzlich auswärtige SA.-Leute in das Zelt ein, warfen mit Steinen und gingen mit Stöcken zum Angriff vor. Dabei wurden acht Personen erheblich verletzt. Der Gastwirt selbst liegt mit einer schweren Gehirnerschütterung darnieder. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her und nahm zwei Nationalsozialisten wegen Tatverdachtes fest. Das Zelt wurde bei dem Tumult vollkommen zerstört.

Aus Mecklenburg

Die Mecklenburg-Schweriner Staatsregierung hat den Beamten der Landespolizei das Tragen politischer Abzeichen außerhalb der Unterkunft und außerhalb der Dienstzeit gestattet.

In der Stadtverordnetenversammlung von Bad Doberan wurde auf einen nationalsozialistischen Dringlichkeitsantrag hin gegen den Widerspruch der Linken Adolf Hitler das Ehrenbürgerrecht der Stadt Bad Doberan verliehen. Gleichzeitig wurde eine Chaussee in Adolf-Hitler-Straße umbenannt.

Die Sicherstellung des Staatssteueraufkommens in preuß. Gemeinden

Eine Mitteilung des Deutschen Städtetages

Der Deutsche Städtetag teilt mit: Durch Pressemitteilungen über die Bestellung von „Staatskommissaren" für preußische Gemeinden zum Zwecke der Sicherstellung des Staatssteueraufkommens ist in der Oeffentlichkeit der irrtümliche Eindruck erweckt worden, als ob neue Eingriffe in die Selbstverwaltung stattfänden. Es wird demgegenüber als ausgeschlossen bezeichnet, daß die preußische Staatsregierung vorhabe, Staatskommissare für die Gemeinden einzusetzen. Es könne sich nur darum handeln, daß hinsichtlich derjenigen Gemeinden, die mit der Ablieferung der Staatssteuern im Rückstand sind, Staatsbeamte den speziellen Auftrag erhalten, für die laufende Ablieferung der aufkommenden Staatssteuern Sorge zu tragen.

Ausschreitungen im Kreise Flatow

Wie aus Glumen im Kreise Flatow berichtet wird, kam es dort nach einem Fest der Freiwilligen Feuerwehr auf der Dorfstraße zwischen vier uniformierten SA.-Leuten, die an dem Fest teilgenommen hatten, und einigen Polen zu einer Schlägerei, bei der es auf beiden Seiten mehrere Verletzte gab. Als die SA.-Leute das Dorf verlassen wollten, wurden sie von dem Gehöft eines polnischen Bauern aus mit Steinen beworfen. Die SA.-Leute holten darauf Verstärkungen herbei und drangen in das Gehöft ein, wo sie erhebliche Beschädigungen verursachten. 10 SA.-Leute wurden festgenommen.

Ein Waffenfabrikant in die Suhler Waffenschiebung verwickelt

Aus Suhl wird gemeldet: Die weiteren Ermittelungen wegen der durch zwei Suhler Waffenhändler erfolgten gesetzwidrigen Abgabe von Schußwaffen und Munition an Mitglieder des Reichsbanners in Sachsen ergaben jetzt, daß auch ein Suhler Waffenfabrikant unter Umgehung waffengesetzlicher Vorschriften Schußwaffen geliefert hat. Er hat vor allem die durch die Festgenommenen gesetzwidrig gelieferten Waffen in seinem Waffenhandelsbuch fälschlich als Auslandslieferungen geführt. Die seinerzeit gemeldete Menge von 450 bis 500 Pistolen und je Stück 50 Schuß Munition dürfte sich jetzt um etwa 200 Stück erhöhen. Gegen den Waffenfabrikanten ist Anzeige erstattet.

Weiter waren durch Einbruch auf dem Schießstand einer Suhler Fabrik 35 Pistolen gestohlen worden. Der größte Teil dieser Waffen konnte in Berlin wieder herbeigeschafft werden. Zum Teil waren sie bereits an Mitglieder einer politischen Gruppe (NSDAP) veräußert. Die Hehler bezw. die Abnehmer wurden festgenommen.

Vor Hebung der „Niobe"

Aus Kiel, 16. August, wird berichtet: Wie bereits gemeldet, ist gestern abend der Schlepper „Simson" mit dem Wrack des Segelschulschiffes „Niobe" im hiesigen Hafen angekommen. Das Wrack wurde in der Heikendorfer Bucht in etwa 14 Meter Wassertiefe auf Grund gesetzt und soll nach dem Eintreffen weiterer Hebungsschiffe aus Hamburg, die heute hier erwartet werden, gehoben und auf Land gesetzt werden. Auf Ersuchen des Chefs des Stabes der Marineleitung wurde ein Polizeiboot für die Absperrung der Bergestelle eingesetzt.

Die Hebefahrzeuge „Hiev" und „Berger 1" sind in der Heikendorfer Bucht innerhalb der Kieler Förde vor Anker gegangen und haben das Wrack der „Niobe" zwischen sich gebracht, sodaß schon in den Vormittagsstunden die vorbereitenden Arbeiten für die eigentliche Hebung begonnen werden konnten. Inzwischen sind, von Hamburg kommend, die beiden Leichter „Kraft" und „Wille" unter Führung des Schleppers „Seeteufel" eingetroffen, sodaß nunmehr vier Hebefahrzeuge mit der Hebung beschäftigt sind. Die ein- und auslaufenden Schiffe erhalten durch die Lotsenstellen Weisung, die Hebestelle langsam zu passieren, damit kein Wogenschlag entsteht, der der Arbeiter empfindlich behindern würde. Die eigentliche Bergungsstelle ist nach wie vor systematisch abgesperrt. Man beabsichtigt, das Wrack langsam aus dem etwa 14 Meter tiefen Buchtgewässer in flachere Wasser zu ziehen und dann an den Strand zu bergen.

Politische Schlägerei in Duisburg

Sechs Personen festgenommen

In der Nacht gegen 1.45 Uhr kam es auf der Angerhauser Straße im Duisburg-Hamborner Stadtteil Buchholz zu einer politischen Schlägerei zwischen Angehörigen der KPD. und NSDAP., in deren Verlauf ein Angehöriger der NSDAP. durch Stichverletzungen am Kopf schwer, ein anderer durch eine Schußverletzung kleineren Kalibers am Arm und ein Kommunist leicht verletzt wurden. Die Verletzten wurden nach Behandlung eines hinzugezogenen Arztes ins Krankenhaus gebracht. Zwei Polizeibeamte wurden beim Einschreiten bedroht, so daß einer der Beamten zwei Schüsse aus seiner Dienstpistole abgab. Verletzt wurde hierdurch niemand. Sechs Personen, die an der Schlägerei beteiligt waren, wurden festgenommen und ins Polizeigefängnis eingeliefert; sie werden sich vor dem Sondergericht zu verantworten haben.

Jedes Lebensalter hat seine Vorzüge!

Jeder Mensch, der auf die Frage, ob er jünger sein möchte, mit Ja antwortet, gesteht damit unbewußt ein, daß er mit seinem bisherigen Dasein oder zumindest mit Abschnitten desselben nicht völlig zufrieden ist.

Ganz junge Menschen möchten bezeichnenderweise älter sein, alte Leute wünschen sich die Jugend zurück und Menschen, die auf der Höhe des Lebens stehen, wünschen meist, daß die Jahre nicht so schnell dahingehen mögen. Die innere Unausgeglichenheit der heutigen Menschheit tut sich in diesen Stoßseufzern kund Die Menschen von heute verlernten, sich darauf einzustellen, daß jedes Lebensalter seine besonderen Schönheiten hat, und daß es auf seine Art genützt und gelebt werden muß. Wenn die Höhe des Lebens erreicht ist, geht es nicht abwärts, sondern man bleibt lange Zeit auf dieser Höhe stehen. Die Lebenskurve führt nämlich allmählich aufwärts und verläuft dann lange Jahre auf der obersten Höhe weiter. Die Kunst des Daseins liegt darin, den allmählichen Abstieg hintanzuhalten. Dies geschieht — und darin liegt einer der schwersten Fehler unserer Zeit — niemals durch äußerliche Mittel, sondern lediglich durch innere Werte. Nicht jung zu scheinen ist der Zweck des Daseins, sondern jung zu sein. Jung aber ist in diesem Falle gleichbedeutend mit „leistungsfähig" und „gegenwartsbereit". Ein großer Teil der Menschheit kommt durch seine falsche Einstellung niemals zum Genuß der Gegenwart, des Augenblicks. Er lebt entweder längst vergangenen, ihm in der Erinnerung wunderbar erscheinenden Zeiten oder er wünscht sich bereits etwas Zukünftiges herbei, weil es ihm besser erscheint als die Gegenwart. So gibt es Menschen, die im Winter stets auf den Sommer warten, um beim Anbruch desselben wiederum sogleich den Winter herbeizuwünschen.

Wir müssen es uns wieder angewöhnen, zu erkennen, daß jedes Lebensalter seine besonderen, nur diesem Zeitpunkt eigenen Schönheiten besitzt Andere Interessen, neue Dinge, mit denen man sich umgibt und unbekannte Menschen treten in unser Leben, wenn sich der Uebergang aus einer in die andere Daseinsepoche vollzog. In jedem Menschen liegt eine unendliche Spannkraft, die genützt werden muß, damit sie zu jeder Zeit auf ihrem richtigen Ausmaß stehe. Ist man sich dieser Kraft bewußt, so wird man den Uebergang aus dem einen ins nächste Lebensalter gern und mutig ertragen. Die negative Einstellung zum Leben, die heute aus innerer Unsicherheit, aus Angst vor dem Leben und aus mangelnder Anpassungsfähigkeit leider so oft anzutreffen ist, muß einer positiven, das ist gegenwarterfüllten Haltung weichen. Damit verschwinden sogleich alle äußeren Altersunterschiede, ja sie hören zu bestehen auf. Denn wer ganz in der Gegenwart lebt, beherrscht die Sachlage und läßt die äußeren, oberflächlichen Gemüter so stark belastenden Anzeichen des Alters gar nicht an sich herankommen. Sie bleiben nicht nur ihm, sondern auch seiner Mitwelt unbemerkt. Denn die aus einem solchen Menschen hervorstrahlende Kraft und Lebensenergie ist so stark, daß ihm nur die guten Seiten jedes Lebensalters zum Bewußtsein kommen können

Zi.

Kleine polit. Nachrichten

Staatsrat Zinn Rundfunkkommissar der Norag

Der Hamburger Senat hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern Staatsrat Zinn, den bisherigen Vorsitzenden des Ueberwachungsausschusses, zum Staatskommissar der Nordischen Rundfunk A.-G. ernannt.

Die parteipolitische Betätigung der Justizbeamten

Das am Dienstag erschienene preußische Justizministerialblatt bringt eine allgemeine Verfügung, nach der der Runderlaß des Ministers des Innern vom 5. August 1932 über die parteipolitische Betätigung der Beamten auch den Beamten der Justizverwaltung umgehend zur Kenntnis zu bringen ist mit dem Hinweis, daß sein Inhalt auch die entsprechende Anwendung finde.

Verwaltungsautonomie des Gdinger Hafens?

Wie dem Krakauer „Czas" aus Warschau gemeldet wird, wird dort der Plan erwogen, den Hafen von Gdingen zu einer autonomen Verwaltungseinheit zu machen. Es soll auch beabsichtigt sein, die den Seehandel bearbeitenden Abteilungen des Industrie- und Handelsministeriums nach Gdingen zu verlegen.

Ablehnung des Volksentscheides in Estland

Aus Reval, 16. Aug., wird berichtet: Die Abstimmung über den Volksentscheid für Verfassungsänderung, die Montag abend beendet wurde, hat die Ablehnung des Volksentscheides ergeben. Nach den vorläufigen Angaben sind 310 881 Stimmen für und 325 470 Stimmen gegen die Verfassungsänderung abgegeben wurden.

Von den Märkten

Kölner Hauptmarkt

Köln, 16. August. Unser Berichterstatter, der seit Jahrzehnten regelmäßig die Kölner Hauptmärkte besucht, hat kaum je eine solche Fülle Gemüse und Obst aufgestapelt gesehen, wie heute. Da war es schwierig, die seit gestern abend von allen Seiten eintreffenden Zufuhren unterzubringen. Alle Marktflächen und die Rettungsinseln waren dicht bestellt, die Körbe mit den Waren standen meist übereinander. Dazwischen waren nur schmale Gäßchen für die Kauflustigen gelassen. Da zu der Einmachzeit auch viele Hausfrauen den Marktplatz bevölkerten und diese vielfach kleine Kinder mitbringen, so wird dadurch die Abwicklung der Geschäfte sehr gehemmt. Auch der Straßenverkehr stockte mehrfach. Die Straßenbahnen konnten sich nur langsam durchschlängeln. Ebenso ging es mit den Autobussen und sonstigen Kraftwagen, die öfters halten mußten. Nur so konte die Polizei den Verkehr bewältigen und nennenswerte Unfälle verhindern. Schon kurz vor Mitternacht setzte ein belebtes Geschäft ein. Namentlich galt es Bohnen, Zwiebeln und Gurken zum Einmachen einzukaufen. Bei der warmen Witterung war auch Salat sehr begehrt. Aber auch auf dem Obstmarkt war alles überfüllt. Gestern waren allein aus Bühl in Baden 14 Waggon Pflaumen eingetroffen. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln Industrie 2,60—2,80, Nieren 3—3,20 RM. der Zentner, Einmachbohnen 12½—15, Strauchbohnen 7—10, Wachsbohnen 13—15, Vollbohnen 10—12, Prinzeßbohnen 13—18, dicke Bohnen 10—12, Erbsen 13—14, Tomaten 10—12, Zwiebeln 5—6, Einmachzwiebeln 12—15, Möhren 4—5, Karotten 4—6, weiße Rüben 7—8, Spinat 5—8, Pfifferinge 20—22 Pfg. das Pfund, Möhrchen 3—4, Rübstiel 1—2, Radieschen 2—3 Pfg. das Gebund, Gurken 10—18, Rettich 3—6 Kohlrabi 2—2½, Kopfsalat 3—8, Endivien 5—9, Blumenkohl 10—25, Weißkohl 5—8, Rotkohl 3—8, Wirsing 5—10 Pfg. das Stück. Einmachgurken 60—70, Salzgurken 100—160 Pfg die 100 Stück. Eier 6½—8½ Pfg. das Stück. Molkereibutter 100—160, Landbutter 100—110 Pfg. das Pfund. Kochäpfel 5—13, Eßäpfel 14—18, Kochbirnen 8—13, Eßbirnen 15—25, Reineklauden 18—20, Mirabellen 15—33, Pflaumen 18—22, Zwetschen 20—23, saure Kirschen 25—35, Waldbeeren 22—24, Himbeeren 40—45, Johannistrauben 14—15, Preiselbeeren 25, Pfirsiche 20—27 Pfg. das Pfund. An Auslandswaren: Gurken 20—25, Tomaten 15, ital. Kochäpfel 12½—16, Birnen 20—35, ital. Trauben 30—35, holl. 80—100, belg. 100—120, Ananas 90—100, Bananen 26—28, Pfirsiche 22—26 Pfg. das Pfund, austral. Aepfel Kiste 12—14,50, Apfelsinen Kiste 20—24, Zitronen Kiste zu 150 Stück 15—16, zu 300 Stück 25—30 RM.

Amtlicher Preisbericht der Kölner Produkten-Börse

Notierungen in Reichsmark für 100 Kg. Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags).

Köln, 16. Aug. Weizen rhein., neue Ernte, 21,75, Roggen rhein., neue Ernte, 17,00, Hafer hiesiger 17,50—18,25. Hafer norddeutscher 19,25 bis 19,75, Wintergerste inl., neue Ernte, 16,50, Mais grober 18,25—19,00, Mais kleiner 19,50 bis 20,00, Weizenmehl 70% inl. 32,50, Rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 33,50, Roggenmehl 70% inl. 26,50, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 26,00, Roggenschrot inl. 21,75, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 22,00, Weizenkleie*) 9,50—10,75, Roggenkleie*) 8,25—8,50, Biertreber*) 10,50—11,25, Leinkuchenmehl 38%*) 11,50—11 75, Erdnußkuchenmehl 50%*) 11,75—12,00, Erdnußkuchenmehl 54%*) 12,75—13,00, Sojaschrot (extrah.) 46%*) 11,25—11,50, Rapskuchen 38% 8,75. Palmkernkuchen lose 21% 9,25—10,00, Zuckerschnitzel lose 10,50—11,00, Rohmelasse 8—8,75, Wiesenheu inl. lose 4—4,50, Kleeheu inl. lose 5,60—6,20, Roggenstroh gepr.**) (neu) 1,30—1,60, Weizenstroh gepr.**) (neu) 1,30—1,60 RM. *) brutto mit Sack; **) ab rheinische Station. — Stimmungsbericht: Getreide und Futtermittel unverändert, Mehl weiter abgeschwächt.

An der Spitze des Europa-Rundfluges



liegt gegenwärtig mit weitem Vorsprung die italienische Staffel, die wir hier zeigen: (von links) Colombo, der Führer der Staffel, der auch der beste Einzelflieger ist — de Angeli — Donati — Stoppani — Lombardi — Biazzo — sitzend von links: Gatini und Assigmani.

Gelbe Raucherzähne „Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont". B., Horst Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 50 Pf. und 80 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück. Versuch überzeugt.

Das liebe, böse Gold!

Von **Dr. Konrad Mager.**

Die Ausgießung des Geistes von Lausanne über die Völker dieser gegenwärtig miserabelsten der möglichen Welten läßt wahrscheinlich noch lange auf sich warten. Sie müssen sich daher nach wie vor auf weitere Einschränkungen gefaßt machen. Von wiederkehrendem Vertrauen kann man nicht reden, denn die gegenwärtige Börsenhausse in Amerika ist nichts als ein Wahlmanöver der Hooverpartei, die auf diese Weise ihren Kandidaten mit dem Silberstreifen neuer Prosperität versehen will. Sonst sprechen die finanziellen Reichen rundherum eine andere Sprache.

*

Zuerst das Interessanteste: Frankreich verliert zum ersten Male seit mehr als einem Jahre Gold. Es sah ja so aus, als könnte sich der Goldstrom, der nach Frankreich floß, nicht erschöpfen lassen, und wir Deutschen nahmen diese Erscheinung wie ein Schicksal hin. Heute beginnt die Flut langsam, aber sichtbar zu fallen. Der höchste Goldwasserstand wurde am 8. Juli 1932 mit 82,471 Milliarden Franken erreicht. Seither bringt jeder Bankausweis der Bank von Frankreich einen leichten Verlust. Der letzte Ausweis vom 29. Juli 1932 zeigt nur noch 82,167 Milliarden, also 304 Millionen Verlust. Nimmt man die Devisenreserve dazu, so hat Frankreich seit dem 8. Juli an Gold und Devisen sogar 1,227 Milliarden Franken verloren. Das will natürlich noch nicht viel bedeuten, aber als Symptom wollen wir es doch notieren. Bei einem Geldumlauf von 82,117 Milliarden ist jeder Franc noch zu hundert Prozent durch Gold gedeckt, aber das ändert nichts daran, daß die französische Zahlungsbilanz anfängt, passiv zu werden. Die Krise frißt sich nun auch in Frankreich weiter ein, und deshalb wußte Herriot wohl, weshalb er in Lausanne nicht mehr aufs höchste Roß steigen wollte.

*

Die nächste Folge ist, daß Marianne den Beutel entschlossen zuklappt und nicht einmal mehr für ihre östlichen Liebhaber etwas übrig hat. Die Polen, die die zweite Baurate für die überflüssige und hochstaplerische Kohlenbahn Oberschlesien — Gdingen einkassieren wollten, sind endgültig abgewiesen worden. Gleichzeitig haben sich auch amerikanische Geldgeber zurückgezogen. Ein Kreditvertrag über 40 Milliarden Dollar einer amerikanischen Waggonbaufirma, der auf zehn Jahre verteilt werden sollte, ist jetzt, nach dem dritten Jahre, gestoppt worden. Man hat sich die Bankausweise der Bank Polski angesehen und gefunden, daß auch ihre Gold- und Devisenbestände langsam, aber sicher schmelzen. Da in Polen mehr als in anderen Staaten die Wirtschaft schon vom Staate durchsetzt und übernommen ist, wirkt natürlich diese Schrumpfung direkt auf den Staat zurück, und wir sind begierig, wann drüben das Kartenhaus wirtschaftlich-politischen Größenwahns zusammenbricht.

*

Es ist unter diesen Umständen für den polnischen Finanzminister ein schwacher Trost, daß auch sein südslawischer Kollege Dr. Georgewitsch soeben mit leeren Händen aus Paris zurückkehrte. Neues Gold gibt es endgültig nicht, selbst wenn man dafür die Diktatur etwas abgebaut hätte, wie Herr Herriot und die französische Linke gefordert haben. Südslawien hat bekanntlich seine Finanzen vor allem auf deutsche Tribute abgestellt und kommt durch deren Ende in größte Verlegenheit. Georgewitsch mußte zufrieden sein, daß die Franzosen sich bereit erklärten, gewisse Anleihen und Kredite, die am 15. Oktober fällig sind, auf ein Jahr weiter stehen zu lassen. Man ist nun eben auch bei einem verschämten Auslandsmoratorium angekommen, wenn auch die im nichtfranzösischen Auslande untergebrachten Anleihestücke noch bedient werden.

*

Noch größeren Kummer mußte bekanntlich Oesterreich seinen Genfer und Pariser Fronvögten machen, obwohl sich Herr Dollfuß ein Bein ausreißt, um ihnen durch Annahme des Lausanner Schuldscheins gefällig zu sein. Nachdem Oesterreich schon Ende Juli den Anleihedienst für die allerheiligste Völkerbundsanleihe von 1923 wegen Mangels an Devisen einstellen mußte, folgt es nun mit einer gleichen Erklärung für die zweite Völkerbundsanleihe von 1930 nach. Das ist natürlich eine große Blamage für die Genfer „Société des Nations", denn ihre Papiere galten bei den Finanzgläubigern der ganzen Welt als Firstclaß-Anlage. Um der ersten Anleihe willen hat man bekanntlich Oesterreich seinerzeit Anschlußverbot aufgezwungen, denn auf Grund des Anleihe-Protokolls von 1922 hat der Haager Gerichtshof die Zollunion verworfen. Besonders peinlich ist dabei, daß nun die Garantiestaaten, Frankreich, England, Italien, die Tschechoslowakei usw. einspringen und den Bondsinhabern die Zinsen bezahlen müssen. Die zweite Anleihe von 1930 trägt bekanntlich 7 v. H., wozu bekanntlich noch Ausgabevorteile kamen. Ein Beispiel dafür, wie sich die Aussaugung Mittel- und Südosteuropas durch das Siegerkapital auswirkt. Wie unter diesen Umständen die österreichische Regierung soeben aufs neue auf eine solche Anleihe hereinfallen konnte, ist unbegreiflich. Selbstverständlich wird sie die neue ebensowenig bedienen können wie die alte. Daß sich der deutsche Regierungsvertreter durch Stimmenthaltung dazu hergeben konnte, der neuen Scheinanleihe, die aufs neue ein Anschlußverbot bedeutet, den Weg freizugeben, gehört zu den schlimmsten Versäumnissen der deutschen Nachkriegspolitik.

Noch eine weitere Völkerbundsanleihe verliert in diesen Tagen ihren Goldrand: die Anleihe an Ungarn zu 7,5 v. H., gleichfalls ein Wucherzins, wie er nach dem Kriege üblich wurde. Ungarn hat diese Anleihe seinerzeit ausdrücklich von seinem Transfermoratorium ausgenommen. Heute ist es auch damit am Ende. Es hat die Gläubiger eingeladen, ihre Coupons diesmal aus dem angesammelten Reservefonds zu honorieren. Neue Devisen stehen nicht zur Verfügung. Binnen kurzem wird auch Rumänien vor ähnlichen Entscheidungen stehen. Daß trotz der Wahlen, die den Bauern die absolute Mehrheit brachten, noch keine neue Regierung da ist, hängt damit zusammen, daß in diese Pleite kein Politiker mehr hineinwill, es sei denn, man gebe ihm diktatorische Vollmacht. Diktatorische Vollmacht aber für einen Bauernführer wie Maniu müßte bedeuten, daß scharfe, antikapitalistische Schnitte geführt würden, die natürlich an den französischen Wucherern nicht vorbeigehen könnten.

*

Während so in Mittel- und Südosteuropa nach wie vor das goldene Kreuz die verarmten Völker schindet, erleichtern sich die Westmächte nach Möglichkeit. England hat nicht nur zum Papierpfund gegriffen, sondern soeben mit Erfolg die Umwandlung einer fünfprozentigen Riesenschuld durchgeführt, so daß der Standardzins heute nur noch 3,5 v. H. ist. Dasselbe steht demnächst wahrscheinlich in Frankreich bevor. Freilich kann das Rentnerland Frankreich keinen so einschneidenden Entschluß durchführen, es würde eine Rebellion der Rentner bedeuten. Aber der Geldmarkt ist so voll von arbeitslosem Geld, daß in dieser Beziehung viel zu machen wäre. Am deutlichsten sieht man den Kurs des billigen Geldes in den Vereinigten Staaten. Nach der schon vor einigen Monaten durchgeführten Kreditausweitung, wodurch die Banken flüssig gemacht wurden, hat die sogenannte Glaßbill neue 4,4 Milliarden Mark Zahlungsmittel geschaffen. Mit anderen Worten: Amerika fährt fort, sein Gold zu mobilisieren, aber leider nur für den Hausgebrauch. Ueber die Grenzen kommt durch die Abschließung nichts mehr. Es könnte höchstens dazu führen, daß die Amerikaner nach und nach bereit wären, ihre Auslandsgelder eher stehen zu lassen als bisher. Noch hat das Jahr 1931 Amerika eine aktive Zahlungsbilanz von 172 Mill. Dollar gebracht. 1932 wird wohl passiv bleiben.

*

Wir haben also nach wie vor das alte Bild: Mittel-, Ost- und Südosteuropa seufzen unter ungeheurem Schuldendruck, teurem Geld und harten Zahlungsbedingungen. Westeuropa und Amerika haben niedrigste Zinssätze, billige Gelder. Wir leiden unter Blutarmut, sie unter Blutdruck. Die politischen Schulden sind ins Rollen gekommen, aber die privaten Auslandsschulden hängen uns nach wie vor wie ein Mühlstein am Hals. Damit werden wir den Krisenstrom nicht durchschwimmen können. Und alle innerdeutschen Pläne, die Krise zu überwinden, wie sie auch immer aussehen, werden vertagen, so lange jeder Ertrag neuer deutscher Arbeit in Form von Schuldzinsen und Schleuderexporten den Auslandsgläubigern zufließen. Hier ist das Scharnier, das Wirtschafts-, Innen- und Außenpolitik verbindet. In einigen Monaten beginnt der Winter. Wollen wir neben den Millionen Arbeitsloser auch die ungeheure Wucherlast der privaten Auslandsschulden mit hineinnehmen, bloß weil wir uns von der Phrase nicht lösen können, daß alle Schuldverpflichtungen heilig seien?

Kaktus-Schlacht

Ein Blumenhändler in der Rue de Rivoli in Paris geriet mit einem Angestellten in Streit. Plötzlich ergriff dieser einen in der Nähe stehenden Blumentopf und schleuderte ihn, ohne zu treffen, gegen seinen Chef. Dieser revanchierte sich mit einem Echinokaktus, der in der Nähe stand, und nun begann eine wilde Schlacht, bei der die Parteien sich ausschließlich der Kakteen als Wurfgeschosse bedienten. Aus vielen Wunden blutend sanken schließlich beide Kombattanten zu Boden; ihre Gesichter waren über und über mit Kakteenstacheln besät. Da einige der Kakteen giftige Stacheln hatten, wird der merkwürdige Kampf für beide recht unangenehme Folgen haben. Am schwersten ist der Angestellte verletzt, dem ein Stachel in die Netzhaut drang.

Rührei — mit Tollkirschen

Ein seltsames Mahl nahm dieser Tage ein Landwirt namens Fickelscher in Zollgrün bei Schleiz mit seiner Familie ein. Sein 4jähriger Junge hatte nämlich beim Spielen eine Flasche mit Pferdearznei erwischt und deren Inhalt in einem unbewachten Augenblick in die auf dem Herde befindliche Eierspeise geschüttet. Nach dem Genuß dieser furchtbaren Mahlzeit stellten sich bei allen Familienmitgliedern schwere Vergiftungserscheinungen ein, die darauf zurückgeführt wurden, daß die Pferdearznei ein aus der Tollkirsche gewonnenes schweres Gift enthielt.

Lindbergh hat wieder einen Sohn

Aus Englewood wird gemeldet: Frau Lindbergh, die Gattin des bekannten Fliegers Oberst Lindbergh, hat einem Sohn das Leben geschenkt. Das glückliche Ereignis hat im ganzen Lande der Vereinigten Staaten große Freude hervorgerufen.

Tenniskampf Deutschland — England 4:4 am ersten Tage

Hilde Krahwinkel-Peitz bezwungen

Am Nachmittag wurde der Kölner Tennisländerkampf Deutschland gegen England mit vier weiteren Treffen fortgesetzt. Es gab wieder zwei Siege und zwei Niederlagen, so daß der erste Tag des Länderkampfes unentschieden 4:4 endete. Die Ergebnisse:

Whittingstall-Ruthall — Krahwinkel-Peitz 6:1, 6:0
Tuckey-Wilde — Dr. Buß-Wetzel 6:8, 6:3, 6:1
Fr. Schomburgk — Miß Stammers 4:6, 6:1, 6:3
Rourney-Haensch — Lee-Tinkler 7:5, 6:2.

Wir suchen für die Gamaschen-Fabrikation einen
kräftigen
Arbeiter
17 bis 18 Jahre. Gelernter Sattler bevorzugt.
Siebel & Pott
Burscheid.

Schöne abgeschlossene
Drei-Zimmer Wohnung
in der Nähe von Kuckenberg, sofort günstig zu vermieten. Offerten unter „S. N. 33" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer verkauft
Wohn-, Geschäftsh., Villa, Landwirtsch., Gasthof, Bau- u. Kiesgelände? Sof. Angeb. an **K Lahmeyer, Bremen** Elsasserstraße 152.

Ein Zimmer
mit voller Pension sofort gesucht. Offerten mit Preisangabe unter „B. B. 45" an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kipp & Grünhoff
Opladen, Telefon 45
Holz- u. Baustoffhandlung
Bord, Dielen, Latten
Fußboden, Rahmen
Pitschpine, Redpine
Poln. Kiefern
Sperrholz etc.

Nur RM 3.50 kosten 21 der zur Zeit beliebtesten
Tonfilm- und Tanzschlager für Klavier mit vollständigen Texten
Ungekürzte Original-Ausgaben. Enthalten im neu erschienenen Schlager-Album
ZUM 5 UHR TEE
Band 19
Inhaltsverzeichnis:
Aus den erfolgreichen Tonfilmen:
„Gitta entdeckt ihr Herz":
1. Was kann so schön sein (Engl. Waltz)
2. Mädel, so bist du (Foxtrot)
3. Für dich sing ich meine schönsten Lieder (Rumba)
„Der Frauendiplomat":
1. Musik muß sein (Marschlied)
2. Mir fehlt ein Freund wie du (Tango)
„Ehe m. b. H.":
Wer weint heut aus Liebe Tränen (Slowfox)
„Zwei himmelblaue Augen":
Zwei himmelblaue Augen (Tango)
„Fräulein, falsch verbunden":
1. Ein Kuß mit Liebe (Foxtrot)
2. Seit jener Stunde (Tango)
Und mit den großen Schlagern:
Kleine Elisabeth, na, na! (Tangolied)
Oh Don José (Mama Inez), (Rumba)
Warum küßt mich dein Mund so heiß? (Tango)
Mit dem Peng und dem Radiradibumbumbum (Tom Thumb's Drum), (Foxtrot)
Eine Sommernacht am Meer (Engl. Waltz)
Die alte Spieluhr (Tangolied)
Wenn in blauer Nacht (Maria, my own) (Cuban-Foxtrot)
Wer weiß, ob du für mich die Richtige bist (Kiss me Goodnight), (Engl. Waltz)
Nur Frühling muß es sein (My bluebird's back again) (Foxtrot)
Nur du allein bist die Frau (Plegaria de mi corazon) (Tango)
Jonny, wenn du Geburtstag hast (Foxtrot)
Wenn ich Urlaub hab! (Marschlied)
In altgewohnter erstklass. Ausstattung! Künstler. Mehrfarbentitel!
Hierzu Violin-Stimme (RM 1.80) erhältlich!
Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder wenn nicht erhältlich direkt von ANTON J. BENJAMIN, A.-G., ABTEILUNG SORTIMENT, LEIPZIG C 1, TÄUBCHENWEG 20

Fahrpläne

zum Preise von 30 Pfennig sind zu haben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Gewinnauszug
5. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

7. Ziehungstag — 16. August 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 286760 290266
8 Gewinne zu 5000 M. 22758 122509 241817 324925
20 Gewinne zu 3000 M. 159834 176754 195592 250396 254871 301099 310089 351582 369762 371076
66 Gewinne zu 2000 M. 28091 28289 30296 48616 52106 60433 70109 111547 116755 121600 150351 154493 174592 177621 178370 187844 189542 196548 202539 216272 220938 231290 235134 270968 281772 302335 331413 344258 349333 357809 378904 379828 396022
100 Gewinne zu 1000 M. 2935 6429 9072 9479 16258 20044 28690 28986 35107 37469 47276 60412 89581 94495 94811 97270 105069 112697 113673 124152 166277 167932 177321 183341 188762 215294 226558 248973 261016 265735 268411 271775 290177 293207 293857 314566 324273 333847 337807 344850 352108 355329 356378 357515 358851 372901 376687 380344 388250 398893
162 Gewinne zu 500 M. 2334 16187 16583 18281 26867 28614 54975 73208 75853 77802 79086 81682 84231 84983 97236 99752 106043 114230 120460 120798 121596 123879 132849 140706 141951 143015 143100 145522 167115 167908 170982 178547 179334 179860 193899 194116 195133 200380 205587 206085 213935 214423 216784 224770 226853 228033 238938 239831 241978 244552 247158 257691 258298 260435 273286 274380 277368 280086 281541 292858 295191 298424 303496 305920 306071 310536 315527 329887 331797 340932 349304 356721 365863 367346 368529 372597 374062 386803 391257 392559 397659

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 116631
2 Gewinne zu 10000 M. 234319
4 Gewinne zu 5000 M. 93873 320533
8 Gewinne zu 3000 M. 6469 294634 318166 357312
68 Gewinne zu 2000 M. 39 6900 9928 51130 55221 56241 84209 96307 98276 113178 114190 114524 140941 171043 195208 207531 228400 232546 243956 251846 255835 272630 287230 290526 297925 298606 306168 316150 334906 336510 347787 356488 363366 374058
112 Gewinne zu 1000 M. 2809 4126 11168 18590 22134 34967 45217 54048 55286 58704 59297 69949 70370 89280 118733 121838 125645 129705 134758 135362 140423 146973 149352 161829 164649 166167 173460 196542 199588 211039 217372 223733 225556 227074 234429 236823 238012 244279 257988 258098 279478 289345 291060 299146 306449 307685 314358 335090 339375 340899 345293 351377 362072 365020 371597 379904
160 Gewinne zu 500 M. 1863 2122 3399 8638 9888 12968 14068 15965 16901 19169 22631 27144 29302 31054 38689 41218 44648 44774 47333 57373 60734 62580 64771 84609 84715 89921 96323 101797 102429 104564 112563 113930 128087 132949 134962 137622 138216 139491 143021 155649 158428 159693 161680 170019 177622 194911 197924 205340 213960 223157 232158 239460 254277 263630 266747 267203 277471 278393 282323 288376 294600 294806 298544 307137 318837 321492 325607 333135 347118 356915 364069 365073 373391 375530 378990 385410 387513 387991 394351 395736

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 6 zu je 50000, 24 zu je 25000, 152 zu je 10000, 356 zu je 5000, 776 zu je 3000, 2232 zu je 2000, 4444 zu je 1000, 7446 zu je 500, 22290 zu je 400 Mark.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 192 2. Blatt Mittwoch, 17. August 1932

Tod den Fliegen

Aus dem Salzkammergut kommt die Nachricht, daß ein Magdeburger Kaufmann an den Folgen eines Fliegenstiches gestorben ist. Die harmlose Verletzung an der Wade hat er nicht beachtet, bis Fieber ihn zwang, einen Arzt um Rat zu fragen. Nun hat er die weitere Vernachlässigung der Wunde mit dem Leben bezahlen müssen.

Man sieht aus diesem Vorfall nur, wie vorsichtig man sich bei Insekten-, namentlich aber bei Fliegenstichen verhalten muß. Nun bringt uns der Sommer wieder die großen traditionellen Fliegenschwärme, die in den Wohnungen hauptsächlich die Küche bevorzugen. Keine Speise ist vor diesen Plagegeistern des Sommers sicher. Es ist, als machten sie sich ein Vergnügen daraus, sich von der haschenden Hand beinahe greifen zu lassen, ehe sie sich durch einen schnellen Seitenflug retten.

Sie schwirren zum Fenster hinaus und wieder herein. Draußen statten sie schnell dem Kehrrichthaufen einen Besuch ab, laden all die Krankheitsbazillen und Mikroben zu fröhlicher Luftfahrt ein, summen und brummen umher, bis sie an einer wohlbesetzten Speisetafel gelandet sind. Vom Pudding bis zum Braten kosten sie alles durch, verlieren hier und da etwas von ihrer Bazillenlast, um am Milchtopf ihren Durst zu stillen und sich gleichzeitig gründlich für die nächste Reise ins Freie zu säubern.

Am meisten haben sie es auf den ruhenden Menschen abgesehen. Sie summen um ihn herum, pirschen sich an ungeschützte Stellen heran und saugen ihm das rote Blut aus den Poren. Daß sie hierbei auch einige von den Luftpassagieren absetzen, ist selbstverständlich. Der Mensch aber kratzt und juckt die schmerzenden Stellen, denkt nicht daran, daß an seinen Fingernägeln auch noch einige Bazillen ein beschauliches Dasein führen und wundert sich, wie so ein kleiner Stich so anschwellen kann.

Sollte man nicht doch etwas vorsichtiger in der Behandlung der Fliegenstiche sein? Ist das Mitleid mit den armen gefangenen Krankheitsverbreitern nicht am unrechten Platze? Tod den Fliegen heißt die Parole für den August. Haltet sie von den Speisen fern, treibt sie aus der Wohnung. Im Freien werden die Vögel schon mit ihnen aufräumen. Und in kommenden Wintertagen braucht man nicht aus Aberglauben die „Brotfliege" durchzupäppeln, damit sie sich im nächsten Sommer millionenfach vermehren kann.

3., 4., 5. September Schützenfest

In seiner gestrigen Versammlung hat der Burscheider Schützenverein beschlossen, sein diesjähriges Schützen- und Volksfest in einem der Zeit entsprechenden einfachen Rahmen zu veranstalten. Am Samstag-Abend, den 3. September, soll in der Schützenburg die übliche Festversammlung stattfinden. Anschließend an diese arrangiert der Schützenwirt, Herr Kuno Adams, im großen Saale der Schützenburg einen bunten Abend, an dem erstklassige Künstler auftreten werden. Der folgende Sonntag bringt für die Schützen nur das Preis- und Ehrenpreisschießen, während im Saale der Schützenburg Gelegenheit gegeben ist, ausgiebig das Tanzbein zu schwingen und auf dem Schützenfelde der bekannte Kirmestrubel und die Kinderbelustigungen sich abspielen. Der folgende Montag, der 5. September, ist dann der offizielle Tag der Schützen. Morgens findet das Königsschießen statt mit anschließender Proklamation des neuen Königs, und am Nachmittag wird wieder das beliebte gemeinsame Kaffeetrinken mit Konzert in der Schützenburg die Gäste aus Nah und Fern vereinen. Auf dem Schießstande wird das Preis- und Ehrenpreisschießen zu Ende geführt, währenddessen auf dem Schützenfelde wieder allerlei los sein wird. Der Abend bringt dann mit einem Festball den Abschluß der frohen Tage. Inanbetracht der schlechten Zeitverhältnisse werden keine Festzüge abgehalten. Das ist im großen und ganzen das Programm unseres diesjährigen Schützenfestes, auf das wir demnächst noch eingehend zurückkommen werden.

Auf dem schönen Schießstande des Schützenvereins herrscht jetzt schon jeden Sonntag lebhafter Betrieb, da die Preisschießen eine überaus rege Beteiligung aufweisen. Auch am kommenden Sonntag soll wieder ein Preisschießen veranstaltet werden, auf das hiermit schon hingewiesen wird.

30 Jahre Sanitätskolonne Witzhelden

Zur Geschichte der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Witzhelden

Am 21. August begeht, anläßlich der in Witzhelden stattfindenden Kreisverbandsübung die Freiwillige Sanitätskolonne Witzhelden die Feier ihres 30jährigen Bestehens. Der aus diesem Anlaß herausgegebenen Festschrift entnehmen wir über die Entwicklung der Kolonne folgendes:

Wie sich aus den Akten des Bürgermeisteramtes Witzhelden ergibt, wurde die Freiwillige Sanitätskolonne Witzhelden im Verfolg des Rundschreibens des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Landkreis Solingen vom 14. November 1901 und 20. Januar 1902 am 11. Februar 1902 gegründet. Bei der Gründung fanden sich 28 Männer der Gemeinde Witzhelden zusammen, um sich in den Dienst der guten Sache zu stellen. Vorsitzender und Kolonnenarzt war Dr. Herbrand, Schrift- und Kassenführer Ernst Dabringhaus, Nüsenhöfen. Der Anfang der Kolonne war recht vielversprechend, so daß der Bürgermeister damals berichten konnte, es könne mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß in Kürze die Kolonne 30 bis 40 Mann stark sein werde. Wenn dies auch lange hat auf sich warten lassen, so waren die ersten Jahre der neugegründeten Kolonne doch sehr fruchtbringend und anregend infolge der Ausbildung und Vervollkommnung. Noch jetzt haben wir 10 Gründer in der Kolonne unter uns als Kameraden, die all die langen Jahre hindurch das Banner des Roten Kreuzes im Dienste der Nächstenliebe hoch hielten. Im Jahre 1906 wechselte die Leitung. Es übernahm die Geschäfte des Kolonnenarztes der jetzige Kolonnenarzt Dr. Schwab, der damals von Altenkirchen hier zuzog. Vorsitzender und Kolonnenführer wurde Kamerad Julius Kocks, Lehrer an der Schule in Witzhelden-Herscheid. Infolge widriger Verhältnisse sank in den nächsten Jahren die Zahl der Mitglieder auf 16 Mann. Diese Zahl blieb jahrelang dieselbe. Der Weltkrieg 1914—1918 forderte leider auch von uns Opfer. Einer unserer rührigsten Kameraden, Eugen Paas von Herscheid, mußte am 22. August 1914 im Westen sein Leben für uns alle lassen. Wir werden seiner nie vergessen! — Außer diesem, auf dem Felde der Ehre Gefallenen, wurde noch am 30. Januar 1931 unser Ehrenmitglied Karl Richter und am 25. März 1931 unser Kamerad Ernst Flocke, ein Mitbegründer der Kolonne, aus unserer Mitte gerissen. Sie leben ebenfalls in unseren Herzen unvergeßlich fort.

So kamen denn die Nachkriegszeiten! Zuerst langsam, aber ständig besser werdend, erhöhte sich die Zahl der Mitglieder. Damit kam auch wieder Leben in die Kolonne. Unser Kolonnenarzt bekam Arbeit! Es wurden wieder junge Kameraden ausgebildet und Wiederholungslehrgänge eingerichtet. Im Jahre 1928 legte unser Vorsitzender und Kolonnenführer Kocks sein Amt aus Gesundheitsrücksichten nieder. Wenn uns allen diese Tatsache auch recht schmerzlich war, so konnten wir uns der Berechtigung und der Notwendigkeit dieses Schrittes nicht verschließen. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die Kolonne wurde er durch einstimmigen Beschluß zum Ehrenmitgliede ernannt. Als sein Nachfolger wurde der Polizeihauptwachtmeister Walter Schröder gewählt, der seit dieser Zeit verantwortlich zeichnet. In den letzten Jahren steigerte sich die Mitgliederzahl wieder auf 32 Kameraden. Erfreulicherweise waren es durchweg alles junge Leute, die sich für unsere Arbeit interessierten und zu uns kamen. So gab es alle Hände voll zu tun, sei es für den immer tätigen Kolonnenarzt bezügl. der ärztlichen Ausbildung, sei es für den Kolonnenführer durch die Organisation und die übrigen Aufgaben, sei es für jeden Kameraden hinsichtlich aller derjenigen mannigfachen Arbeiten, die der Sanitätsmann zu erledigen hat. Die veranstalteten Herbstfeste und die durchgeführten Rotkreuzsammeltage im Verein mit anderen Zuwendungen ermöglichten es uns, unsere Ausrüstung zu ergänzen. Endlich gelang es uns auch im Vorjahre durch vorbildliche Kameradschaftlichkeit, wieder Uniformen zu erlangen, die wir im Weltkriege der Allgemeinheit geopfert hatten, und die wir mangels Mittel so lange entbehren mußten. Auch die Alarmierung ist u. E. bestens geregelt. Durch einen genau spezialisierten Alarmierungsplan wird die Kolonne in kürzester Zeit durch Fernsprecher zur Unfallstelle gerufen, wobei das im Vereinslokal Witte aufbewahrte Gerät durch Omnibusse der Firma Gebrüder Wiedenhoff gleich mitgeführt wird. Zehn in den einzelnen Ortschaften der Gemeinde bei Kameraden eingerichtete und als solche beschilderte Unfallmelde- und Hilfsstellen können von den Hilfesuchenden jederzeit in Anspruch genommen werden.

Wenn Du nicht schwitzen willst, dann...

1. Trinke nicht, wenn Dir heiß ist. Nimm Wasser in den Mund und spei es nach einigen Minuten wieder aus. Das erfrischt, ohne daß es schadet. Willst Du aber doch etwas trinken, so nimm warme Getränke zu Dir, sie sind gesunder und löschen den Durst besser, als kalte Getränke.

2. Wenn Du schwitzt, wasche Dich ab, aber nicht mit kaltem, sondern zunächst mit lauwarmem Wasser. Fühlst Du Dich dann noch nicht erfrischt genug, wasche mit kaltem Wesser nach.

3. Bade nicht kurz vor und nicht kurz nach dem Essen. Gehe nicht ins Wasser, wenn Du erhitzt bist, kühle Dich vorher ab, da Du sonst der Gefahr eines Herzschlages ausgesetzt bist. Bleibe nicht länger als eine halbe Stunde im kalten Wasser und lege Dich nicht naß in die Sonne und lasse Dich von ihr trocknen; Deinem Körper wird dabei allzustark Wärme entzogen.

4. Fährst Du in höhere Gebirgsgegenden, so fahre in Etappen, um Dein Herz an den Luftunterschied zu gewöhnen; verhalte Dich, oben angekommen, den ersten Tag möglichst ruhig.

5. Trage keinen allzuschweren Rucksack; das Gewicht soll nicht mehr betragen als $^1/_{10}$ Deines nackten Körpergewichts.

6. Trage keine zu engen Kragen. Du hinderst dadurch den Schweiß am Verdunsten und setzt Dich der Gefahr eines Hitzschlages aus.

7. Trage zur Arbeit keine alten Kleider; sie sind luftundurchlässig und erhitzen den Körper unnötig. Die veste Sommerkleidung ist die waschbare. Wähle helle Stoffe; die dunklen nehmen mehr Wärme auf. Am geringsten ist die Wärmeaufnahmefähigkeit von glattem, weißem Hemdenstoff.

8. Du brauchst keinen Hut zu tragen. Nur wenn Du eine starke Glatze hast, bedecke Deinen Kopf an sehr heißen Tagen, damit Du keinen Sonnenstich bekommst.

9. In Gummimänteln schwitzt man am stärksten, weil sie die Ausdünstung fast völlig verhindern. Als Regenbekleidung sind daher Mäntel, die mit essigsaurer Tonerde oder ähnlichen Lösungen wasserdicht gemacht wurden, weit gesünder.

10. Trage keine engen Schuhe und Strümpfe. Fußlappen sind viel gesünder als Strümpfe — aber zu dieser Mode wird sich wohl trotz aller Hygiene kaum jemand entschließen können.

Die Anlage von Radfahrwegen

In Ergänzung unserer vor einigen Tagen gebrachten kurzen Mitteilung über die geplante Schaffung von Radfahrwegen erfährt man jetzt weitere Einzelheiten. Daraus ist zu entnehmen:

Die Regierung in Düsseldorf und die ihr untergeordnete Behörde, der Landesplanungsverband, haben sich eingehend mit der Arbeitsbeschaffungsfrage, dem Freiwilligen Arbeitsdienst, der Notstandsarbeiterbeschäftigung usw. befaßt. In diesem Zusammenhange wurde die Anlegung von Radfahrfernwegen im Rheinland erörtert. Hierzu ist zu bemerken, daß innerhalb der Städte und der Gemeinden die Anlage der Radfahrwege Sache der Gemeinden selber ist. Die Städte stehen den Plänen, in der Hauptsache kommen Düsseldorf, Köln und Duisburg in Frage, sympathisch gegenüber. Nach den Plänen der Düsseldorfer Regierung soll ein Radfahr-Fernwegband zwischen dem Mittel- und Niederrhein auf beiden Seiten des Rheines geschaffen werden. Möglichst sollen keine vollkommen neue Wege für den Radfahrfernverkehr angelegt werden, sondern unter Benutzung der alten vorhandenen Wege und Umgehung der Mittelpunkte der berührten Großstädte Radfahrwege angelegt werden. Diese Wegebauarbeiten sollen durch die im Arbeitsdienst zu erfassenden Erwerbslosen ausgeführt werden. Die Wege sollen möglichst durch Gegenden geführt werden, die durch ihre Naturschönheiten allgemein bekannt sind. Man unterscheidet zwei Hauptwege und zwar linksrheinisch: Durch den Kottenforst und von Königswinter über Bonn am Vorgebirge vorbei über Müngersdorf, Bocklemünd, Simmersdorf durch den Char-, Knechtstedener- und Mühlenbusch. Weiter über Grimlinghausen westlich Neuß durch die Gegend von Büderich — Lank zwischen Uerdingen und Krefeld die Landstraße kreuzend nach Tönnisberg durch den Bluyner Busch, durch das Kamper Bruch und die Leucht zur Böninghardt und weiter durch den Reichswald nach Kleve, nahe der holländischen Grenze. Rechtsrheinisch erläuft der Hauptweg durch die Wahner Heide, Heumar, Dellbrück, Dünnwald, Wiesdorf am Rheinufer entlang bis Baumberg weiter zwischen den Orten Benrath und Hilden, durch den Benrather Forst und Eller Wald vorbei zum Aaper Wald, Ratingen, Lintorf, über die Höhen östlich Duisburg-Wedau und Rheinisch-Bissingheim zum Speldorfer Wald und Schnabenhuck in Duisburg.

Außer diesen zwei Hauptwegen ist noch eine Anzahl Querverbindungen und Anzweigungen vorgesehen: 1. Duisburg — Schnabenhuck — Monning — Regattabahn — Heltorfer Forst — Grindsmark — Rahm — Gut Groß-Winkelhausen — Serm — Mündelheim — Uerdingen mit Anschluß an den Hauptweg Nieder-Oberrhein. 2. Mülheim-Ruhr — Saarn — Selbeck — Rahm und weiter wie unter 1.; 3. Angertal — Ratingen — Unterrath — Mönchenwerth — Büderich — Düsseldorf — Oberkassel — Heerdt — Neußerfurth — Kaarst — Neersbroich — Venn zum Nierstal; 4. Ratingen — Rath — Derendorf — Düsseldorf — Hamm — Rheinbrücke — Grimlinghausen — Erftal. 5. Düsseldorf — Benrather Forst — Schafsheide — Haan — Gräfrath — an der Wupper entlang über Schloß Burg, Leichlingen, Berg. Neukirchen, Schlebusch, Dünnwald mit Anschluß an den rechtsrheinischen Hauptweg.

Da die Wegebaupläne bereits ausgearbeitet sind, soll die Ausführung nicht mehr in allzu weiter Ferne liegen. Die Regierung beschafft durch dieses großzügige Wegebauprogramm nicht nur zahllosen Arbeitslosen Arbeit, sondern kommt auch einem oft geäußerten Wunsche der verschiedenen Radlerverbände nach Schaffung von Radfahrwegen, die den Radlern ein gefahrloses Fahren ermöglichen und zudem die Autostraßen sehr entlasten, entgegen.

Aus der Heimat

Kirmes in Altenberg

Am kommenden Sonntag, den 21. und Montag, den 22. August, wird in Altenberg nach alter Sitte die Kirmes festlich begangen. Wir verweisen schon heute auf die diesbezügliche Anzeige in der nächsten Freitagausgabe.

Die „Arbeiterstimme" wiederum verboten

Bis einschließlich 28. August ist das Kopfblatt der Düsseldorfer kommunistischen „Freiheit", die „Bergische Arbeiterstimme" abermals verboten worden, und zwar wegen Veröffentlichungen in einer der letzten Nummern.

Gegen eine Margarinesteuer

Die Solinger Industrie- und Handelskammer teilt mit:

Der Verband der Bergischen Industrie- und Handelskammern (Düsseldorf, Solingen, Wuppertal-Remscheid) hat sich dem Deutschen Industrie- und Handelstag in Berlin gegenüber gegen eine Sondersteuer auf Margarine mit aller Entschiedenheit ausgesprochen und angesichts der Notlage weiterer Volkskreise dringend vor Maßnahmen gewarnt, die nur schwere Schädigungen aller Beteiligten im Gefolge haben könnten.

Rhein und Eifel im Bilde

Von den Malern, die an der Gestaltung des rheinischen Landschaftsbildes in hervorragender Weise teilhaben, verdient hier Adolf Praeger genannt zu werden. Das Oberniermuseum zu Bonn brachte eine geschlossene Darstellung seines künstlerischen Schaffens in einer ganzen Reihe von Bildern, die einen Ueberblick über das Landschaftsgebiet zwischen Rhein und Eifel geben. Praeger, der in Köln-Bayenthal lebt, ist ein Meister der Farbe. Es ist nicht zuviel gesagt, von einer Praeger'schen Farbe zu sprechen. Er bevorzugt den Ton der ungefirnißten Tempera. Diese Farbtönung ist in ihren Schattierungen sehr wechselvoll, einzig und einmalig in ihrer Art. Prae-

Die unsichtbaren Arbeitslosen

1—2 Millionen

Alle bisherigen Betrachtungen über die Arbeitslosigkeit gehen zahlenmäßig von den Angaben aus, die auf Grund der Arbeitslosenzählungen bei den Arbeitsämtern gemacht werden. Sie umfassen also nur die „sichtbare" Arbeitslosigkeit. Daß es darüber hinaus noch eine erhebliche „unsichtbare" Arbeitslosigkeit gibt, zeigen Berechnungen, die man an Hand der Krankenkassenstatistik anstellen kann. Freilich sind aus einer Reihe statistischer Gründe die Ergebnisse nicht völlig eindeutig und schlüssig. Immerhin besagen sie so viel, daß außer den $5^1/_2$ Millionen Arbeitslosen, die die Arbeitsämter erfassen, noch eine „latente Reserve" des Angebots an Arbeitskräften vorhanden ist, deren untere Grenze nach einer Schätzung des Instituts für Konjunkturforschung bei einer Million und deren obere Grenze bei vielleicht zwei Millionen liegen kann.

---

ger hat der Natur ihre Geheimnisse abgelauscht. Er schildert Rhein und Eifel mit dem Gesicht, das die Natur ihr gab und das sie so anziehend macht. Er rekonstruiert nicht — er erlebt in großen Zügen, bis zur dramatischen Steigerung. Von seinen besten Bildern, soweit sie Rhein und Eifel betreffen, seien hier genannt: Rheinufer bei Oberkassel, Roter Berg am Rhein, Kähne am Rhein, Rheinhöhen bei Bacharach, Nächtlicher Wald, Rheinhochwald, Siebengebirge, Laacher See, Klostersitz und Laacher See gen Süden. Praeger liebt auch das Meer. Die rhythmische Bewegung ist sein schöpferisches Lebenselement. —

Behördlich genehmigte Hauskollekte

Vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz ist eine Hauskollekte bewilligt worden für den Bau einer neuen Kirche in Hasselt, Pfarrer Qualburg, Diözese Münster. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Münster hat diese Haussammlung selbst empfohlen. Die Gemeinde Hasselt ist bei aller Opferwilligkeit, die von der staatlichen und kirchlichen Behörde anerkannt ist, nicht in der Lage, allein die Kosten für den Bau der geplanten bescheidenen Kirche aufzubringen. Daher bittet sie, ihr bei der in der nächsten Zeit stattfindenden Hauskollekte durch eine milde Gabe helfen zu wollen.

„Führendes Haus"

Die Zentrale zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs hat nachstehendes Gutachten abgegeben: „Wenn sich eine Firma als führendes Haus am Platze bezeichnet, so muß hieraus geschlossen werden, daß es sich um das „leistungsfähigste" Geschäft am Platze handelt. Nur durch seine Leistungsfähigkeit, die die anderer Geschäfte übertrifft, kann ein Geschäft führend sein. Um als leistungsfähigstes Geschäft anerkannt zu werden, wenigstens nach Auffassung des Publikums, muß das betreffende Geschäft sowohl in Auswahl als in der Qualität die anderen Geschäfte am Platze überragen. Die Preisfestsetzung mag hierbei auch eine gewisse Rolle spielen, als ausschlaggebend kann sie u. E. jedoch nicht angesehen werden. Sind die hier angeführten Voraussetzungen gegeben, so ist u. E. eine Firma berechtigt, sich als „führendes Geschäft" zu bezeichnen".

Kurzarbeit im Anstellungsvertrage

Unter ausdrücklichem Hinweise darauf, daß „Kurzarbeit" für nicht wenige Angestellte nichts anderes bedeute, als Herabsetzung ihres Gehaltes trotz gleichbleibender oder gar erhöhter Leistung und Verantwortlichkeit, macht der Zeitungsdienst der Bela, Vereinigung der leitenden Angestellten e. V. auf eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichtes aufmerksam, worin die Frage beantwortet wird, ob eine in den Anstellungsvertrag aufgenommene Bestimmung Geltung habe, daß nämlich der Arbeitgeber, um Kurzarbeit einzuführen, eine Kündigungsfrist nicht einzuhalten brauche. Das Reichsarbeitsgericht hat jene Frage bejaht: kann er sich auf eine derartige Bestimmung im Anstellungsvertrage stützen, so kann er also jederzeit Kurzarbeit einführen, was, da der Angestellte folglich mit sofortiger Wirkung geringeres Einkommen hat, seine Verpflichtungen aber nicht augenblicklich lösen oder ändern kann (z. B. Miete, Hausangestellte, Versicherungen), nicht selten eine erhebliche Härte sein wird.

Ueber die Abgeltung des Urlaubs

Das Recht auf Urlaub eines Angestellten besteht gewohnheitsrechtlich; eine rein gesetzliche Regelung ist noch nicht geschaffen. Voraussetzung ist eine bestimmte Arbeitszeit bei demselben Brotherrn. Die jährliche Erholungspause ist am besten vertraglich zu vereinbaren. Die Betriebsvertretung, soweit eine solche vorhanden ist, hat mitzuwirken. Wenn der Urlaub nicht genommen werden kann, so ist statt seiner das doppelte Gehalt zu zahlen. Ist ein Urlaubsjahr festgelegt worden, so kann die Erholungspause nach dem Ablauf des Jahres nicht mehr genommen werden, wohl aber ist dann das doppelte Gehalt zu geben. Die Urlaubsvergütung kann im Gegensatz zum eigentlichen Urlaub auf andere übertragen oder vererbt werden. Sie ist auch nach etwaiger Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses noch vom Arbeitgeber zu zahlen, wenn der Urlaub nicht vor der Entlassung genommen werden konnte.

Die Post ist geschäftstüchtig

Gefunkte Ansichtskarten

Funkpostkarten von Schiffen in See sind im deutschen Seefunkdienst versuchsweise eingeführt worden, und zwar zunächst bei einigen auf Vergnügungsfahrten befindlichen großen Fahrgastschiffen. Bei der Einrichtung handelt es sich um die Uebermittlung von Grüßen von den Schiffen aus an Personen an Land. Die Nachricht wird funktelegraphisch von dem Schiff an die deutsche Küstenfunkstelle Norddeich Radio befördert und von dieser auf eine Ansichtspostkarte niedergeschrieben. Die Postkarte wird dem Empfänger der Nachricht mit der Post zugesandt. Es sind nur bestimmte Texte zugelassen, z. B. „Von prächtiger Fahrt auf hoher See viele Grüße", „Vom Nordkap sendet beste Grüße" usw. Bei der Küstenfunkstelle werden für den Zweck mehrere Arten von Lichtbilderpostkarten bereit gehalten, die auf die betreffende Seefahrt Bezug haben, z. B. Ansicht des Schiffes, mit dem die Fahrt ausgeführt wird; Ansicht vom Nordkap, der Mitternachtssonne, dem Sonnenuntergang auf hoher See usw. Bei der Aufgabe der Nachricht gibt der Absender der Bordfunkstelle an, welche Anschrift und Unterschrift er wünscht, sowie welche der zugelassenen Texte und welche der bereitgehaltenen Lichtbildpostkarten benutzt werden soll. Die Gebühr für eine mit Funkpostkarte zu übermittelnde Nachricht beträgt 2,50 Mark.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Die Politik

Leverkusen-Schlebusch, 17. Aug. In der Weiherstraße wurde am Samstag eine Wohnung, deren Inhaber Waffen besitzen sollte, ohne Erfolg durchsucht. Nach einer politischen Auseinandersetzung am Sonntag in der Opladener Straße wurden von Linksradikalen einige Zeit später Unbeteiligte überfallen, von denen einem das Ohr gespalten wurde.

Verlegung der Randsiedlung

Leverkusen, 17. Aug. Die Leverkusener Randsiedlungen werden, wie wir hören, nicht nach Schlebusch kommen, sondern nach Manfort im Stixchen. Dort ist der Boden bei weitem besser als im Märchen, wo zuerst die Siedlung geplant war. Es soll sogar Weizenboden sein. Das Gelände bei der Gärtnerei van Hoven im Stixchen, das der Fürstenbergschen Verwaltung gehört, wird als überaus geeignet bezeichnet.

Fahrradmarder am Werk

Leverkusen, 17. Aug. In der Nacht zum 14. ds. Mts. wurden aus dem Hofraum von Schloß Reuschenberg ein Herrenfahrrad Marke „Ideal" und ein Damenfahrrad Marke „Revue" gestohlen. Ferner wurde am 15. ds. Mts. vor einem Hause in der hiesigen Adolfstraße ein Herrenfahrrad Marke „Dürkopp" entwendet. Die polizeilichen Ermittelungen sind eingeleitet.

Familie an Pilzvergiftung erkrankt?

Opladen, 17. Aug. In der Neustadt soll eine Familie an Pilzvergiftung erkrankt sein. Wie weiter mitgeteilt wird, sei ein Kind der Familie durch diese Erkrankung bereits verstorben. Bei den stadtamtlichen Stellen war über den traurigen Vorfall noch nichts bekannt.

Fünf Obstdiebe verhaftet

Opladen, 17. Aug. Ein guter Fang gelang der Polizei in der Nacht zum Dienstag. Sie stellte in der oberen Rennbaumstraße eine fünfköpfige Bande von Obstdieben, die das Geschäft gleich „im großen" betrieb. Sie waren von Köln bzw. Mülheim mit dem Fuhrwerk gekommen um hier zu ernten. Zwei Säcke mit Obst konnte den Dieben abgenommen werden. Es handelt sich dabei um unreifes Obst, das von den Bäumen an der Provinzialstraße entwendet war. Die Diebe kamen zur Anzeige und werden sich demnächst zu verantworten haben.

Leichenlandung

Monheim, 17. Aug. Am Dienstagfrüh wurde hier aus dem Rhein in der Nähe des Kielsgraben eine unbekannte weibliche Leiche gelandet, die mit einem Badeanzug bekleidet war.

Aus der Anstalt verschwunden

Berghausen, 17. Aug. Ein aus der Anstalt Galkhausen verschwundener Kranker wollte sich andere Kleidung verschaffen. Er sah in Wolfhagen eine frischgewaschene Hose und Joppe auf der Leine hängen und eignete sich die beiden Kleidungsstücke an, während er seine Anstaltskleidung dafür zurücklassen wollte. Er wurde bei diesem Tun jedoch erwischt und wieder zur Anstalt zurückgebracht.

Einsteigediebstahl

Leichlingen, 17. Aug. Einen Einsteigediebstahl verübten gewandte Diebe bei einem Landwirt in der Ortschaft Buntenbach. Außer verschiedenen Paar Schuhen ließen die Diebe noch einen Anzug und auch sonstige Kleidungsstücke mitgehen. Der oder die Täter sind unerkannt entkommen und bisher noch nicht festgestellt werden.

Schüsse auf Pferdedieb

Radevormwald, 17. Aug. Ein nächtlicher Einbruchsdiebstahl wurde in Heide verübt. Diebe drangen in die Stallung des Bäckers Stein ein und stahlen ein Pferd. Durch das Pferdegetrampel wurde ein Nachbar wach. Dieser feuerte zwei Schüsse auf die Diebe ab, die daraufhin unter Zurücklassung des Pferdes das Weite suchten.

Aus der näheren Angebung

Solingen

Eigenartiger Badeunfall

Am Sonntagnachmittag nahmen mehrere Männer in einem in der Nähe gelegenen Weiher ein Bad. Nach dessen Beendigung trieb einer der Teilnehmer immer noch auf dem Rücken liegend auf dem Wasserspiegel. Auf die Frage, weshalb er nicht an Land gehe, antwortete er mit ganz leiser Stimme, er könne sich nicht bewegen. Seine Kameraden brachten ihn nun an Land und sorgten für seine Ueberführung in ein Krankenhaus. Dort ist er in der Nacht an einer Halswirbelverletzung die er sich wahrscheinlich beim Sprung ins Wasser zugezogen hat, gestorben.

Düsseldorf

Seit 1900 23 Jahre im Zuchthaus zugebracht

Das Schöffengericht verurteilte den Diener Theodor Struve aus Steele bei Essen wegen schweren Rückfalldiebstahls zu vier Jahren Zuchthaus, Aberkennung der Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Struve ist ein unverbesserlicher Verbrecher. Seit dem Jahre 1900 hat er rund 23 Jahre in Zuchthäusern und Gefängnissen zugebracht. Zuletzt ist er 1932 von einem bayerischen Volksgericht wegen Diebstahls zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Im letzten Dezember starb die Mutter Struves, weshalb ihm ein Urlaub zur Teilnahme an der Beerdigung bewilligt wurde. Das zur Rückreise ins Zuchthaus bestimmte Geld benutzte er zum Kauf eines Kranzes. Dann fuhr er nach Düsseldorf, wo er eine Reihe von Mansardeneinbrüchen verübte. Ein sachverständiger Psychiator bezeichnete Struve als pathologischen Hysteriker, der unbedingt in Verwahr gehöre.

Düsseldorf. Preisgekrönter Dauer-Klavierspieler. Der Dauer-Klavierspieler Heinz Arntz aus Düsseldorf hat einen merkwürdigen Weltrekord aufgestellt. Er hat in dem Dorfe Horst in der niederländischen Provinz Limburg in einem Kaffee 121 Stunden hintereinander Klavier gespielt, eine Leistung, für die er vom Internationalen Artistenverband mit einem besonderen Preis ausgezeichnet worden ist.

Düsseldorf. „Eine Sommernacht am Rhein". Die Veranstaltung des Düsseldorfer

---

Ein bergischer Wandertag

Von Fritz Halbach, Hilgen

Im Rosenschimmer liegt mein Land,
in Blüten weiß und rot;
Ich nehm' den Stecken in die Hand
und schlag' die Sorgen tot.

Armut und Not und Kummer, weicht!
Heut' geh' ich euch ans Fell;
schon wird mein Ranzen federleicht,
das Herz wie sonnenhell!

Der liebe Gott meint's wohl mit mir,
streut Lieder durch den Wald,
malt über's Feld die Blumenzier —
Gott grüß euch, Jung und Alt!

Ja, wenn ich einmal zu Stab und Rucksack greife, dann laß' ich alle Sorgen daheim. Mein Wanderstab wird ungeduldig. Er ist ein eigener Geselle. Mit zähem Eigensinn vertritt er sein Recht und seine Bestimmung.

Schon geht es bergan, hinein in den sonnigen Morgen, in die weite, blühende Welt. Hinter mir die Opladener Täler in Nebelschleiern, die Schlote der Farbenstadt, der Wunderbau des Kölner Domes; vor mir die Hügel und Täler der Heimat. Bergisch Land, immer haben dich deine Kinder geliebt, immer wohnte in deinen Hütten ihr Bestes, immer prägte die Treue die bergische Art!

Das Kirchlein winkt mit schmuckem neuem Dach mir zu. Da tauchen alte Erinnerungen auf. Pappeln heben die spitzen Finger zum Himmel, hoch, hoch hinauf, ein Wahrzeichen weit hinein in die Lande. In Sturmnächten harften sie wie Kirchenorgeln. Die hohen, schmalen Finger Gottes, die alten Kirchenpappeln von Bergisch-Neukirchen, leben fort und fort in meinen Jugendträumen, und ihr Bildnis werde ich mit ins Grab nehmen. In neuer Zeit ward vieles neu und fremd.

Was seh' ich? Welch eine herrliche Ehrenpforte hat der Herrgott selber über die Straße gespannt! Ehrwürdige Kastanienbäume wölben sich zu mächtigen Triumphbogen der Natur und ihre Kronen leuchten in tausend und abertausend Kerzenflammen. Das ist ein Gruß aus alter Zeit, ein göttlich flammendes Frühlingsfanal, das wirrer Zeiten Wandel überdauert und Jahr um Jahr in neuer Liebe sich verschwendet. Höher schlägt das Herz vor diesen Lichtaltären; es drängt, es hebt sich, will sich lösen und

Ein Blütentor von weiß und roten Kerzen,
es wölbt sich leuchtend mir zu Häupten auf;
in tausend Wundern stehen junge Herzen,
der ganze Frühling nimmt zu mir den Lauf.

Hier muß ich stehn in stummem sel'gem Schauen,
hier wird der Heimat heil'ge Liebe wach:
Gott segne euch, ihr Blüten und ihr Auen,
dich, Heimat, und dein Volk vom alten Schlag!

Andächtig durchschreite ich den Blütenbogen. Da tauchen trauliche bergische Häuser auf. Die weißen Gesache wetteifern mit dem Blütenschnee; prächtig hindurch leuchten das schwarze Gebälk und die grünen Fensterläden. Blütenzweige wiegen und schmiegen sich um Schiefergiebel und Hohlpfannen. Hier ist gut sein in Maientagen! Hier hab' ich der Freunde und Bekannten viel, aber heut' heißt es: Hindurch mit Freuden!

Grüß Gott, Herr Bürgermeister!
Grüß Gott, Frau Bürgermeisterin!
Ich ziehe hier mein Straßen,
hab' sonst nicht viel im Sinn!

Ich wandere mitten durch die Obstkammern des bergischen Landes und gedenke der Ernte, die hier in köstlichen Körben gebettet wird. Im Blütenmond durch diese Gegend wandern, heißt neue Wunder schauen auf Schritt und Tritt. Und wenn dem Wanderer dann plötzlich das helle, klingende Glück, das in diesen schlichten Fachwerkhäuschen lebt, entgegenspringt, wenn auf einmal eine Mädchenstimme durch dieses Blütenmeer hindurch auf den Wanderweg fällt und alles drängende Leben noch himmlischer gestaltet, da wird der Dichter von selber geboren, da schwingt es und klingt es von ungefähr:

Ein Häuschen lacht ins Land,
hat weiß und schwarz die Wand,
hat Fensterläden grün, —
ich will vorüberziehn.

Ich seh' durchs Fensterlein,
die Stub' voll Sonnenschein;
ein Mädel jung und frisch,
stellt Blumen auf den Tisch.

Ein Mädel jung und frisch,
singt hell bei Blum' und Tisch
Im Ohr liegt mir der Klang —
Ich zieh' die Straß' entlang.

Was trag' ich nur im Sinn?
Ich lauf' wohl her und hin,
Ich lauf' wohl auf und ab,
und nirgends Ruh' ich hab!

Den Weg auf Pattscheid zu begleitet mich eine prächtige Ahornallee. Es sind knorrige Kerle, und manchem von ihnen sehe ich an, welch schweren Standpunkt er in Sturmnächten an dieser Windfoche hat. Von den Bäumen kann man viel Lebensweisheit lernen, wenn man sie recht betrachtet. Die „Kilometerfresser" sausen achtlos an allem vorbei. Ich beneide sie nicht. König und Herrscher im Reiche der Natur ist nur der Wanderer.

Die Pattscheider mußten viel Staub schlucken, bis die Straße gepflastert wurde und der Fußgänger sich vor dem Tempo der Neuzeit auf den Bürgersteig flüchten konnte. Ich stehe vor dem Denkmal Oligschlägers. Mit vereinten Kräften und übermenschlichen Anstrengungen haben Heimatfreunde einen erratischen Block, einen sogenannten „Findling", kilometerweit herangeschleppt und in ihn eine Erztafel mit Kopf und Namen des klugen, verdienstvollen Heimatforschers eingegossen. Eine schönere Ehrung kann ich mir nicht denken.

Oberhalb des Bahnhofs Pattscheid fällt eine Straße ins Tal hinab. Ein schmuckes Kirchlein grüßt zur Linken. Die Diepentaler Landschaft nimmt mich auf. Dieses Tal ist ein Idyll, nicht fern von der Welt und doch weltentrückt. Unbekümmert setze ich hier den Fuß, und mich schiert nicht mehr, was hinter den Bergen ist. Im Schatten einer Tannenschonung mach' ich Rast. Hier scheinen Wandervögel gern zu weilen. Unweit zu meinen Füßen plätschert die sanfte Welle der Talsperre. Zwischen Nachen und Faltbooten flitzt ein schlankes Segel durch. Die kleinen silbernen Fische nehmen erschrocken Reißaus. Mein Auge ruht auf den schmucken Gebäulichkeiten mir gegenüber. Ein neuzeitlicher Ausflugsort.

(Fortsetzung folgt).

Verkehrsvereins, (gemeinschaftlich mit den verschiedenen Verbänden und Organisationen der Stadt) „Eine Sommernacht am Niederrhein" kann als wohlgelungen bezeichnet werden, denn sie nahm bei gutem Wetter einen ungestörten Verlauf. Mit Eintritt der Dunkelheit wurde die Rheinfront beiderseits vom Hafen bis zur Schnellenburg illuminiert, Regierungsgebäude und städtische sowie die Häuser der Altstadt, die Rheinterrasse und die Rheinbrücke erstrahlten im festlichen Glanz. Auf dem Rhein ging es lebhaft zu. Etwa 18 bis 20 000 Menschen befanden sich auf 14 großen lichtüberfluteten Dampfern, zahlreichen Motorbooten und sonstigen kleinen Fahrzeugen. Von den überfüllten Dampfern erschallten frohe Weisen der Musikkapellen. Den Höhepunkt und Abschluß bildete ein Riesenfeuerwerk, das mit seiner farbigen Pracht die Wirkung noch erhöhte. Der festlich erleuchtete Rhein hatte wohl 100 000 Menschen angelockt, die beide Ufer dicht umsäumten und am späten Abend die Lokale der Innenstadt überfüllten.

Düsseldorf. Die Einsetzung des Sondergerichts in Düsseldorf. Seit dem 12. August ist beim Landgericht in Düsseldorf das Sondergericht gemäß der Verordnung der Reichsregierung vom 9. August eingerichtet. Es besteht aus drei Berufsrichtern, und zwar einem Landgerichtsdirektor als Vorsitzenden und zwei Landgerichtsräten als Beisitzer. Für das Landgericht Düsseldorf ist die Besetzung des Sondergerichts, dessen Einrichtung in die Gerichtsferien fällt, nur vorläufig für die Dauer der Gerichtsferien, also bis zum 15. September, geregelt. Das Verfahren ist ein besonders beschleunigtes, was schon dadurch zum Ausdruck kommt, daß eine Voruntersuchung nicht stattfindet, daß der Vorsitzende nach Eingang der Anklageschrift die Hauptverhandlung sofort anberaumt und daß die Ladungsfrist nur drei Tage beträgt und sogar auf 24 Stunden abgekürzt werden kann. Ein Rechtsmittel ist gegen das Urteil des Sondergerichts nicht gegeben.

Düsseldorf. Feuerkampf mit Einbrechern. Im Stadtteil Oberbilk überraschte morgens eine Polizeistreife einen Einbrecher, der gerade aus dem Fenster einer Gastwirtschaft aussteigen wollte. Als die Beamten den Mann festnehmen wollten, wurden sie von zwei in der Nähe stehenden Komplizen beschossen. Bei der Erwiderung des Feuers flüchteten die Einbrecher. Es gelang, den aus der Wirtschaft kommenden Mann festzunehmen. Man fand bei ihm eine Selbstladepistole mit 18 Schuß. Bei der Verfolgung der Flüchtenden und beim Absuchen des Geländes wurde eine weitere Pistole mit Munition und ein mit Blut befleckes Taschentuch gefunden, was darauf schließen läßt, daß einer der Verbrecher verletzt worden ist.

Schreckliches Ende einer Studentin

Nachts fand ein Streckenwärter unterhalb St. Goars am sogenannten Pilz die Leiche der 22 Jahre alten Studentin Erika Schrenker aus Düsseldorf. Der Hinterkopf war vollständig weggerissen, während der Körper sonst keine Verletzungen aufwies. Das Mädchen muß von der Lokomotive eines Eilzuges erfaßt worden sein, da beim Eintreffen des Zuges in Mainz an der Maschine Blutspritzer entdeckt wurden.

Köln

Vorsorgliche Kündigung des gesamten Bezirksfunkhilfe-Personals

Am 16. August ist dem gesamten Personal der Bezirksfunkhilfe zum 1. Oktober ds. Js. gekündigt worden, weil die Funkhilfe beim Westdeutschen Rundfunk mit Ablauf des dritten Quartals der Reichspost angegliedert wird. Die Kündigung soll ein vorsorgliche Maßnahme darstellen, da damit zu rechnen ist, daß ein Teil des Personals von der Reichspost übernommen wird.

Der Gelddiebstahl in einem Kölner Kino

In den ersten Tagen des Monats August war, wie gemeldet, einem in der Breitestraße wohnhaften Kinobesitzer ein Koffer mit etwa 54 000 Mark gestohlen worden. Als Täter wurden ein in dem gleichen Hause wohnender Kraftfahrer und ein Angestellter des Kinos ermittelt und festgenommen. 39 000 Mark konnten bei der Braut des Kraftfahrers in Bielefeld beschlagnahmt werden. Trotz aller Bemühungen ist es aber bis heute nicht gelungen, Aufklärung darüber zu erhalten, wo die Diebe den fehlenden Restbetrag von 15 000 Mark hingeschafft haben. Sie behaupten, nie mehr Geld gesehen zu haben als die wieder herbeigeschaffte Summe. Die Polizei hofft jedoch, die Angelegenheit bald restlos zu klären.

Der Kölner Theaterkostüm-Diebstahl aufgeklärt

Wir berichteten in der vergangenen Woche, daß bei einem Einbruch in die Wohnung einer Künstlerfamilie in der Pfälzerstraße 40 Theaterkostüme gestohlen worden waren. Der Kriminalpolizei gelang es recht schnell, diesen Einbruchsdiebstahl aufzuklären. Sie nahm zwei junge Leute im Alter von 26 und 20 Jahren fest. Der Dritte im Bunde ist noch nicht ermittelt. Ein Teil der Kleider, die einen Wert von etwa 5000 Mark präsentieren, wurde den Bestohlenen zurückgegeben.

Köln. Rabiater Ehemann. Nachts wurde eine Frau aus der Kleinen Brinkgasse auf der Apostelnstraße aufgefunden. Die Frau, die aus mehreren Wunden blutete, war durch Messerstiche verletzt worden. Die Polizei sorgte für ihre Ueberführung ins Krankenhaus. Lebensgefahr besteht nicht. Die Verletzungen sollen der Frau von ihrem Ehemann, der flüchtig ist, beigebracht worden sein.

Königswinter. Die Not der Rheinschiffahrt. Die an sich schon unerträgliche Not der Rheinschiffahrt wird besonders dadurch vergrößert, daß fünf bis sechs verschiedene Nationen ständig an der Schiffahrt auf dem Rhein beteiligt sind. Infolgedessen haben sich die privaten Interessenten auf Einladung holländischer Kreise schon vor einigen Wochen im Haag zusammengefunden, um über eine Gesundung der Verhältnisse zu beraten. Es wurde eine Studienkommission gewählt, die aus den Vertretern mehrerer Reedereien besteht, und die voraussichtlich am 23. August in Königswinter zusammentreten wird. Wie man hört, soll über verschiedene Projekte, die die Sanierung der Rheinschiffahrt zum Ziele haben, beraten werden. Mit endgültigen Beschlüssen kann wohl noch nicht gerechnet werden. Regierungsvertreter nehmen an den Besprechungen nicht teil, da man wahrscheinlich erst die Selbsthilfemöglichkeiten erörtern will.

Westdeutsches

Siegburg. Sparkassenreform im Siegkreis. Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, trägt man sich im Siegkreis mit der Absicht, die städtischen Sparkassen in Siegburg und Königswinter mit der Kreissparkasse zu vereinigen. Diese Zusammenlegung wird jedoch nur der erste Schritt einer allgemeinen Sparkassenreform im Siegkreis sein. Man rechnet weiter damit, daß in Kürze die Sparkassen in Honnef, Oberkassel und Hennef mit der Kreissparkasse zusammengelegt werden.

Giershagen (Kr. Olpe). Vom Postauto überfahren und getötet. In der Nähe des Kriegerdenkmals wurde das 7jährige Söhnchen der Eheleute Becker von einem Postauto überfahren und auf der Stelle getötet.

Oberelspe (Kr. Olpe). Bei der Versuchsfahrt tödlich verunglückt. Nach einer Reparatur an einem Motorrad versuchte ein Schlosser von hier, das Rad wieder einzufahren. Unterhalb des Dorfes rannte er mit voller Gewalt in ein Auto. Er wurde auf das Straßenpflaster geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Euskirchen. Festgenommene Waffendiebe. Vor einigen Tagen wurde in einer hiesigen Waffenhandlung eingebrochen und eine Anzahl Waffen gestohlen. Nunmehr gelang es der Polizei, auf Grund der am Tatort hinterlassenen Fingerabdrücke einen der Täter in Köln festzunehmen. Das Auto, mit dem die Täter die Diebesfahrt nach Euskirchen unternommen hatten, wurde ebenfalls in Köln sichergestellt. Der Wagen war auf einer der Kölner Ringstraßen gestohlen worden.

Grevenbroich. Blitzschlag in eine Zuckerfabrik. Nachts schlug der Blitz in ein elektrisches Kabel der Gilbacher Zuckerfabrik (Pfeifer u. Langen A. G.) ein. Der Blitz zündete in einem Motor und setzte die Holzbekleidung des Zuckerschnitzelsilos in Brand. Die Feuerwehr und die freiwillige Wehr von Wevelinghoven konnten nur mit Rauchmasken an den Brandherd heran. Das Silo ist vollständig ausgebrannt. Der Schaden wird auf 20 000 Mark geschätzt.

Blitzschlag trifft ein Ehepaar

Die Frau getötet, der Mann gelähmt

Bei einem Unwetter wurde, wie man aus Trier meldet, das Bauernehepaar Hau aus Rimshuscheid in der Eifel, das unter einer Fichte Schutz vor dem Regen gesucht hatte, vom Blitz getroffen. Die 40jährige Ehefrau, Mutter von vier kleinen Kindern, wurde auf der Stelle getötet, während der Mann völlig gelähmt wurde

M.-Gladbach. Des Wanderburschen Tod. Drei holländische Wanderburschen, die in einem Straßengraben übernachtet hatten, wollten auf der Landstraße nach Garzweiler auf einen Lastkraftwagen aufspringen. Beim Ueberschreiten der Straße wurde einer von ihnen von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenkraftwagen erfaßt und getötet.

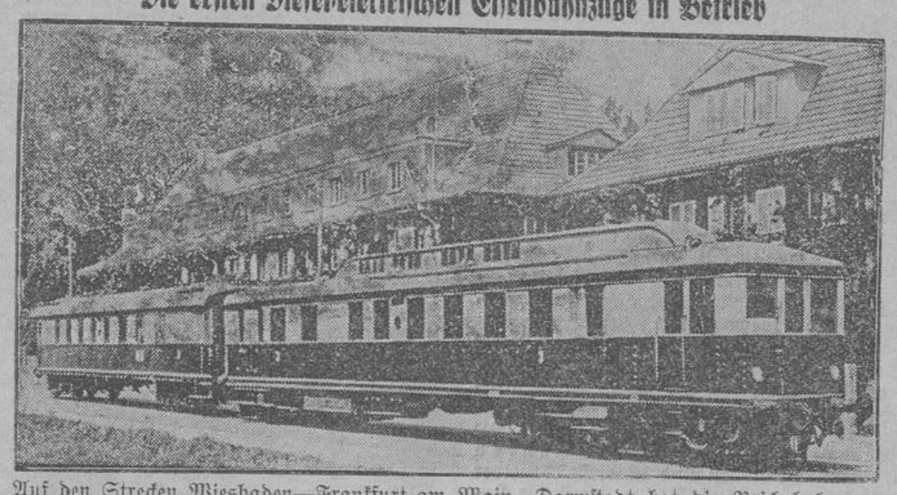
Krefeld. Keine Theatergemeinschaft Gladbach-Rheydt-Krefeld. In den letzten Wochen sind auf die Initiative von Gladbach-Rheydt hin Verhandlungen mit Krefeld mit dem Ziel eines Gemeinschaftstheaters aufgenommen worden. Sie sind aber nunmehr als gescheitert abgebrochen worden. Den Gladbach-Rheydtern war die Garantiesumme zu hoch, die Krefeld verlangte und man wollte lediglich die durch eine Spielgemeinschaft entstehenden Mehrkosten aufbringen. Zwischen den Verhandlungsteilnehmern wurde aber ausdrücklich betont, daß man für die übernächste Spielzeit zu neuen Verhandlungen bereit ist. — Nachdem nun Krefeld sein eigenes Theater in der kommenden Spielzeit lediglich mit der Einschränkung des Wegfalles der großen Oper wie bisher weiterführen wird, mußte nach der zum 1. Juli erfolgten Auflösung des bisherigen Städtischen Orchesters an die Formierung eines neuen Tonkörpers herangegangen werden. Die Verhandlungen haben dahin geführt, daß sich ein 36 Mann starkes Orchester aus den 46 Mitgliedern des ehemaligen Städtischen Orchesters bildete. Mit der Stadt ist ein Vertrag dahin zustande gekommen, daß diese das Orchester in 200 Aufführungen im Stadttheater und in 20 musikalischen Veranstaltungen beschäftigt und für jede Veranstaltung 500 Mark zur Verfügung stellt. Geschäftsführer des neuen Orchesters sind endgültig Intendant und städtischer Musikdirektor.

Limburg. Gegen das Unwesen der Felddiebe. Der Kreis Limburg hat Gebiete, in denen große Not herrscht. Die Bevölkerung ist seit Jahren arbeitslos und erhält nur wenig oder auf Grund eines kleinen Besitzes überhaupt keine Unterstützung. Umso verwerflicher ist es, daß diesen kleinen Landleuten die Erträgnisse harter Arbeit von Felddieben weggeholt werden. Der Landrat des Kreises Limburg hat nun einen Aufruf erlassen, in dem er vor der Begehung von Felddiebstählen warnt. Er fordert von Gemeinden, Feldhütern und Gendarmerie schärfstes Vorgehen und nimmt ausdrücklich Bezug auf die letzte Notverordnung, die Todes- und Zuchthausstrafe für Angriffe auf Polizeibeamte — als solche gelten auch Feldhüter — androht.

Obernhof. Ein neuer Goethepunkt im Lahntal. In diesem Frühjahr entdeckte Amtsgerichtsrat Dr. Mannes, Frankfurt a. M., in der Nähe von Obernhof eine Schieferhalde, die mit der von Goethe in den Annalen 1815 genannten Stelle „im Lahntal, einer aufgehobenen Abtei gegenüber" übereinstimmt. Goethe hatte dort eigenartige Tonschieferplatten gefunden, die noch heute in seinem Studierzimmer in Weimar aufbewahrt werden. Ueber die Fundstelle hatte bisher Unklarheit bestanden. Durch Vergleiche der jetzt an der genannten Stelle gefundenen Schieferplatten und denen Goethes und durch ein entsprechendes Gutachten Geheimrats Prof. Dr. Walthers in Halle ist jetzt die Uebereinstimmung einwandfrei festgestellt worden, sodaß man also diese Schieferhalde als einen historisch echten Goethepunkt bezeichnen darf.

Dreisteinfurt. Beim Sprung ins Wasser den Tod geholt. Der Schüler Kramer nahm mit mehreren jungen Leuten in der Ems ein Bad. Dabei machte er auch einen Kopfsprung ins Wasser und kam nicht mehr zum Vorschein. Kramer war auf einen harten Gegenstand gestoßen und hatte sich den Kopf beinahe gespalten. Der Bruder holte den Schwerverletzten aus dem Wasser, doch starb er bereits am folgenden Tage im Krankenhaus.

Die ersten Diesel-elektrischen Eisenbahnzüge in Betrieb



Auf den Strecken Wiesbaden—Frankfurt am Main—Darmstadt hat die Reichsbahn zum erstenmal neue Triebwagen mit Dieselmotoren eingesetzt. Ein Zug besteht aus einem Triebwagen und dem Anhänger, die zusammen 100 Fahrgäste aufnehmen können und eine Stundengeschwindigkeit von 100 Kilometer erreichen.

Der vergessene Absender.

Humoreske von Kurt Miethke.

Amandus zündete die rote Lampe an, ließ sich in den Sessel fallen und stellte den Apparat an. Mit gierig vorgeneigtem Haupte lauschte er seiner eigenen Stimme, zum letztenmal vor der Entscheidung.

„Süße, Feine, Schöne", sprach die Stimme, „willst Du mir lauschen? Willst Du mir einmal Gehör schenken, Angelika! Mir, dem Dein Anblick die Stimme verschlägt, der ich stumm, schüchtern und verlegen werde, wenn ich Dich sehe, wenn der Blick Deiner dunklen Augen mich trifft. Angelika, ich liebe Dich! Tief und machtvoll ist meine Liebe, und es wird Zeit, daß Du von ihrem Dasein etwas erfährst. Ich liebe Dich Angelika! Sei die Meine! Angelika, ich bitte Dich um Deine Hand! Ich will Dich auf Händen tragen bis in den siebenten Himmel hinein."

Amandus stellte den Apparat ab. Nahm behutsam die kostbare Schallplatte, die seine Liebeserklärung trug, und wickelte sie in rosa Seidenpapier, praktizierte das Ganze in eine elegante Schachtel, um die er ein blaues Band schlang, legte einen dicken Rosenstrauß auf das Paket und begab sich, vor Erregung zitternd und bleich, auf die Straße, wo er nach einigem Suchen den Dienstmann Nr. 67 fand, den er beauftragte, die Liebesbotschaft bei Fräulein Angelika Jansen, Bouwerstraße 3, Erdgeschoß abzugeben, ohne auf Antwort zu warten. Er gab Nr. 67 ein großes Trinkgeld.

Dann ging er zitternd fort.

Würde es klappen? Würde sie ihr Herz dieser Liebeserklärung mittels Schallplatte verschließen können? Würde sie die Seine werden? Sie, die Herrliche — Angelika?

Amandus ging nach Hause und nahm ein Schlafpulver. Denn er war sich darüber klar, daß er ohne dieses Hilfsmittel vor lauter Aufregung die ganze Nacht kein Auge schließen würde.

Amandus schlief. Tief. Durch seinen Traum gaukelten Raffaelsche pausbäckige Engel auf Wattewolken, deren Heiligenscheine erstaunlich Grammophonplatten ähnelten.

Amandus erwachte gegen Mittag des folgenden Tages, zog sich hastig an und begab sich, von neuer Unruhe gepeitscht, in die Stadt.

Jetzt mußte sie sich schon entschieden haben! Aber wie sollte er ihre Entscheidung erfahren! Er konnte doch nicht zu ihr gehen. Dazu war er viel zu schüchtern. Sollte er sie telephonisch anrufen? Nein, dazu war er auch zu schüchtern. Aber was — um Himmelswillen — sollte er tun?

In Gedanken versunken war er nach der Bouwerstraße gegangen. Er wollte sich rasch umwenden, aber es war zu spät. Das Parterrefenster öffnete sich. Eine weiße, zarte Hand winkte und eine Stimme rief: „Amandus! Komm schnell mal herein!"

Amandus drohte vor Aufregung zusammenzubrechen. Er schleptpe sich in seliger Kraftlosigkeit durch den Vorgarten, öffnete die Haustür, und dort sprang ihm Angelika entgegen. Sie schleppte Bob an der Hand hinter sich her. „Amandus!" schrie Angelika fröhlich. „Ich habe Dir was mitzuteilen."

„So?" fragte Amandus zitternd.

„Ja! Ich habe mich soeben mit Bob verlobt."

„Was?"

„Ja, er hat mir eine Liebeserklärung durch eine Schauplatte geschickt, mit einem prachtvollen Rosenstrauß. Er hat zwar vergessen, den Absender hinzuzufügen, aber ich erkannte ihn doch gleich an der Stimme. Nur Bob konnte einen solch genialen Einfall haben. Er bestritt es zwar zuerst, aber das war doch nur Schüchternheit! Und nun kannst Du uns Glück wünschen ..."

Das Wetter von heute und morgen

Zunächst noch Fortdauer des heiteren und warmen Wetters, schwache nördliche Winde. Gewitterneigung.

Das Waschen der duftigen Sommerstoffe

Jede Jahreszeit stellt andere Aufgaben an die Geschicklichkeit der Hausfrau! Im Sommer heißt es Bescheid wissen um die Natur der leichten, zarten Gewebe, der weißen und bunten, um sie nicht bei der Wäsche durch falsche Behandlung zu beschädigen und ihre Lebensdauer zu beeinträchtigen. Besondere Vorsicht ist bei ganz duftigen Geweben, wie Seiden-Chiffon, feinem Voile und ähnlichen empfindlichen Stoffarten geboten. Auch bunte Stoffe verlangen vorsichtige Behandlung, sofern es sich nicht um ausgesprochen waschechte Sachen handelt. Erst recht die Seide — die oft das Waschen überhaupt nicht verträgt. Man muß also an einem kleinen Stückchen probieren, ob klares, lauwarmes Wasser das Gewebe nicht angreift. Man stellt für den Waschprozeß eine milde Seifenlösung her, die nur gerade knapp handwarm sein darf. Bei etwas empfindlichen Farben ist fast oder ganz kaltes Wasser empfehlenswert. Nun den Stoff auf- und niederdrücken, aber ja nicht reiben, denn Hitze und Reiben schaden allen Seidengeweben, ebenso der Kunstseide. Nach dem Waschen sofort zweimal spülen. — Waschen sowie Spülen muß bei allen empfindlichen und bei allen farbigen Geweben sehr rasch geschehen. Das Wasser vorsichtig herauspressen, nicht die Stoffe wie bei Wäsche auswinden. Bei farbigen Stoffen — jedes Stück für sich behandeln und nicht im Waschfaß liegen lassen — gebe man in das letzte Spülwasser etwas Essig, dadurch werden die Farben aufgefrischt. Das Aufhängen ist nicht ratsam — man trockne alle empfindlichen Stoffe zwischen alten, weißen Tüchern und bügle in noch feuchtem Zustand, da sie nicht mit Wasser eingesprengt werden dürfen, dann bekommen sie Flecke. Bei ganz zarten Geweben darf man das Wasser nur zwischen Tüchern auspressen und muß sie über einem glatten, feuchten Tuch bügeln. Manche kunstseidenen Gewebe werden besonders schön und glänzen wie neu, wenn man sie trocken von rechts bügelt — das muß ausprobiert werden an einer unauffälligen Stelle. Kunstseidene Kleider, Jumper und Blusen müssen feucht (vor dem Bügeln) in die richtige Form gezogen werden. Rohseide darf nicht eingesprengt und auch nicht feucht gebügelt werden, sondern trocken — dadurch wird sie weich und gleichmäßig im Farbton. Chiffon ist besonders empfindlich, muß mit größter Vorsicht geplättet werden. Am besten steckt man den Stoff, entsprechend leicht zurechtgezogen, mit kleinen rostfreien Stecknadeln auf einer festen Unterlage auf.

Weiße Wäsche aus sehr feinen Stoffen sowie weißer Voile und ähnliche Gewebe sollten nicht gekocht werden, sondern in einer milden, heißen Seifenlösung einige Minuten ziehen, dann müssen die schmutzigen Stellen ohne Reiben behandelt werden. Falls nötig, wird das Seifenbad erneuert. Nun kommt mehrmaliges Spülen in heißem Wasser, vorsichtiges Ausdrücken des Wassers und Trocknen im Freien — vorteilhaft an der Sonne. Auch solche Sachen plättet man am besten in noch feuchtem Zustand — man kann sie aber auch einsprengen, muß aber auf gleichmäßige Durchfeuchtung achten. Farbiger Voile darf natürlich nur mit lauem Wasser behandelt werden. Wichtig ist, daß feine, empfindliche und nicht leicht zu reinigende Gewebe nicht zu schmutzig werden — nur dann können sie auf schonende Weise gereinigt werden.

E. K.

Das Neueste

Im Laufe des Dienstagnachmittags kam es an den verschiedensten Stellen von Berlin zu politischen Zusammenstößen, die aber meistens im Keime erstickt werden konnten.

Die Münchener Blätter beschäftigen sich in ihren gestrigen Ausgaben mit der Ablehnung von Hitlers Forderungen durch den Reichspräsidenten.

Der negative Ausgang der Verhandlungen mit Hitler wegen der Regierungsbildung hat auch in Italien größte Beachtung gefunden.

Der Chefredakteur der „Dradag", Dr. Räuscher, soll, wie die Vossische Zeitung vermutet, aus seinem Posten ausscheiden.

Der litauische Außenminister Dr. Zaunius und der litauische Gesandte Sidzikauskas sprachen gestern in einer öffentlichen Versammlung eingehend über das Haager Urteil in der Klage der Signatarmächte der Memelkonvention, das die litauische Regierung bekanntlich als großen Erfolg ihrer Memelpolitik betrachtet.

Fürst Lubomirski, der in der polnischen Finanz- und Industriewelt eine hervorragende Rolle spielte, ist in Karlsbad gestorben.

Die Ortschaft Szaflary in Galizien ist einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Etwa 100 Wohnhäuser wurden in Asche gelegt.

In der Nähe der Stadt Villa Rosa in Spanien riß der Sturm die Umzäunung eines Weideplatzes um, auf dem sich sechs für einen Stierkampf bestimmte Stiere befanden. Die wütenden Stiere rasten in die Stadt und töteten zwei Einwohner, während fünf andere schwere Verletzungen erlitten.

Die halbamtliche französische Nachrichtenagentur Havas dementiert die Nachricht verschiedener ausländischer Blätter, daß direkte deutsch-französische Verhandlungen über die Abrüstungsfragen bevorstünden.

Die englische Regierung veröffentlicht einen vom Kabinett einstimmig angenommenen Plan über die Verteilung der Sitze in den indischen Provinziallandtagen.

Die Reichswirtschaftskonferenz in Ottawa, die am 18. August zu Ende gehen sollte, wird bis zum 20. August fortdauern. Reuter berichtet, man könne berechtigte Hoffnungen haben, daß es bis dahin zu einer Uebereinkunft kommen werde.

Londoner Pressemitteilungen zufolge, rechnet man damit, daß die Vollsitzungen der Weltwirtschaftskonferenz erst Anfang des nächsten Jahres stattfinden werden.

Wie aus Kapstadt gemeldet wird, hat der „aufständische" Owambo-Stamm mit den südafrikanischen Behörden Frieden geschlossen.

Auf dem Ohio-Fluß ist ein Ausflugsdampfer gesunken. Passagiere und Besatzung wurden gerettet.

Die mandschurische Küstenstadt Niutschwang wurde von chinesischen Freischärler umzingelt. Die Japaner bombardierten von ihren Kriegsschiffen aus die feindlichen Stellungen und besetzten die wichtigsten Punkte der Stadt.

Verwaltungsreform als Heilmittel

Die Vorverlegung der Einkommensteuer-Vorauszahlungstermine von dem 1. Quartalsmonat auf den letzten Monat des Vorquartals hat nicht zu verhindern gemocht, daß der Juni, in den die vorverlegten Steuerzahlungen fielen, ein mageres Steueraufkommen gezeitigt hat. Der Reichsetat ist im Juni durch Notverordnung wirksam geworden, hätte also die schlechten Steuerergebnisse von April und Mai berücksichtigen müssen. Offenbar ist das aus außenpolitischen Gründen, die einen ausgeglichenen Etat verlangten, nicht geschehen. Auf alle Fälle ist schon heute zu übersehen, daß, wenn sich die Steuereingänge nicht erheblich bessern, die drei restlichen Quartale dieses Rechnungsjahres dem Reichsetat noch ein Defizit von 500 Millionen Mark bringen werden, das sich um höchstens 150 Millionen RM. mindern kann. Das ist die Summe, die durch die Einführung der Salzsteuer und den Wegfall der Umsatzsteuerfreigrenze neu dem Reichssäckel zufließt.

Eine Entlastung der öffentlichen Hand durch eine Schuldabwertung, wie sie für die Gemeinden schon vom Kieler Oberbürgermeister Dr. Lueken, dem Vorsitzenden des Vereins für Kommunalwirtschaft, auf dessen Rostocker Tagung vorgeschlagen wurde, dürfte ernsthaft nicht in Frage kommen. Schon eine Zinsherabsetzung (Konvertierung) ist gefährlich. Eine Herabsetzung der Gemeindeanleihen würde aber dem Kommunalkredit den Todesstoß geben. Eine Entlastung dürfte auch der öffentlichen Hand erst dann winken, wenn das Lausanner Abkommen ratifiziert und damit die Reichsbank in der Gestaltung ihres Zinsfußes frei ist. Vorerst hat die BIZ. in Basel die Genehmigung zur Zinssenkung nicht erteilt, so daß die Reichsbank warten muß, bis nach der Ratifizierung von Lausanne die „internationale" Genehmigung nicht mehr notwendig ist.

Aus dieser nüchternen Feststellung ergibt sich, daß man nicht nur auf etwa 350 Millionen Defizit bei den Gemeinden für 1932, sondern auch auf etwa 450 Millionen Defizit beim Reich für 1932 zu rechnen haben wird. Wenn wir die Finanzlage der einzelnen Länder hier außer Betracht lassen, scheint die Gefahr noch immer groß genug, daß die vom Reich vorgesehene Wohlfahrtshilfe für die Gemeinden — immerhin rd. 700 Millionen Mark — den Gemeinden nicht „garantiert" werden kann. Auch die Länder leiden Not. Und selbst wenn das Reich seiner durch die Notverordnung vom 14. 6. 1932 übernommenen Verpflichtung nachkommt, weiß man, wieviel von den sonst für die Gemeinden bestimmten Mitteln bei den Ländern hängen bleiben?

Das Finanzbarometer zeigt „veränderlich". Darauf stellen sich offensichtlich auch die Wetterkundigen in den Finanzministerien und die Finanzdezernenten der Städte ein, die schon manchen Sturm überstanden haben. Steuererhöhung bedeutet Steuerrückgang. Also versucht man es jetzt vernünftigerweise mit einer Ausgabenminderung, d. h. Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung. Nachdem bisher die Gemeinden in den einzelnen Verwaltungen im kleinen seit Jahren durch Büroreform usw. rationalisiert haben, hat Preußen sich jetzt an das heikle Thema der Gebietsreform gewagt. Nach den Umgemeindungen von 1929 bestanden in Preußen noch 408 Landkreise. 58 sind jetzt auf den ersten Hieb aufgelöst worden. Man soll sich davor hüten, hieraus schnelle Ersparnisse zu erwarten. Die werden sich — auf personalpolitischem Gebiet ganz bestimmt — erst nach vielen Jahren zeigen, denn Pensionen und Wartestandsgelder laufen weiter, wenn auch Stellen durch die Zusammenlegung eingespart werden. Auch von den großen Umgemeindungen 1929 hat man sich Ersparnisse versprochen. Heute, nach 3 Jahren, ist man in vielen mit Eingemeindungen beglückten Gemeinwesen schon wesentlich anderer Meinung.

Vorsicht bei der Beurteilung der Dinge ist am Platze.

Die Zahl der Reformvorschläge ist Legion. Es ist darüber unendlich viel geredet und geschrieben worden. Daß jetzt die Angelegenheit aus dem berühmten Stadium der amtlichen Erwägungen herauskommt, ist grundsätzlich zu begrüßen. Es wäre nur zu wünschen, daß auf der Landkarte nicht bürokratisch mit dem Lineal gemessen wird — wie es jetzt leider in einigen Fällen geschehen ist. Für die Bevölkerung des Landes und der kleinen Städte bedeutet die Verlegung oder Aufhebung einer Behörde auch wirtschaftlich sehr viel. Das zu berücksichtigen ist eine Forderung, die bei der Verwaltungsreform nicht an letzter Stelle stehen darf — umsomehr als der finanzielle Erfolg solcher Maßnahmen nicht sehr zu Buch schlagen wird. Daß selbst die kleinste echte Ersparnismöglichkeit ausgenutzt werden muß, versteht sich von selbst. Es sollte aber die Vorstellung weiter Kreise beseitigt werden, als sei die Verwaltungsreform das Mittel zur Behebung finanzieller Nöte. Es ist ein Mittel, nicht mehr. Unsere Finanznot ist eine Wirtschafts-, keine Verwaltungsfrage. K. K.

Herrliche Zugspitzbahn

Von Dr. Herwalt

Zum soundsovielten Male wird das Kursbuch studiert:

Berlin—Leipzig—München, 653 Kilometer, Fahrplan Nr. 93, hier. Also, D-Zug Nr. 40, 1. bis 3. Klasse, ab Anhalter Bahnhof 11 Uhr vormittags, an München 22.15 Uhr nachts. Dann weiter nach Garmisch, — und schon sind wir mitten in den Bergen. Zu Fuß auf die Zugspitze, 10 Stunden kraxeln mit Pickel und Seil — nee, das können wir nicht, und das haben wir auch nicht nötig! Wir fahren mit der neuen, in diesem Sommer fertiggestellten Zahnradbahn bis zu der 2650 Meter hoch gelegenen Station Schneefernerhaus. Hier faulenzen wir in der Höhensonne, und wenn wir gut gelaunt sind, klettern wir von hier aus auf den nur noch 300 Meter höher gelegenen Gipfel. Aber wenn wir wollen, können wir auch das Reststück fahren — mit der Schwebebahn, die direkt auf den Gipfel führt.

Am nächsten Morgen geht es in bester Reisestimmung zum Anhalter Bahnhof, wo der Zug nach München schon auf uns wartet. Auch eine Fahrt nach München geht zu Ende, und in Garmisch sind die Berge schon ganz nahe gerückt. Vom Reichsbahnhof dieser glücklichen Ferienstadt führt ein kurzer Weg durch einen Fußgängertunnel zur Station der Bayerischen Zugspitzbahn. Man wird diese Bahn vorerst nur bis Station Eibsee benutzen, um hier die eigenartige Schönheit der Berge ein paar Tage in der Nähe auf sich einwirken zu lassen.

Die Fahrt geht in den schmucken weißblauen Wagen durch das liebliche Loisachtal, vorbei am sportberühmten Riesersee, an Kreuzeck und Hammersbach bis Grainau, wo Forellen sich in dem kristallklaren Wasser des Badersees tummeln.

Hier beginnen nun größere Steigungen, und aus diesem Grunde wird die Lokomotive gegen eine Zahnradmaschine ausgewechselt, die hinten an den Zug herangeführt wird und ihn im weiteren Verlauf der Fahrt vor sich herschiebt. Nach kurzem Aufenthalt geht es weiter nach Station Eibsee, und auf der Fahrt nach hier bietet sich ein herrlicher Ausblick ins sonnige, friedliche Tal und auf die immer näher rückenden Bergriesen.

Eibsee. — Hier, in 1000 Meter Höhe, kommen wir in eine uns bisher völlig unbekannte Welt, deren gewaltige Größe uns fesselt. Nach ein paar Tagen stillen Genießens auf dieser Höhe geht die Fahrt weiter bis zu dem in 2650 Meter Höhe befindlichen Endpunkt der Zahnradbahn — dem Schneefernerhaus, das inmitten ursprünglichster Natur Kultur und Komfort jeden Grades bietet. Die Fahrt von Garmisch-Partenkirchen bis zum Schneeferner ist so märchenhaft schön und eigenartig, daß es sich kaum beschreiben läßt; wie kann man auch etwas in Worte kleiden, das nur mit dem Auge empfunden werden kann. Mit Ehrfurcht muß man dieses titanenhafte Werk bewundern, das Menschengeist und Menschenhände geschaffen haben. Vom Bahnhof Eibsee geht die Fahrt zunächst durch Hochwald, dann bis zum Bahnhof Riffelriß. Von hier ab — gegen Lawinen — und Steinschlaggefahr geschützt — führt die Strecke in einer Höhe von 1650 Meter durch einen 4,5 Kilometer langen Tunnel, an dessen oberen Ende — im Bahnhof Schneefernerhaus — wir den Zug verlassen. Nach ½stündiger Fahrt im Dunkeln befinden wir uns bereits auf dem Plattferner.

Der Blick vom Hotel ringsum auf die Alpenwelt ist so überwältigend, wie es sich die glühendste Phantasie gewaltiger nicht ausmalen kann. Riesige Schneefelder und mächtige Felswände, soweit das Auge reicht, und 300 Meter über uns leuchtet der schneebedeckte Zugspitzgipfel.

Wenn der Blick von der Terrasse des Eibseehotels auf das herrliche Panorama, das sich dem schönheitstrunkenen Auge bietet, überwältigend schön war, so ist doch vom Plattferner der Nachblick auf die nackten Felsgrate und Schroffen und die schier endlosen Schneefelder, sowie die Fernsicht ins tief unter uns liegende Tal mit reinen grünen Matten unvergeßlich in seiner hoheitsvollen Pracht.

Ich hatte Gelegenheit, von einem der Ingenieure, die am Bau der Zugspitzbahn beteiligt waren, zu hören, welch schier unüberwindliche Hindernisse und Schwierigkeiten sich dem Bau dieser Bahn bis zum höchsten Gipfel Deutschlands entgegenstellten und welcher fast übermenschlichen Anstrengungen es bedurfte, um an den steil abfallenden Wänden des Bergmassivs die Stützpunkte für den Angriff der Arbeiten zu gewinnen. Nur von geübten Bergsteigern, die, meist bis an den Leib im Schnee, sich erst den Weg schaufeln mußten, konnten die Baustoffe, zum Teil auch mit Hilfe von Maultieren, auf eigens angelegten Saumpfaden, mühselig Stück um Stück hinaufgetragen werden, bis eine leistungsfähige Materialseilbahn von 2,5 Kilometer Länge angelegt werden konnte.

Die größte Hochachtung und Bewunderung gebührt diesen Menschen, vom ersten Ingenieur bis zum letzten Arbeitsmann, die mit eisernem Willen, mit zäher Kraft und Ausdauer dieses gewaltige Werk geschaffen haben.

Von unaussprechlicher Dankbarkeit, daß wir die Schönheit dieses gigantischen Alpenpanoramas schauen und in uns aufnehmen durften, geht es nach vierzehntägigem Aufenthalt in Höhenluft und Höhensonne wieder hinunter nach Garmisch-Partenkirchen. Möge es einmal im Leben wenigstens allen Deutschen vergönnt sein, das Wunder der Zugspitzbahn hier oben zu schauen, um hier auf dem höchsten Gipfel unseres deutschen Vaterlandes zu erkennen, wie winzig klein der Mensch ist gegen die Allgewalt der Natur

Bienen gegen Einbrecher

Der niedersächsische Bauer Karl Schröder rettete sich und sein Vermögen mit Hilfe seiner Bienen. Schröder, der ein kleines Anwesen in der Lüneburger Heide besitzt und auch Bienenzucht betreibt, sah sich in dem neben seinem Hause befindlichen Garten plötzlich drei Männern gegenüber, die Messer in der Hand trugen und ihn zur Herausgabe seiner Wertsachen aufforderten. Schröder hatte einen Spazierstock in der Hand, und indem er anscheinend ruhig mit den Männern verhandelte, schlug er mit dem Stock plötzlich auf ein halbes Dutzend Bienenkörbe, die sofort umstürzten, und deren erschreckte und gereizte Bewohner sich auf die Störenfriede stürzten. Schröder wurde selber zerstochen, aber als langjähriger Imker ist er gegen Stiche immun. Hingegen wurden die drei Einbrecher von den rasenden Bienen derart überfallen, daß sie schleunigst die Flucht ergriffen. Da sie aber von den Bienen hinreichend deutlich „gekennzeichnet" wurden, konnten sie alsbald von Landjägern festgenommen werden. Sie mußten zunächst ins Krankenhaus gebracht werden.

Der Tiger und das Liebespaar

Nicht etwa im afrikanischen Urwald, sondern in einem Wäldchen bei Newyork hat ein Tiger Liebespaare, die sich ungestört glaubten, in größte Angst versetzt. Mehrfach erschien er nachts vor entsetzten jungen Leuten, die an alles andere, als an einen Tiger dachten, und jagte sie in die Flucht, ohne sie allerdings zu verfolgen oder gar zu verletzen. Im ganzen ist der Tiger viermal aufgetaucht, ohne daß es gelang, seiner habhaft zu werden. Endlich ermittelte die Polizei einen ehemaligen Dompteur, der nicht ganz normal war, und der seinen Tiger auf die Liebespaare zu hetzen pflegte. Das Tier war vollkommen gezähmt und tat keiner Fliege etwas; natürlich konnten das die Liebespaare nicht ahnen. Der Dompteur wurde zur einstweiligen Beobachtung in ein Irrenhaus überführt; der ungalante Tiger aber von amtswegen verhaftet.

Von einem Jäger erschossen

In Ettelscheid (Eifel) wurde kürzlich eine Frau beim Kartoffelhacken von einem Unbekannten angeschossen. Es hat sich nun herausgestellt, daß die Frau, die inzwischen im Krankenhaus in Bonn ihrer schweren Verletzung erlegen ist, von einem Jäger aus Köln unvorsichtigerweise erschossen worden ist.

Marienburg. Zwei Steinbrucharbeiter verschüttet. In den Rachelshausener Basaltsteinbrüchen stürzten zwei Brucharbeiter ab, als sich plötzlich Gesteinsmassen unter ihnen lösten. Die Arbeiter wurden von nachstürzenden Blöcken begraben. Es dauerte geraume Zeit, bis die Verunglückten geborgen werden konnten. Man brachte die Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo inzwischen einer den Verletzungen erlegen ist.

Neustadt. Vom Weinbau-Kongreß. Zu dem vom 27.—30. August in Neustadt an der Haardt, dem Mittelpunkt des pfälzischen Weinbaugebietes, stattfindenden 38. Deutschen Weinbau-Kongreß mit Weinfach-Ausstellung haben sich bereits eine Reihe von ehemaligen Weinbauschützern, Weinbauvereinen und Winzergenossenschaften sowie Vertreter großer Weingüter und Weinhandelsfirmen aus den verschiedenen deutschen Weinbaugebieten angemeldet. Auch liegen bereits einige Anmeldungen von auslandsdeutschen Weinfach-Interessenten vor. Da gleichzeitig auch die deutschen Weinkommissionäre und der Fachverband Pfälz. Küfermeister in Neustadt tagen werden, kann auch bei dem diesjährigen Weinbau-Kongreß sicher mit einem sehr starken Besuch gerechnet werden.

Der Trost aus den Tasten.

Skizze von Gustav Schüren.

Beethoven — längst in Wien als der wunderlichsten Menschen einer bekannt und als gewaltiger Tonmeister bewundert — hatte einen sehr ungnädigen Tag gehabt. Das war irgendwann im Jahre 1818, da bereits der „Dämon in seinen Ohren" unbarmherzig und gründlich bei ihm „Aufenthalt aufgeschlagen" hatte.

Von dem tückischen Bohren im Kopf gepeinigt, von dem unheimlichen Schweigen der Tagesstimmen um ihn her maßlos gereizt, war ihm ein unangemeldeter Besucher, den der Weg zu Beethoven wie eine Wallfahrt seines Lebens dünkte, eben recht gekommen, um den aus seinen Himmeln Gerissenen mit einem Gewittersturz wahlloser und wütender Schimpfworte vollends niederzuschmettern.

Der Besucher, aus gebildetem Kreise, wohlerzogen und feinfühlig, der wohl von des Meisters Eigenwillen und Derbheit gehört, aber sich solcher Urworte nicht versehen hatte, verfiel nach einem anfänglichen Staunen über die „Saukerle, die Schweine, die verfluchten Einbrecher in seine Krankenstube" in eine tiefe Traurigkeit darüber, daß der Meister der Töne, dessen Leier so rein und edel von den Stimmen des himmlischen Reiches klang, mit so greulichen Mißtönen die herrliche Sinfonie seines Schaffens und Seins zerriß. Beethoven, als er erschöpft war vom Donnern und Schnauzen, ließ eine Weile seinen bösen Blick auf des jungen Mannes schönen Zügen ruhen. Er gewahrte Bestürzung und Trauer in den verdunkelten Augen. Diese erschienen ihm als ein bitterer Vorwurf gegen seine Wut und Maßlosigkeit, die schon so oft seine treuesten Freunde verstimmt hatten.

Der Meister wollte einlenken. Er konnte von unendlicher Güte sein, wenn die Haaelaüsse seines Zornes verrauscht waren. Aber der Jüngling gab ihm nicht Zeit. Er wandte sich mit tiefer Neigung des Hauptes und ließ Beethoven den Blick auf die nüchternen Bretter der bereits geschlossenen Stubentür.

Noch sann der Bereuende, wie er den Gekränkten versöhnen könnte, ob er ihn erneut aus dem Gasthof zu sich bitten oder ihm einen Brief schreiben sollte. Da öffnete sich wieder die Tür, und herein trat, in tiefes Schwarz gekleidet, die Pianistin Dorothea-Cäcilia Baronesse von Ertmann, seine Freundin, die er auf die Nachricht von dem Tode ihres letzten Kindes gebeten hatte, ihn zu besuchen.

Noch schwang in Beethoven das bedauernde Gefühl nach, seinen eben verschwundenen Besucher so saugrob angefahren zu haben, schon rang in seiner Seele eine neue Weise nach der Oberfläche, mit der er am Flügel den Aerger über seine Unbeherrschtheit gegen Menschen fortzuspülen gedachte, da stand „seine liebe, werthe Dorothea-Cäcilia" vor ihm, die Meisterin, deren Spiel und Wesen er so liebte, jetzt in wehem Leid um ihr Kind.

Sanft wie ein gütiger Vater geleitete der Taube seine Freundin nach einem Stuhl, den er hastig von zerknitterten Notenblättern und Staub befreite. „Wir werden nun in Tönen mit einander sprechen." Das war alles, was er sagte.

Er setzte sich an seinen Flügel, den Vertrauten seines irdischen Glücks, ließ aus den Schächten seiner Seele die Töne herauf, die schon vorhin ihre ersten Lebenskeime pochend geregt. Zuckend und grollend erst, wie ein drohendes Stirnrunzeln des Riesen, als sei es noch der wütende Anfall, den er gegen den Jüngling gerichtet. Dann legte ein sanftes und gütiges Motiv seine Hände behutsam auf jenes Grollende.

Beethoven spielte und spielte. Mehrmals noch faltete sich seine Stirn, griff er hinein in die finsteren Akkorde, aber jach verschwanden die grauen und schweren Wolken, und ein schöner, blühender Himmel voll Sonne und göttlichen Strahlens ward sichtbar.

Beethoven spielte und spielte. Jenes göttliche Strahlen durchtränkte allmählich die Blumen der irdischen Flur, daß sie ihre Kelche öffneten und ihre eigene Freude zum Himmel zurückstrahlten. Dann ergriffen diese Weisen ein unsichtbares Heer lauschender Menschen, die von ungefähr auf den Fluren gelustwandelt hatten und nun süß gelähmt waren von den über sie hinrieselnden und stürzenden Wogen unirdischer Harmonien.

Mehr als eine Stunde verrann. Immer noch spielte der Meister. Längst hatte er sich unsichtbar an die still hinter ihm sitzende Frau gewandt und ihr in seiner Weise und mit seinen Weisen Trost zugesprochen.

Ihr war, als zaubere ihr Beethoven jene himmlischen Räume vor, in denen ihr totes Kind nun zur ewigen Freude, allem Erdenleid enthoben, mit seinesgleichen spielte.

Nie in ihrem Leben vergaß Frau Dorothea diese herrliche Stunde, da Beethoven ihr die Trauer um ihr Kind hinwegspielte auf der Leier, die ihm Gott verliehen wie keinem vor und nach ihm.

Dann erhob sich Beethoven. Es war nun nichts Tröstliches mehr zu sagen. Dorothea aber schrieb auf einen Zettel die Worte: „Ihr sagtet mir alles, Meister, was nicht Worte zu sagen vermögen, und gabt mir in meinem Leide zuletzt auch den Trost."

Dann ging sie. Beethoven war stumm geblieben. Als der taube Meister jetzt auf die abermals geschlossene grobe Brettertür blickte, lag auf seinem Antlitz ein unirdisches Lächeln, dem alles Feindselige gegen die Menschen entrückt war und das nur von der ewigen Versöhnung sprach.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.

Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Heldin im Heim

Das ist nun schon seit Jahren das gleiche und immer wieder von neuem bittere Erlebnis von Hunderttausenden, daß der Vater von der Arbeitsstelle zurückkehrt und die Kündigung mit nach Hause bringt, die Kündigung, die das Gespenst der Arbeitslosigkeit riesengroß erscheinen läßt. Das Schicksal, das sonst nur die Witwe mit ihren Waisen traf, trifft jetzt noch schwerer, weil der Mann selbst, untätig, mit am Tische bleibt, ein Esser und kein Helfer mehr.

Und selbst wenn es nicht die Kündigung und die Arbeitslosigkeit ist, so ist es in ebensovielen Fällen die Kurzarbeit oder der verringerte Verdienst durch harte Gehaltskürzungen. Was ist da zu tun? Die Frage wird in zahllosen Nächten ohne Schlaf sorgenvoll erwogen, und ihr Ergebnis ist immer das gleiche, wo noch ein Rest von Lebensmut und Lebenswillen da ist: die Frau muß anpacken. Und sie packt an.

Wo die Einkünfte nur gekürzt sind, geht das große Sparen an. Wer zählt die Fälle, wo die Hausfrau sofort und klaglos Mädchen für alles geworden ist und darüber hinaus Waschfrau, Flickfrau und Näherin in einem? Wo sie vom Küchenzettel jeden kleinsten Luxus gestrichen hat und aus ihrem eigenen Budget jede kleinste Freude und Erholung, die auch nur Pfennige kostet? Wo sie mit hundert liebevollen Künsten dem Mann und den Kindern doch wieder die kleinen Bedürfnisse verschafft, und es fertig bringt, sogar noch in ihrer eigenen Garderobe und im Anzug des Mannes und der Kinder die gewohnten Verhältnisse zu erhalten. Heldinnen im Heim, denen keine Dichtungen und keine Lobreden gelten, denen alle Welt Lasten aufpackt in der Gewißheit, daß sie sie tragen werden.

Wo aber der Mann nichts mehr nach Hause zu bringen vermag als die karge Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung, da verwandelt sich die Frau, die seither Verbraucherin, aber auch in erster Linie Verwalterin, Bewahrerin und Erhalterin war, oft in die Verdienerin. War sie früher berufstätig, so sucht sie ihre Kenntnisse wieder hervor, sucht sich Stundenarbeit, die ihr ermöglicht, den Haushalt weiter zu versehen und doch ein paar Mark nebenher zu verdienen. Ist sie kunstfertig, so versucht sie es mit handwerklicher Tätigkeit. Man sieht sie als Aufwärterin im frauenlosen Haushalt, als Kochfrau und mit fremder Flickwäsche an der Nähmaschine. Manch eine holt sich die Kinder der Berufstätigen, um ihre Schulaufgaben zu überwachen und sie in der Abwesenheit der Mutter zu betreuen und steckt gerne die paar Groschen ein, die die andere dafür erübrigen und ihr geben kann.

Was es auch sei, welche Arbeit sich auch bietet, sie nimmt sie an, sie macht einen Schwimmgürtel daraus, mit dem sie die Ihren über das Wasser der Not hinaus am Leben hält, und hofft und hofft dabei auf bessere Zeit.

Die Hände der tapferen Kämpferinnen werden hart und rauh — und dennoch strömt mehr Liebe aus ihnen als aus den zärtlichsten weichen der Wohlgeborgenen.

Martha Werth.

Offenheit des Charakters

Von der Offenheit bis zur Taktlosigkeit ist es leider nur ein kleiner Schritt. Wer die Grenze dieser beiden so wesensfremden Gebiete nicht einzuhalten vermag, verfügt nicht über die wahre und echte Offenheit des Charakters. Frei und offen zu sprechen, sogar unangenehme Dinge zu sagen, ohne sich hervorzuheben und den anderen zu verletzen, ist eine der schwersten Künste, die es auf Erden gibt. Nur ein erfahrener, reifer und abgeklärter Mensch wird das vermögen. Unangenehme Dinge sagt man am besten mit einem scherzenden Unterton. Die humorvolle Note nimmt dem Gesagten jeden Stachel und bricht schon von vornherein die Spitze ab. Der andere muß merken, daß es sich um ein gerechtes Urteil handelt, und daß der Beweggrund, es zu fällen, reine Freundschaft und wahre Zuneigung waren. Nur in diesem Falle wird er für die Kritik dankbar sein, und sie fällt dann wohl auch auf fruchtbaren Boden. Solche Offenheiten vertiefen die Beziehungen zwischen zwei Menschen sehr, während unerbetene und unberechtigte Offenheit schwere Verstimmungen zu verursachen vermag. Eine berechtigte Offenheit wird stets schonend gehandhabt. Denn der Beurteiler versetzt sich in die Lage des andern, dem eine demütigende Rolle zufällt. Ist die Offenheit aber schonungslos, so ist immer ein Teil Gehässigkeit in ihr enthalten.

Wer einen offenen Charakter besitzt, wird auch gegen sich selbst gerecht sein. Ein solcher Mensch verfällt wohl kaum in den Fehler, sich zu überschätzen. Er kann plumpen und geschmacklosen Schmeicheleien, denen weniger offene Charaktere so leicht zugänglich sind, nicht anheimfallen. Die Könige des Mittelalters, von plumpen und berechnenden Schmeichlern umgeben, hielten sich zu dem Zwecke „Hofnarren", um auf humorvolle, das ist weniger schmerzliche Weise, Offenheiten über ihre eigene Person zu erfahren. Es ist bezeichnend, daß ein „Narr" freier sprechen darf als jeder gewöhnliche Sterbliche. Das geflügelte Wort, daß „Kinder und Narren die Wahrheit sagen", bestätigt sich hierbei in psychologischer Hinsicht.

Li.

Ich bin so nervös - - -

An die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit des einzelnen Menschen werden in der Jetztzeit ungeheure Anforderungen gestellt, und es ist kein Wunder, wenn die Nervenschwäche oder die Nervosität zu einem weitverbreiteten Uebel geworden ist.

Die Ursachen der Nervosität sind häufig auf Ueberanstrengung zurückzuführen, angespannte Geistesarbeit ohne genügende Erholung der überlasteten Nerven, Entfettungskuren, starke Blutverluste, ausschweifender Lebenswandel, Erschöpfungszustände nach schwerer Erkrankung haben ein Nachlassen der Nervenkräfte zur Folge und verlangen eine Entspannung von Körper und Geist, damit die fehlenden Stoffe wieder ersetzt werden.

Um die Nervosität zu beheben, sorge man erst einmal für leichtverdauliche, reizlose Nahrung. Milch, Eier, Fische, wenig Fleisch, das saftig und weich zubereitet sein muß, Gemüse und Mehlspeisen, alle diese nicht zu fett und nur wenig gewürzt zubereiteten Speisen bringe man dem Kranken in erfreulichem Wechsel auf den Tisch. Eintönigkeit im Speisezettel schadet dem Appetit, und gerade der soll ja gehoben werden. Die Getränke sollen ebenfalls mild sein und dürfen nicht das Blut erhitzen.

Sodann sorge man dafür, daß gute reine Luft bei Tage und bei Nacht eingeatmet wird. Die Luft am Wasser und Waldluft ist am gesundesten, deshalb lenke man seine Spaziergänge nicht in die Verkehrsstraßen, sondern in die freie, reine Natur. Dort laufe man sich aber keinesfalls matt und müde, sondern man suche die sonnigsten Plätze und ruhe sich oft aus. Man gewöhne sich daran, tief und langsam zu atmen, da diese Atmungsweise den Blutlauf fördert. Kalte Bäder und sportliche Betätigung sind nur auf Anraten des Arztes gestattet.

Der Leidende muß auch für gehörige Ruhe sorgen. Acht bis neun Stunden Schlaf sind für den Nervösen das mindeste, sehr zu empfehlen ist auch eine kurze Ruhepause nach Tisch.

Gemütsruhe ist dem Kranken vor allem anzuraten. Er muß alle Erregungen vermeiden, ärgerlichen Angelegenheiten tunlichst aus dem Wege gehen, streitlustige Familienmitglieder meiden, denn innerliche Ruhe und Zufriedenheit schaffen am raschesten wieder gesunde Nerven.

Die Umgebung des Kranken nehme die gehörige Rücksicht, sie versäume nicht, sich klar zu machen, daß die anfangs so oft nicht ernst genommene Nervosität sehr häufig die allerschlimmsten körperlichen und geistigen Störungen zur Folge hat. Ein völliger Zusammenbruch der Nerven ist später nicht so leicht geheilt, und dann ist es mit dem guten Willen nicht mehr geschehen.

Der Nervöse, der gesund werden will, greife aber auch energisch zur Selbstzucht. Er darf sich nicht gehen lassen, sondern er mache sich klar, daß unsere Zeit energische tapfere Menschen braucht, daß man ein nützliches Glied der Gesellschaft in ihm erwartet, und daß man seiner Familie Stütze und Freude und nicht eine Last sein soll.

Man erziehe sich zur Vernunft. Weinen, jammern, klagen über Nervosität hat keinen Zweck. Energie und eine gute Kur zur Nervenauffrischung haben sich noch stets als Heilmittel erwiesen.

Clara von Wedelstaedt.

Gute Freunde

Freunde, die sich in der Not bewahren, sind selten. Und die Erfahrung lehrt, daß man bei Fremden leichter Hilfe und Unterstützung findet, als bei guten Freunden. Möglich, daß die Freunde das Eigenleben des in Not Geratenen gut kennen, vielleicht auch so etwas wie Unzuverlässigkeit wittern. Doch nicht immer ist dieses Wissen ausschlaggebend. Freunde versagen am meisten, und wer auf guten Freunden baut, der ist meist verloren. Aus dieser Erfahrung muß man notwendigerweise Lehren ziehen und in schwierigen Fällen versuchen, ohne Freundeshilfe auszukommen. Wie viele Freundschaften sind schon durch Geldfragen zertrümmert worden, wie viele Freundschaften gingen in die Brüche, wenn sich in ein wirklich gutes Freundschaftsverhältnis die Sorge eines und die Hilfe des anderen drängte. Weshalb wird das Lied von der Freundschaft so verehrt? Weshalb packt es die Menschen? Doch weil es einen Ausnahmefall, die Aufopferung und den Glauben des einen an den anderen schildert. Unsere materialistische Welt ist nicht reich mit solchen Freundschaften gesegnet. Aber freilich, es gibt noch Freundschaften, die Edelmut, Aufopferung, Hilfsleistung bis zum letzten zeigen. Besonders wird das unter der Jugend noch anzutreffen sein. Jugend ist gern hingabebereit, hält viel von der Freundschaft und der Freundschaftspflicht. Das Alter denkt weniger sensibel. Es muß aber einmal anders gewesen sein, denn während in der alten Literatur, in Poesie und Prosa, doch noch oft der unbedingten Freundschaft ein Platz eingereiht wird, findet man dieses Thema neuerdings weit weniger behandelt. Und das charakterisiert unsere Zeit vielleicht am besten. Freundschaft ist heute mehr ein leichtes Wort geworden, ohne tieferen Sinn, und Freundschaft ist eine Bekanntschaft von Menschen, ohne jede innere Bindung und Verpflichtung. Diese flüchtige Freundschaft schließt sich leicht, denn sie trägt nicht den Stempel der Ewigkeit, sie kann Eintagserscheinung sein, Ausdruck einer frohen Stunde, nicht geeignet für des Lebens Ernst und des Einstehens des einen für den anderen.

Predi.

Etwas von der Butter

Die Butter ist eines der angenehmsten und am liebsten verwandten Fette in unserer Küche. Schmackhaft, nahrhaft und ansehnlich wird sie nur ungern vermißt. Sie hat einen einzigen Fehler. Sie wird beim längeren Aufbewahren ranzig. Von der Güte der Butter hängt es ab, wie schnell der Prozeß dieses Ranzigwerdens vor sich geht. Gut ausgeknetete, durchgearbeitete Butter hält sich länger, als flüchtig verarbeitete.

Womit schützt die Hausfrau die Butter vor dem Verderben, denn als ein Verderben ist das Ranzigwerden für die Praxis der Küche anzusehen?! Von vielen Hausfrauen wird das Kühlhalten der Butter als einziges wirksames Mittel zur Erhaltung ihrer Schmackhaftigkeit angesehen. Sie sind im Irrtum. Wenn Butter ranzig wird, so geschieht das, weil sich der Sauerstoff der sie umgebenden Luft mit der Luft, die in der Butter ist, verbindet und dabei Fettsäuren entstehen, die sich für unsere Geschmacksnerven so fatal auswirken. Einen sicheren Schutz dagegen gibt es nicht. Es kann sich nur darum handeln, den Zutritt der Luft von der frischen Butter möglichst fern zu halten. Günstig wird sich auf jeden Fall ein festes Einkneten in irdene Gefäße erweisen. Zu vermeiden sind alle Gefäße, deren innere Glasur Sprünge aufweist. Diese Sprünge sind haarfein, aber geeignet, Fett aufzusaugen, das dann mit der Zeit in ihnen verdirbt und seinen üblen Geruch anderen, frisch eingekneteten Fetten mitteilt. — Weiterhin schützt die Butter vor dem Ranzigwerden für eine gewisse Zeit das Ueberdecken mit einem in einer Salzlösung angefeuchteten Tuch, sowie das Bestreuen dieses Tuches mit einer fingerdicken Salzschicht.

Zuckergurken

Die Gurken werden in Streifen geschnitten, in eine Terrine gelegt, mit Salz untermischt, nach 24 Stunden auf ein Sieb zum Abtropfen geschüttet, und halb weich gekocht. Auf 8 Pfund Gurken rechnet man 1 Liter Weinessig, den man mit 2 Pfd. Hutzucker pro Liter aufkocht und kochend über die Gurken gießt. Nach 24 Stunden wird der Essig abgegossen, aufgekocht, abgeschäumt und über die Gurken gefüllt. Nach abermals 24 Stunden schüttet man die Gurkenstücke auf ein Porzellansieb, kocht den abgelaufenen Essig mit 10 Gramm Zimmt, 10 Gramm Nelken dickflüssig ein und gießt ihn über die Gurken. — Ueber den Steintopf bindet man am nächsten Tag angefeuchtetes Pergamentpapier.

O. E.

Geschichten von Peter

Von Jo Hanns Rösler

Peter ist ein böser Bengel.

Allerhand dumme Angewohnheiten hat er.

Neuerdings zeigt er auf alle Menschen mit dem Finger.

„Das darfst du nicht, Peter", belehrte ihn die Mutter. „Das gehört sich nicht."

Macht Peter ganz große Augen und fragt: „Aber warum heißt denn dann der Finger Zeigefinger?"

*

Peter patscht gern in Pfützen.

Je tiefer, desto lieber. Daheim setzt es dafür Senge ab.

Gestern ging Peter mit Papa spazieren. Regen war gefallen und große Pfützen standen auf der Straße.

Blieb Peter stehen und fragte:

„Papa, warum latschst du nicht einmal richtig in eine Pfütze? Dir kann es doch kein Mensch verbieten?"

*

Peter mag seine Suppe nicht.

Alles andere, nur nicht Suppe.

Tadelt der Vater:

„Als ich noch so klein war wie du, wäre ich froh gewesen, jeden Abend eine warme Suppe zu bekommen."

Lacht Peter:

„Gelt, Papa, da bist du froh, daß du jetzt bei uns bist?"

*

Als Peter noch sehr klein war, weinte er viel.

Und jedesmal bekam er zum Trost Schokolade.

Eines Tages machten die Eltern mit ihm eine kleine Reise.

Sagt Peter

„Du, Mutti, nimm Schokolade mit, falls ich unterwegs weinen muß!"

*

Später kam Peter in die Schule.

Gab der Lehrer ein tägliches Beispiel:

„Ihr seid zehn Kinder und unter euch werden zwanzig Aepfel, fünfzig Pflaumen, zehn Birnen und hundertfünfzig Stachelbeeren verteilt. Was hat dann jeder?"

Meldete sich Peter und rief:

„Leibweh, Herr Lehrer!"

Für die kalte Platte

Eier in Mayonnaisensauce

Hart gekochte Eier werden halbiert, auf einer Platte angerichtet, mit Mayonnaise übergossen und mit Tomatenvierteln garniert.

Rezept zur Mayonnaise: 6 Löffel Oel, 6 Eigelb, etwas Essig, 6 Löffel Fleischbrühe, etwas Pfeffer und Salz wird in einem Topf gequirlt, in ein Gefäß mit kochendem Wasser gesetzt und so lange gerührt, bis die Sauce anfängt zu steigen. Man nimmt den Topf heraus, quirlt weiter, bis die Sauce abgekühlt ist und stellt sie dann kalt. Sie darf nicht kochen. Mit Schwitzmehl kann man diese Sauce noch verlängern und sie so leicht bekömmlicher gestalten.

Eier in Aspik

Hart gekochte Eier werden halbiert, mit Aspik übergossen und mit Gurkenscheiben, Mixed Picles garniert. Man reicht hierzu Bratkartoffeln oder Mayonnaise und Toasts.

Rezept für einfaches Aspik: In ½ Liter heißer Fleischbrühe löst man 11 Blatt weißer Gelatine auf, fügt etwas Fleischextrakt oder Maggi und Salz hinzu, daß das Aspik einen kräftigen Geschmack bekommt und gießt es über die Eier. Sehr gut schmecken auch Eier und Tomaten abwechselnd in einem Aspikring oder einer Aspikform.

Gefüllte Eier

Aus hart gekochten, halbierten Eiern wird das Gelbe herausgenommen, durch ein Sieb gedrückt und mit Senf, geriebenem Käse oder Sardellenbutter vermischt. Bei Senf und Käse muß man noch etwas Butter hinzufügen, um die Füllung geschmeidig zu machen. Die Mischung wird in die Eiweißhälften gefüllt oder hübscher mit einem Spritzbeutel hineingespritzt.

Isabella

Was die Hausfrau wissen muß!

Marmor darf nicht mit gewöhnlichem Sand behandelt werden, weil dadurch leicht Risse entstehen, die das Aussehen beeinträchtigen. Ebenso ist jede Säure als Reinigungsmittel für Marmor ungeeignet. Dagegen ist Seesand ausgezeichnet weil seine Körnchen rund sind, nicht spitz und eckig, wie beim gewöhnlichen Sand. Petroleum ist unschädlich zum Reinigen, nur muß nachgeseift werden, gut gespült und trocken gerieben.

Wenn Vogelkäfige mit Putzpulver gereinigt werden, können Ihre gefiederten Lieblinge leicht Schaden erleiden. Reste des Putzpulvers bleiben nämlich an den Stäben haften und werden von den Vögeln abgepickt. Käfige sollten deshalb nur mit Seifenwasser gereinigt und gründlich nachgespült werden. Die einzelnen Stäbe können auch mit Silberseife behandelt werden. Bei jeder feuchten Reinigung ist auf sorgfältiges Trocknen zu achten.

Wenn beim Kitten die Gegenstände ungereinigt oder gereinigt aber noch feucht sind, hält der Kitt nicht. Wenn man wirklich Erfolg haben will, muß man die zu kittenden Sachen sehr sorgfältig säubern, gut trocknen und leicht anwärmen. Den Kitt nur dünn aufstreichen und dann die beiden Flächen fest aneinander drücken. Die Sachen dürfen nicht eher in Gebrauch genommen werden, bis die gekittete Stelle ganz trocken ist.

G.

Buntes Allerlei

Eine Amazonen-Feuerwehr

In der Gemeinde Oberjoch im Allgäu existiert it kurzem eine weibliche Feuerwehr-Kompagnie. ie Gründung dieser seltsamen Amazonen-Truppe eht auf die einfache Erwägung zurück, daß eine chnelle Hilfeleistung bei etwaigen Bränden nur ann möglich ist, wenn die Frauen des Ortes selbst eingreifen. Denn die Männer befinden sich tagsüber meist weit ab auf Arbeit und können der alpinen Lage des Ortes wegen nicht sofort zur Stelle sein.

Die erste Austausch-Lehrerin nach Amerika

In Erfüllung eines kürzlich getroffenen Abkommens über den Austausch von Lehrkräften geht ie Hamburger Schul-Leiterin Alice Pollitz als rste deutsche Austausch-Lehrerin nach Amerika. ie wurde für die Dauer eines Jahres engagiert. ür werden die Vereinigten Staaten eine ihrer ehrerinnen nach Deutschland schicken, und zwar andelt es sich dabei um eine Lehrkraft der Watcom-Hochschule in Bellingham.

Zahlen von der erwerbstätigen Frau

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat auf Grund eingehender statistischer Untersuchungen eine Reihe von Untersuchungen von Zahlenbeispielen aufgestellt, aus denen sich Folgendes erkennen läßt: Es ist heute unmöglich, die berufstätige Frau aus dem Wirtschafsprozeß des Volkes auszumerzen. Alle Bestrebungen, gleich von welcher Seite sie kommen mögen, müssen hier Schiffbruch leiden. Denn die Frau ist heute für die Erhaltung der Familie kurzerhand unentbehrlich geworden. Dadurch, daß sie in ungezählten Fällen Familienangehörige erhält, erspart sie dem Staate eine Unmenge Fürsorgekosten. Ganz besonders gilt das für die ältere Generation, die in sehr weitgehendem Maße von Frauen unterstützt wird. Nach der Aufstellung des Bundes unterhält von den weiblichen Angestellten unter 30 Jahren jede Dritte, von denen über 30 Jahren sogar jede zweite Frau in mehr oder minder starkem Maße Familienangehörige.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Roman von J. Schneider-Foerstl — **Verlag Oskar Meister Werdau-Sa.**

9

Sie erschrak bis ins Innerste über die Wirkung, die ihre Worte bei Radanyi hervorrief. Aus seinem Gesichte war jeder Tropfen Blut gewichen. Die Lippen zu schmalen Linien aufeinandergepreßt, stand er hochaufgerichtet vor ihr. Sie empfand, daß sie ihn ungewollt aufs tiefste beleidigt hatte Mit einer kühlen Verbeugung gab er ihren Arm frei.

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Komtesse. Ich begreife, daß Sie rechtzeitig eine Grenze zu ziehen wünschen, zwischen sich und dem — Zigeuner!"

Eine nochmalige förmliche, kurze Verneigung, dann ging er hochaufgerichtet durch den Saal zu einer Gruppe von Herren, die plaudernd in einer Ecke standen.

Die Tränen schossen ihr in die Augen und brannten, weil sie nicht rinnen durften. Sie starrte ihm nach — ungläubigerschrocken, noch immer nicht begreifend, daß dieses eine, einzige, unbedachte Wort ihn so verletzen konnte. Und sie hatte nichts gewollt, als ihn an die Tage der Pußta erinnern, wenn er neben ihr auf der heißen Erde der Steppe saß und ihr die wirbelnden Weisen vorspielte, welche er dem Primas abgelauscht hatte. Wußte er nichts mehr um all die Küsse, die sie ihm dafür geschenkt? Nichts mehr um all die Tränen, die sie dabei geweint hatte, wenn seine Geige klagte und schluchzte. Alles hatte er vergessen und wollte kein Erinnern, hatte kein Gedenken für die Jahre, die ihr bis heute ein einziger Himmel gedünkt hatten.

Sie sah nach ihm hinüber. Aber er wandte keinen Blick zu ihr. Wenn er käme, würde sie ihn bitten, daß er vergab. Sie legte, als tue sie dies jetzt schon, die beiden Hände ineinander.

„Was grübeln Sie, Komtesse?" sagte die Stimme des Herrenreiters Gellern neben ihr. „Und so ernst, ganz erfüllt von der Verantwortung Ihrer achtzehn Jahre. Darf ich Sie etwas auf die Terrasse führen? Sie scheinen sehr ermüdet zu sein?"

Willenlos legte sie ihre Hand auf den dargebotenen Arm. Radanyis Blick folgte den beiden. Alles in ihm war noch in Wallung. Er war ein Narr gewesen. Er hatte nach einem Stern gegriffen, der niemals für ihn leuchten würde. Aber diese Erkenntnis war fürchterlich.

Haller kam aus dem Musikzimmer auf ihn zugesteuert, er war zu Hartungs Begleitung arrangiert gewesen. Kopfschüttelnd legte er Elemer die Rechte auf die Schulter. „Du siehst ja miserabel aus, mein Junge. Was ist es denn mit dir? Nicht wohl? —"

„Erklärlich ist es!" meinte Haller gutmütig. „Erst die endlose Fahrt und dann der Trubel hier und all die Begrüßerei und dann das Wiedersehen mit ihr, du bist eben auch nicht mehr achtzehn Jahre, sondern in Bälde an die dreißig. Ja, man wird alt, mein Lieber. Viel rascher, als man sichs versieht. Willst du heim?"

„Ja, je eher, desto lieber!"

Der Direktor sah besorgt in das bleiche, erregte Gesicht seines Schülers, in welchem die Augen so unnatürlich groß und fiebernd glänzten.

„Machst du mir Geschichten? — Wie? — Nur gut, daß du zu Hause bist und nicht in Stockholm. Ich geh mit dir dann heim. — Der Stefan kocht dir Münzentee, dann schläfst du ordentlich und die Sache ist wieder erledigt!"

Elemer wehrte. „Nein, Meister, Sie dürfen auf keinen Fall mit mir kommen. Sie müssen bleiben. Ich finde meinen Weg allein!"

„Glaube ich schon! Aber wir gehen zusammen. Ich bin auch froh, wenn ich zur Ruhe komme. Man ist nicht mehr wie früher. So in deinem Alter, da war ich immer einer der letzten, die nach Haus gewandert sind. Wollen wir gehen? Oder willst du einen Wagen haben?"

„Ja, einen Wagen!" brachte Radanyi hervor. „Aber lassen Sie mich allein fahren, Meister — ich muß allein sein, — es erdrückt mich sonst!"

„Was erdrückt dich, Elemer?" Haller erschrak nun ernstlich. „Kommt es vom Herzen oder vom Gehirn? Das verdammte Reisen. Du hast ja auch kein Maß und Ziel. Und nötig hättest du es auch nicht. — Warte einen Augenblick, ich sehe nach einem Wagen!"

Gellern kam mit Eve Maria von der Terrasse zurück. Die Nachtluft hatte ein feines Rot auf ihre Wangen gezeichnet. Als sie Radanyi ansah, vertiefte es sich.

„Lieber Baron Gellern" sprach Haller auf ihn zutretend, „haben Sie wohl Ihr Auto unten stehen? — Ja? — Herr Radanyi ist nicht ganz wohl. Könnten Sie uns nach Hause bringen lassen? — Es dauert sonst vielleicht etwas zu lange!"

„Sofort!" erbot sich Gellern und ging, den Befehl zum Vorfahren zu geben.

Er verbeugte sich vor Eva Maria, bat zu entschuldigen und verließ den Saal. Das junge Mädchen war nun so bleich wie Elemer. Es hob die Hände und ließ sie wieder sinken. War er krank? Krank um sie? Wenn er daran starb? Was glaubt man nicht alles mit achtzehn Jahren? Ratlos sah sie erst auf Haller, dann wieder nach Radanyi. „Ich will einen Arzt holen!" sagte sie verschüchtert.

Ein kühler Blick traf sie. Erschrocken wandte sie den ihren ab. Sie hörte nur, wie durch einen dichten Nebel die Stimme des geliebten Mannes, des Freundes ihrer Kindertage.

„Bemühen Sie sich nicht, Komtesse. Ich verderbe nicht so rasch. Zigeuner sind eine zähe Rasse."

Haller blickte ihn verwundert an. Warum zuckte Eve Maria dabei so jäh zusammen? War da schon am ersten Tage ein Mißklang in das Wiedersehen gekommen? Wer war der Schuldige? Radanyis rasches, schnelles, flüssiges Blut oder die Unerfahrenheit und allzu große Ehrlichkeit der Tochter Warrens? Nun, die Sache würde sich wohl wieder klären. Menschen, die sich liebten, quälten sich für die Regel auch am meisten. Das gehörte mit dazu. Sonst müßte man sich ja gegenseitig vor lauter Lust erdrücken.

Gellern kam und meldete, daß der Wagen angekurbelt sei. Eva Maria ging an Hallers Seite noch bis hinab ins Vestibül. Mit Elemer konnte sie kein einziges versöhnendes Wort mehr wechseln. Er küßte ihr flüchtig die Fingerspitzen der rechten Hand und ließ sie sofort wieder fallen.

„Elemer!" flüsterte sie leise.

Er hatte es wohl gehört. Aber er dachte in all seiner Erregung nur an sich und nicht an die Not, die er in ihren Augen las.

So gingen sie auseinander. Und hätte doch ein einziges liebes Wort von seiner Seite der ganzen Qual ein Ende gemacht.

Aber so sind die Menschen, sie denken niemals, daß über kurz oder lang eine Stunde kommt, in der sie ihren ganzen Reichtum an Liebe geben würden, wenn der andere noch einmal die Augen öffnen und ihre Bitte hören könnte.

Auf der Heimfahrt sprachen Haller und Radanyi kaum einige Worte. Der Direktor wollte nicht fragen. Wenn der Junge fertig war mit sich selbst, dann kam er und würde sprechen, wie er es immer noch getan hatte, all die Zeit zurück, so weit er dachte.

„Gute Nacht, Meister," sagte Elemer, und dieser sah den Kampf im Gesichte seines Schülers. Aber er sollte erst ruhig werden und dann reden. Morgen, bei Tageshelle, war das Ganze jedenfalls anders, als er es heute auffaßte.

„Schlaf dich gesund, mein Junge!", mit diesem Gruß trat er in sein Schlafzimmer und hörte Elemer nach dem seinen gehen. So viel war sicher: mit Münzentee konnte Stefan diesmal keine Erfolge erzielen.

Haller lag schon seit Stunden in den Kissen, aber es war nur ein halbes Hinüberträumen. Ueber ihm ging Elemers Schritt hin und zurück und auf und ab und wieder hin und wieder zurück. Dann klirrte ein Fenster. Schloß er es oder riß er es auf? Haller wußte es nicht. Dann knarrte die Treppe und der gleiche ruhelose Schritt machte draußen zwischen den Beeten den Kies knirschen. Erst gegen vier Uhr früh klappte die Haustüre ins Schloß. Ein Riegel wurde vorgeschoben.

Das Haus lag ganz in Totenstille. Uebermüdet fielen dem Meister die Lider zu.

. . . Am nächsten Morgen kam Radanyi verspätet zum Frühstück. Mit tiefliegenden Augen, die rot umrandet waren, und einem fremden Zug im Gesichte.

„Bist du über Nacht ein anderer geworden?" frug Haller halb im Scherz.

„Ja, Meister."

„Was hat dich aus dem Gleichgewicht geworfen, Elemer?"

Radanyi goß die feine Meißener Tasse bis oben an den Rand mit schwarzem Kaffee und stürzte ihn auf einen Zug hinunter. „Ich möchte gerne noch vor dem Herbst die geplante Tournee nach Amerika antreten. Kommen Sie mit?"

„Nein," sagte Haller. „Ich würde gerne mit dir gehen, aber ich kann mich nicht frei machen den Winter, sonst setzt mir die Akademie den Stuhl vor die Türe. Aber abgesehen davon, das war keine Antwort auf meine Frage!"

„Ich kann sie nicht geben, Meister!"

„Das heißt, du hast kein Vertrauen mehr zu mir und wünschest keinerlei Einmischung meinerseits in deine Angelegenheiten mehr!"

„Nein, so ist es nicht. Erinnern Sie sich nicht, was ich damals fürchtete, daß ich nichts bin, als ein Dutzendgeiger, wie sie in jeder Stadt herumlaufen. Und ich kann Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, Meister, daß Sie mir nicht vor Augen führten, daß ich einfach nicht in diese Sphäre hereinpasse, daß ich nur geduldet bin, daß man mein bißchen Geigenspiel als Mäntelchen benutzt, um eben einen Vorwand zu haben, daß man mich duldet. Im Grunde genommen ist alles Heuchelei. Ob mit, ob ohne Geige, ich bleibe ewig der — Zigeuner!"

Haller sprang auf und schlug mit der flachen Hand auf die Tischplatte, daß die Tassen klirrten und die Brote sprangen. Ein Silberlöffel hüpfte klirrend zu Boden. Keiner bückte sich darum, weil keiner es gehört, noch gesehen hatte. Der Direktor bog sich über den Tisch hinüber, wo sein Schüler stand. „Du — Du —"

„Meister — —"

„Laß mich reden. Wer hat dir diese verrückte Idee eingeimpft? Und wann? Bist du etwa — —?"

„Meister!" Elemer hob unterbrechend beide Hände. „Sie können sagen, was Sie wollen, es ist doch so. — Ein Zigeuner! — Sehen Sie mich doch nur an, Meister? — Sie brauchen mich ja nur anzusehen — —"

Radanyis Stimme schluchzte förmlich.

„Herrgott Donnerwetter! ja, ich brauche dich nur anzusehen." Der Direktor wischte ganz erregt mit dem blaugerandeten Taschentuch über Stirne und Haupthaar. — „Du dummer Junge — du dummer Junge —. Und dabei laufen dir die Weiber nach, zu Dutzenden, in ganzen Haufen, wie — ich mags ja gar nicht sagen, wie man sich in Wien darüber ausdrückt bei dem Viehzeug. Und alles wahrscheinlich deswegen, weil sie wissen, daß du ein Zigeuner bist."

„Stefan!"

Haller riß die Türe auf und wollte nochmals rufen, aber es war unnötig. Der Alte kam bereits herbeigeschlürft. Zank, das hatte es noch nie gegeben, so lang der junge Herr im Hause war. Wer hätte so etwas gedacht.

„Also, Stefan!" Haller machte eine Bewegung, die um sein Nähertreten bat. „Wo sind alle die Sträuße und die Blumen, die das Jahr über für den jungen Herrn abgegeben worden sind und all das Geschreibsel, das für ihn einlief, wenn es den Zeitungen einmal einfiel, zu schreiben, er käme auf seiner Tournee durch Wien und mache hier ein paar Tage Rast. — Also, wo ist das alles? — Verbrannt und weggeworfen? Schade! — Aber es wäre ein schöner Haufen gewesen miteinander. Und man hätte dir's eigentlich alles aufheben sollen zur Strafe, Elemer. Dann wärst du jedem weiblichen Wesen dein Leben lang sechs Meter vom Leibe geblieben — Sie können schon wieder gehen, Stefan, sonst brennt der Schöpsrücken an und die weißen Rüben! — Aber das sag ich dir, mein Lieber, wenn du mir nochmal mit dem „Zigeuner" kommst, dann setz ich dich vor die Türe, so wahr ich dein Meister bin." Er faßte seinen Schüler an beiden Schultern und rüttelte ihn kräftig. „Dank deinem Herrgott für das, was du von deinem Vater geerbt hast. Wer weiß, was sonst aus dir geworden wäre! Irgendein Pfenniggeiger in so einer Spelunke, oder einer wie der alte Werner, der in Kinos und Kabaretts herumspielt und ewig hungrig zu Bett geht. So — und jetzt Schluß! — Du hast mich ordentlich in Harnisch gebracht. Das erstemal in den neun Jahren und hoffentlich auch das letztemal. — Wenn du noch etwas zu sagen hast, dann rede du jetzt."

Radanyi saß vorneübergebeugt. Er sah, wie die Sonnenfünkchen leichtfüßig über den Teppich rückten. Immer mehr der Türe zu.

„Sie wissen ja nicht, um was es sich handelt, Meister!"

„Da hast du recht! Wenn du mir das So und Wie erklären wolltest, würde ich mich besser auskennen."

Elemer sah wieder nach den Fünkchen, die kletterten nun in einer lichten Kette die Füße des Flügels hinauf. Er berichtete, was Eva Maria zu ihm gesagt hatte.

„Also deswegen!" Haller steckte sich erleichtert seine Morgenzigarre in Brand. „Gott, Elemer, wie kannst du nur so kleinlich sein. Das arme Mädel hat sich gar nichts dabei gedacht. — Absolut nichts. Das so aufzufassen und gleich derart aus dem Konzept zu fahren, ist wirklich lächerlich. Uebrigens, das kann ich dir sagen, damals, als du aus der Steppe herauf kamst, war alles in dich verliebt: Warren und die Ballins — beide — und der Stefan — und ich — ich bin's heute noch — lach nur, du änderst nichts daran, es ist schon so, und die Eve Mi, das arme Ding, ist's auch, noch viel mehr als vor drei Jahren. Sie hat's nur damals nicht gewußt, warum sie dich geküßt hat und sich auf deine Knie flüchtete in ihrem und deinem Abschiedsjammer."

Radanyi sagte kein Wort mehr. Der Meister meinte es gut und hatte im Grunde genommen recht. Er ließ sich eine Morgenzigarre geben und steckte sie an der Hallers in Brand.

„Geh noch ein wenig in den Garten," rief dieser, „und laß dir die Morgenluft um die Haare wehen. Und wenn du wieder vernünftig denken kannst, dann möchte ich dich bitten, mit mir Mozart zu spielen."

„Beethoven?" neckte Radanyi, als er schon unter der offenen Türe stand.

„Mozart, habe ich gesagt. — Der macht uns beiden das Blut wieder etwas leichter. So und nun geh — und komm bald wieder . . . "

Eine große, dunkle Aster flog gleich darauf vor Hallers Füße durch das offene Fenster. Der Meister sah seinem Schüler nach, wie er rückwärts zu dem Wäldchen ging. Solch edler, seelenguter Mensch und doch so rasches, heißes Blut! Manch einer hatte sich schon damit das Grab seines Glückes geschaufelt. Vielleicht war es ihm möglich, die Sache wieder einzurenken.

Seit jenem Abend war Radanyi nicht mehr in die Herrenstraße gegangen. Auch keine Zeile traf von ihm dort ein. Die Einladungen, die er zu absolvieren hatte, schlugen wie eine brausende Welle über ihm zusammen. Er kam kaum mehr zu sich selbst. Haller schalt über all den Unsinn. Er sah seinen Schüler fast nur mehr beim Frühstück, die andere Zeit des Tages war er Gast bei fremden Leuten. Kein Abend war mehr frei.

„Hast du sie nie wieder gesehen?" fragte der Direktor, als er wieder einmal Abschied nahm, um zu einem Gartenfest zu gehen.

„Nein —." Ein leises Gefühl der Schuld und des Verlegenseins schwang sich in dem Tone mit. „Ich werde morgen fragen, wie es ihr geht!"

„Das ist brav von dir, mein Junge."

Warren sorgte sich um seine Tochter. Sie war durchsichtig blaß geworden und ohne Appetit und Lebensfreude.

„Das macht der Klimawechsel," sagte der alte Hausarzt, „das gibt sich wieder." Aber es schien sich nicht zu geben.

Eva Maria schlief bei Tag, aber ihre Nächte waren ohne jeden Schlaf. Sie kam nicht los von dem Gedanken, warum mußte ich sagen, was ihn so fürchterlich gekränkt hat. Wäre er gekommen, hätte sie ihn ohne Zögern um Verzeihung gebeten. Aber er kam nicht.

Wenn sie ihn bei Bankier Ballin treffen könnte, nur einmal, um der Qual ein Ende zu machen. Ganz müde und zerschlagen kam sie draußen an. Er war nicht da. Seit Tagen nicht mehr, sagte die junge Frau. Haller zankte vor kurzem, er sei nur mehr Schlafgast bei ihm.

Wieder nichts!

Sie fühlte sich so müde und verzweifelt und mußte bei Frau von Ballin Tee trinken und erzählen und plaudern und auf Fragen antworten, die sie nur halb gehört hatte, weil ihre Seele ganz wo anders weilte. Sie atmete auf, als die Sonne hinter den Bäumen des Parkes sank. Nun konnte sie gehen. Nur allein sein, es durfte niemand wissen, wie es um sie stand.

Es dämmerte rasch. Weiße Nebel kamen irgendwo aus den Gärten geschlichen und krochen die Eisengitter der Parks entlang. Sie ging wie in erdwärts ziehenden Wolken. Kein Ton durchschnitt die Stille der breiten, vornehmen Straße, kein Wagen glitt über den Asphalt, keine Autohupe bellte in das Schweigen. Es war keine Furcht in ihr, kein Verlassensein, Eva Maria empfand es als eine Wohltat.

Wie hatte sie sich vor kaum drei Wochen die Heimkehr gedacht! Voll Seligkeit und jauchzender Wiedersehensfreude, und wie hatte sie gewartet, bis er kam. Blumen hatte sie ihm als Willkommgruß selbst ins Haus gebracht und ihm gezeigt, was er ihr war, und alles um ein Nichts.

Eine Bank leuchtete weiß aus einer schmalen Einfriedung. Sie war so grenzenlos müde. Niemand würde sich zu Hause sorgen, wenn sie eine halbe Stunde später kam. Man wußte, daß sie zu Ballins gegangen war. Es fror sie in dem weißen, dünnen Leinenkleide, aber sie wollte hernach laufen, bis sie wieder warm wurde. Eine Lampe blitzte auf. Ein Schatten glitt auf der anderen Seite die Gärten entlang. Kein Schritt wurde dabei laut. Atembeklemmend, furchterregend wirkte diese Stille. Sie erhob sich und hastete nach rückwärts, wieder zu Ballins wollte sie und bitten, daß man ihr einen Wagen lieh.

Und neben ihr, nun auch zurück, lief der Schatten, dunkel, geheimnisvoll wie ein Mephisto. Zwischen fahlem Grün schimmerte weißes Mauerwerk. Ein glitzernder Knopf blitzte an der schweren, eisernen Gartentüre. Sie drückte ohne Besinnen darauf. Eine Dogge sprang im selben Augenblick dagegen, daß Eva Maria erschrocken wegtrat, um sie nicht zu reizen.